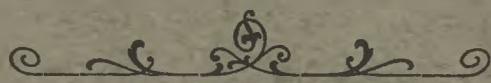


Neunter Bericht

der
evangelischen Lehrerbildungs-Anstalt
in Bielsko (Bielitz)



Jubiläums - Bericht

Des Jubiläumsberichtes zweiter Teil

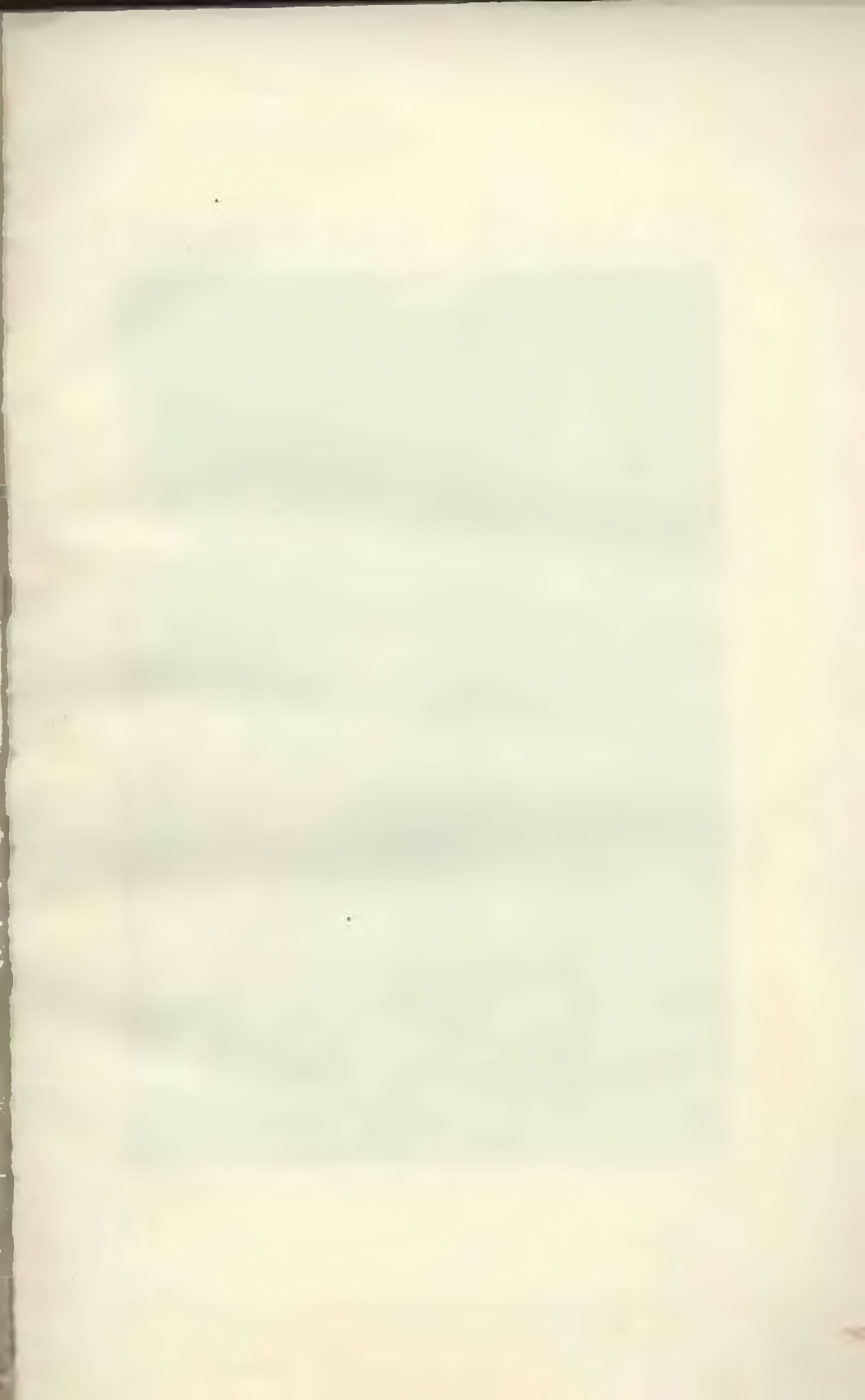


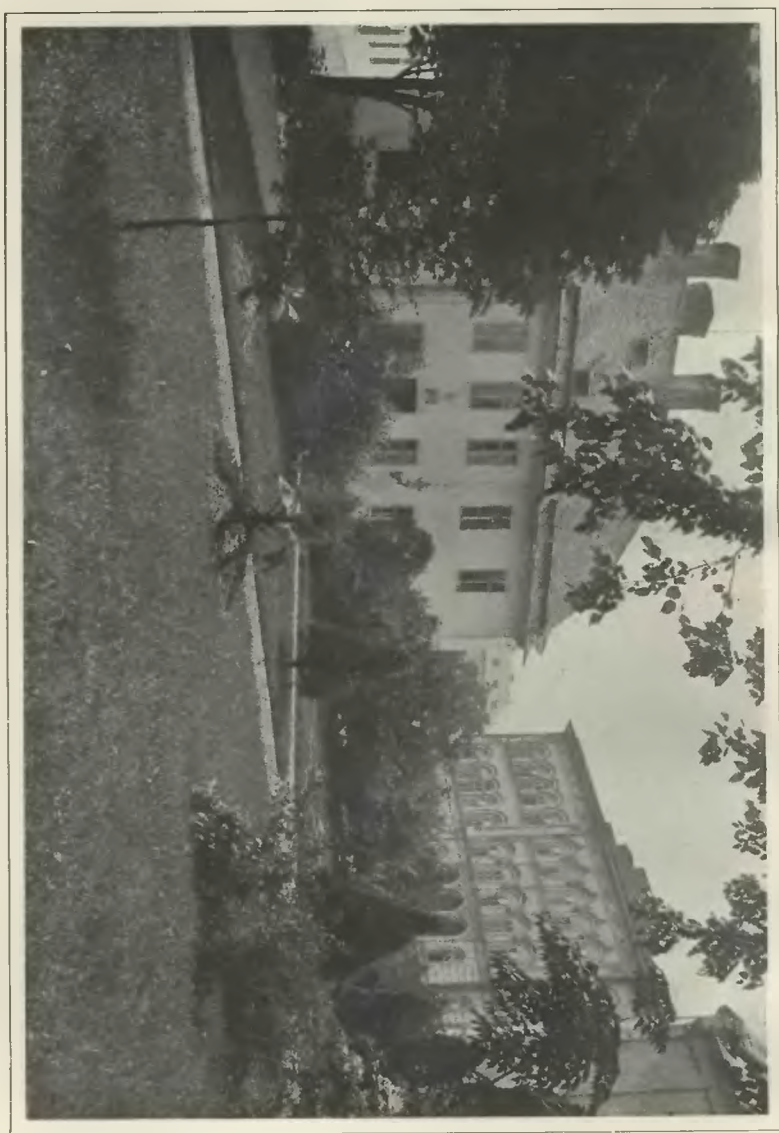
Veröffentlicht im Herbst
1927.

Redigiert von Seminardirektor
Karl Gerhardt.

Bielsko
Verlag der evangelischen Lehrerbildungsanstalt
1927.







Neunter Bericht

der
evangelischen Lehrerbildungs-Anstalt
in Bielsko (Bielitz)



Jubiläums = Bericht

Des Jubiläumsberichtes zweiter Teil



Veröffentlicht im Herbst
1927.

Redigiert von Seminardirektor
Karl Gerhardt.

Bielsko
Verlag der evangelischen Lehrerbildungsanstalt
1927.

CZ II/ 76 / 1927



CZ 251

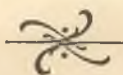
Druck von Gustav Jenfner, Bielefeld.

K. 115/85

1,50

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort	4
Geschichte des Seminars	
K. B. Stoh und sein Organisationswerk	7
Die ersten Lebensjahre des Seminars	28
Aera Riedel 1868—1872	49
Aera Jaap 1872—1896	70
Aera Gerhardt 1896—1914	89
Chronik der evang. Lehrerbildungsanstalt 1914—1927 . .	123
Die biologischen Uebungen im Seminar	132
Verzeichnis der Lehrer, welche in dem Zeitraum von 1906/7 bis zum Schlusse der Schuljahre 1926/27 in den Lehrkörper der Anstalt aufgenommen wurden	140
Uebersicht über die Zahl der Zöglinge der evangel. Lehrer- bildungsanstalt in Bielefeld, ihrer Vorbereitungs-klasse und ihrer Uebungsschule in den Schuljahren 1907/8 bis 1927/28	146
Die Schülerlade des Seminars	150
Das Museum	153



Vorwort.

Als der Verfasser dieses Berichtes im Vorwort zum 8. Jahresberichte die Worte schrieb, daß der Jubiläumsbericht in zwei Teilen erscheinen werde, hätte er nicht gedacht, daß der 2. Teil erst nach 10 Jahren veröffentlicht werden würde und daß er, der die Geschichte der Anstalt enthält, die aus dem Felde kommenden Krieger nicht begrüßen könnte. Doch die Verhältnisse sind stärker als die Menschen. Der Ausgang des Weltkrieges hat manchem die Rede verschlagen, so auch dem Verfasser. Nur langsam konnte er sich in die neuen Verhältnisse schicken. Es ist geschehen. Eine höhere Macht hat die evangelische Lehrerbildungsanstalt durch alle Wirren und Gefährnisse der Nachkriegszeit hindurch geführt, die Glaubensgenossen und die Freunde der Anstalt haben ihren Weiterbestand gesichert. Sie sah sich vor neue Aufgaben gestellt und mühte und müht sich, ihnen nachzukommen. Wiederholte widrige Vorkommnisse haben die Arbeit jahrelang unterbrochen oder gestört. Aber schließlich ist es doch gelungen, die Darstellung der Geschichte der Anstalt bis zum Beginne des Weltkrieges fortzuführen und den Rest des Berichtes wenigstens chronologisch zu ergänzen. So möge denn der Bericht in dieser Form hinausgehen und Zeugnis geben von den Taten der Väter und ein Ansporn sein zur Nacheiferung ihres Glaubens und ihrer Treue.

Halte, was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme!

Bielzko, am Jahrestage der Reformation 1927.

Karl Gerhardt, Direktor.

Geschichte des Seminars bis 1914.





K. H. Stoy und sein Organisationswerk.

An die Bieliger Unterrealschule waren Männer berufen worden, die die persönlichen Schüler Prof. Karl Volkmar Stoy's und Glieder des pädagogischen Universitäts-Seminars in Jena gewesen waren, so Karl Zenker und Moriz Otto. Letzterer hatte in Jena Theologie und Pädagogik studiert und hatte dem pädagogischen Universitäts-Seminare in Jena mehrere Jahre als Mitglied angehört und war zuletzt Oberlehrer (Ordinarius) desselben gewesen. In der Presbyterialsitzung vom 31. Januar 1864 machte Dr. Haase die Mitteilung, daß Nachrichten vorhanden seien, daß Prof. Stoy die ihm gehörige und von ihm geleitete Erziehungsanstalt in Jena, das sogenannte Stoy'sche Institut, verkaufen wolle. „Sollte man nicht versuchen, ihn zu gewinnen, um die neue Lehrerbildungsanstalt zu leiten?“ Dr. Haase wurde ersucht, die nötigen Schritte zu tun. Ob er sie getan und mit welchem Erfolge, entzieht sich unserer Kenntnis. Als das Gebäude fast vollendet war, lernte Dr. Haase Stoy auf einer Fahrt auf der Elbe von Dresden nach Meissen anlässlich der Jahreshauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereines im Jahre 1865 persönlich kennen. Er erzählte Stoy von der bevorstehenden Errichtung des Seminars in Bielitz. Stoy zeigte großes Interesse und ließ sich die Einzelheiten des Planes für

die Angelegenheit darlegen. „Wann denken Sie, daß es wird?“ Dr. Haase meinte, das sei noch unbestimmt, aber er glaube im Herbst 1866 werde die Eröffnung der Anstalt stattfinden können. „Und haben Sie“, fragte Stoy plötzlich, schon an jemanden gedacht, der Ihnen die Maschine in Gang bringt?“ „Ja“, war die rasche Antwort, „an Schulrat Stoy“. Lachend erwiderte dieser: „Die erste Lehrerbildungsanstalt in Bielitz? Nein, es geht nicht.“ Der Vorsitzende der Gustav-Adolf-Vereins-Versammlung, der zugehört hatte, meinte zu Dr. Haase: „Am Ende hast Du gar die Absicht, uns den guten Schulrat Stoy nach Bielitz zu entführen.“ „Die habe ich allerdings“ meinte dieser. Stoy erklärte schließlich: „Wenn ich gerufen werde, so werde ich kommen.“ Die Idee ruhte nun eine Zeit. Als aber zuverlässige Nachrichten eintrafen, daß die Genehmigung zur Eröffnung der Anstalt erteilt werden würde, griff Dr. Haase seinen Gedanken wieder auf. In einer Sitzung des Presbyteriums im Juli 1867 beantragte er die Berufung Stoy's. Der Vorsitzende, Superintendent Schneider, meinte zwar, Stoy würde die Berufung ablehnen und das Presbyterium würde sich „dadurch vor ganz Deutschland lächerlich machen“, aber Dr. Haase blieb bei seinem Antrag. Das Presbyterium stimmte ihm zu und ermächtigte ihn, mit Stoy in Verbindung zu treten. In einem Briefe vom 19. Juli 1867 wandte sich Dr. Haase an Stoy, damals Professor in Heidelberg, mit der Anfrage, ob er seine ihm vor 2 Jahren auf einer Fahrt auf der Elbe gegebene Zusage „Wenn ich gerufen werde, so komme ich“ noch aufrecht erhalten wolle. Er teilte ihm zugleich mit, daß die amtliche Erlaubnis zur Eröffnung der Anstalt zwar noch nicht eingetroffen sei, daß aber zuverlässige Privatnachrichten eingelangt seien, nach denen der Reichskanzler von Beust kürzlich erklärt habe, daß die diesbezüglichen Wünsche der Protestanten in Erfüllung gehen wurden. In dem betreffenden Briefe heißt es weiter: „Und wie schon vor Jahren, als wir der Eröffnung unserer Anstalt näher

zu stehen glaubten, so ist es auch heute Ihr werter Name, welcher in den Kreisen der Korporationen, welche unsere Gemeinde vertreten, mit dem Wunsche genannt wird, es möchte uns gelingen, Sie, hochverehrter Herr Schulrat, für die zu besetzende Stelle des Seminardirektors zu gewinnen.“ Der Wahlkörper für die Verwaltungsstelle der Anstalt sei zwar noch nicht gebildet worden. Da er aber zu einem großen Theil aus Mitgliedern der Bieliger Gemeinde, bezüglich ihres Presbyteriums gebildet werden dürfte, so habe das Presbyterium den Schreiber beauftragt, die genannte Anfrage zu stellen. Die äußeren Bedingungen (1200 fl. Gehalt und freie Wohnung) seien zwar nicht verlockend, aber „da es auch damals lediglich das Interesse an der Organisation der neuen Anstalt war“, welches ihn zu seinem Entschlusse bewogen habe, so hoffe er, keine Fehlbitte zu tun.“ Stoh antwortete am 10. August 1867, daß der Brief ihn in nicht geringe Aufregung versetzt habe. Sein herzlichstes Interesse für die Sache sei mit seiner Freude an seiner hiesigen Stellung in Konflikt gekommen. Aber schließlich habe das erstere gesiegt. „Ich sagte mir, daß ich in Bielitz auf lauterem Eifer für die Bildung evangelischer Lehrer rechnen dürfte. Ich finde dort, sagte ich, Vertrauen, welches mich stark machen wird, mich erwartet ein dankbarer Boden und, wenn Gott seinen Segen gibt, eine Wirksamkeit für das Reich Gottes von unermeßlicher Weite und tiefgehender Bedeutung. Hier, in Heidelberg in dieser süddeutschen Luft, schlägt so manches nicht recht Wurzeln, fällt auf das Steinichte oder wird von den Vögeln des Himmels gefressen dergestalt, daß — so freundlich auch sonst das Leben ist — die größte der Lebensfreuden, die Freude am Wirken und Schaffen, oft genug getrübt und verkümmert wird. Auf diesen Gründen ruht mein Entschluß, welchen ich hiermit ausführe, daß ich Ihnen, hochgeehrter Herr Senior, meine Bereitwilligkeit zur Annahme der Seminardirektorstelle ausspreche.“ Die Gemeinde und das Presbyterium waren hocherfreut. In der zweiten

Hälfte des August 1867 suchte Dr. Haase Stoh persönlich in Heidelberg auf und behob noch manche Bedenken. Beide reisten nach Karlsruhe, um bei der Großherzoglich-Badenschen Regierung für Stoh in seiner Stellung als Professor der Universität zunächst einen Urlaub zu erwirken. Minister Völckh sicherte Stoh zunächst die Gewährung eines halbjährigenurlaubes zu. Am 29. August 1867 wurde dann Schulrat Dr. theol. et phil. Karl Volkmar Stoh, Professor an der Universität in Heidelberg, von der Vertretung der evang. Gemeinde in Bielefeld mit allen 55 Stimmen zum „Direktor der evangelischen Lehrerbildungsanstalt“ gewählt. Dies wurde ihm telegraphisch und brieflich mitgeteilt und hinzugefügt, daß die tüchtigsten Reallehrer Otto und Kiedel in den Lehrkörper der Anstalt eintreten würden und daß man bezüglich der anderen seinen bewährten Rat erwarte. Stoh nahm die Wahl an, hätte es aber gern gesehen, wenn seine Stellung zu den evangelischen Schulen genauer bestimmt und auch mitgeteilt worden wäre, wie es mit der Pensionierung und der Witwen- und Waisenversorgung bestellt sei. So war denn diejenige pädagogische Kraft gewonnen, die der Anstalt den Stempel ihres Geistes aufzudrücken bestimmt war.

[Karl Volkmar Stoh war ein gebürtiger Sachse. Sein Geburtsort ist Pegau an der sächsischen Westgrenze. Dort ist er am 22. Januar 1815 als Sohn des dortigen Archidiaconus Reinhold Stoh geboren. Seine erste Bildung erhielt er durch privaten Unterricht in seiner Vaterstadt, seine gymnasiale auf der Fürstenschule zu St. Afra in Meißen, seine philosophische und theologische auf der Universität zu Leipzig. Dort erwarb er sich auch den Grad eines Doktors der Philosophie. Dann zog es ihn nach Göttingen. Er wollte den Philosophen und Pädagogen Johann Friedrich Herbart hören. Durch Herbart wurde er für die Pädagogik gewonnen und bald zählte er zu seinen treuesten Schülern und Anhängern. Stoh wird von einem seiner Universitätsfreunde als eine angenehme Erscheinung

geschildert, nicht imponierend, sondern unter Mittelgröße, zart, aber ebenmäßig gebaut, von großer Lebendigkeit und rastlosem Tun und Treiben. Die nicht gerade schön zu nennenden Gesichtszüge wurden durch seine freundlichen, Geist strahlenden Augen verschönt. Im Umgange zeigte er sich als heiterer, liebenswürdiger Gesellschafter. Vom Frühjahr 1839 bis zum Herbst 1842 wirkte er an der Erziehungsanstalt der Gebrüder Bender in Weinheim an der Bergstraße, unablässig an seiner praktischen und theoretischen Weiterbildung arbeitend. Eine Frucht dieser Tätigkeit war die „Abhandlung über den deutschen Sprachunterricht in den ersten sechs Schuljahren“ im Weinheimer Schulprogramm vom Jahre 1842, später besonders gedruckt. Es war besonders der elementare Unterricht, mit dessen Grundlegung er sich beschäftigte. Am 6. Juni 1843 wurde er Privatdozent an der Universität in Jena. Er las philosophische Pädagogik, Enzyklopädie der Pädagogik, Psychologie (nach Herbart), später auch ein Kolleg über Gymnasialpädagogik. Ostern 1844 übernahm er die Erziehungsanstalt für Knaben des im Jahre 1843 plötzlich verstorbenen Dr. Heimbürg in Jena. Seine treuesten Anhänger und Schüler sammelte er in der pädagogischen Gesellschaft, die er später zum pädagogischen Universitätsseminar mit einer eigenen, aus 4 Knabenklassen bestehenden Verbundschule, in der die Aufnahme von Schülern nur jedes zweite Jahr stattfand, erhob. Seine Tätigkeit in Jena begründete seinen pädagogischen Ruf und zog aus dem Inlande wie aus dem Auslande viele junge Leute nach Jena, die ihn hören wollten. Differenzen mit der Weimarischen Regierung hinsichtlich der Bedingungen, unter denen der Staat eine geldliche Beihilfe zu den Erhaltungskosten der Übungsschule gewähren wollte, brachten ihn zu dem Entschlusse, Jena zu verlassen und das pädagogische Seminar aufzulösen. Er übersiedelte 1866 als Professor an die Universität zu Heidelberg. Dort lehrte er Pädagogik und gründete einen pädagogischen Verein. Von dort sollte ihn sein Schicksal auf

einige Zeit nach Bielitz führen. Es war keine leichte Aufgabe, die Stoy übernahm, als er sich für die Organisation und Leitung der jungen Anstalt zur Verfügung stellte. Heidelberg und Bielitz bedeuteten zwei verschiedene Lebenszonen, dort mit einer alten und hier mit einer werdenden Kultur. Aber eines fand Stoy auf seinem „pädagogischen Vorposten“. Er fand Neuland, fruchtbares Neuland, das des Bestellers harpte, und er fand jene gesetzlichen Beschränkungen nicht, die ihm seine Tätigkeit hätten verleiden können, da sich das Ministerium in Wien mit Hinwegsetzung über das Alte zu dem Neuen bekannt hatte.

Schon die Elemente, aus denen sich die ersten Schüler der Anstalt zusammenfügten, waren nicht einheitlich, weder dem Alter, noch der Vorbildung, noch der Volkszugehörigkeit nach. Den drei Hauptvölkern Oesterreichs etwa zu gleichen Teilen angehörend, hatten 8 ihre Vorbildung auf der Unterrealschule erhalten, 2 auf dem Unterghymnasium, 1 auf einem ungarischen Lyzeum. 5 kamen von einer kaiserlichen Präparandie. Von ihnen hatte einer schon das Lehrbefähigungszeugnis in der Hand. 2 hatten eine Hauptschule absolviert, einer legte sein Gerberhandwerk nieder, um sich dem Lehrerberufe zu widmen. Drei aus Bielitz verließen den 2. Kurs des evangelischen Seminars in Oberschützen in Ungarn und traten in die neugegründete Anstalt ein. Der jüngste von diesen 22 Zöglingen war 16, der älteste 22 Jahre alt. Alle diese Schülerelemente in einer Klasse zu vereinigen, wäre unpädagogisch gewesen und so entschloß sich Stoy, alle drei Klassen des Seminars zugleich zu eröffnen, ein schwieriges Unternehmen, da der 3. Klasse die Unterlage der 2. und der 2. die der ersten fehlte. Aber die pädagogische Meisterschaft und das praktische Können Stoy's ließ den Versuch gelingen. Während in der 1. Klasse das Fundament der neuen Lehrerbildung gelegt, in der zweiten ergänzt, vertieft und gesichert wurde, was an Kenntnissen vorhanden war, knüpfte Stoy seine pädagogischen Unterweisungen an die pädagogische Praxis an und zeigte

so den innigen Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis und so die Wahrheit des Satzes „Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie.“ Die pädagogischen Kenntnisse wurden gewissermaßen erarbeitet und so eine pädagogische Arbeitsschule geschaffen zu einer Zeit, wo von der sogenannten „Arbeitsschule“ noch nicht die Rede war. Es kam Stoy vor allem darauf an, in den Jünglingen das Gefühl von der Heiligkeit und Verantwortlichkeit ihres Berufes zu erzeugen und das Bewußtsein von der Größe ihrer Aufgabe in ihnen zu erwecken, das auch Entbehrungen im Dienste der Idee der Menschenbildung ertragen läßt. „Für die Kirche und ihre Aufgabe ist der Lehrer der unentbehrliche Seelsorger der Jugend, indem er für ihre erwärmende Liebe das Saatsfeld fort und fort bereitet und das Licht evangelischer Wahrheit in den Kinderherzen verbreitet. Für den Staat ist er der einflußreichste Bundesgenosse, indem er ihm fortwährend Streiter zuführt, die die wahren Interessen des Staates in Klarheit erkennen und in Wärme fördern und schützen können“, fürwahr sehr hochgestellte Ziele, die ihren Wert auch heute nicht verloren haben. Was den Unterricht anbelangt, so machte sich Stoy die Worte zu eigen, die die große Maria Theresia ihrer Schulordnung vom Jahre 1774 voranschicken ließ, daß „von einer guten Erziehung und Leitung in den ersten Jahren die ganze künftige Lebensart der Menschen und die Bildung des Geistes und die Denkungsart ganzer Völker abhängt“. Bisher hatte sich der Unterricht, den die Präparanden genossen, in der Hauptsache auf das beschränkt, was sie in der Schule mitzuteilen hatten, und auf die Form, wie dies geschehen sollte. Allein nach Goethes Wahrtwort, „gibt es nichts Armseligeres als einen Lehrer, der nur soviel weiß, als seine Schüler allenfalls wissen sollten. Wer andere unterrichten will, kann wohl das Beste verschweigen, was er weiß, aber er darf nicht halbwissend sein“. Dem allgemeinerwissenschaftlichen Unterricht, den Stoy in der neuen Anstalt erteilen ließ, liegt der Gedanke zu Grunde, den er selbst

in der Broschüre „Organisation des Lehrerseminars. Ein Beitrag zur Methodologie der Pädagogik, angeknüpft an eine historische Einleitung und Berichterstattung über das erste Lebensjahr des Lehrerseminars zu Bielitz“ Leipzig. Wilhelm Engelmann 1869, Seite 25) folgendermaßen ausdrückt: „Wenn dem Lehrstoff der Schule die Totenblässe der Gleichgültigkeit angefränkt ist, dann stirbt das höhere geistige Leben ab und der Lehrer hat sich und seine Schüler um die köstliche Kinderzeit betrogen. Wenn aber den Gedanken selbst beim Anschauen, Nachdenken, Memorieren, Ueben eine natürliche, frische Liebe eingehaucht ist, dann beginnt das geistige Wachstum und in der Gedankenarbeit des Schülers ist die Bearbeitung und Gestaltung seines Fühlens, Wünschens, Hoffens, Strebens, seines intwendigen Menschen gegeben! So verheißungsvoll ist das Schaffen des echten Lehrers.“

Den Lehrplan fand Stoy im wesentlichen bereits vor und erkannte seine Mängel, aber er wußte sie wenigstens einigermaßen zu beheben. Schon damals sprach er den Wunsch nach Erweiterung der Anstalt auf vier Klassen aus. So suchte er wenigstens zu erreichen, daß das Hauptziel in jedem Unterrichtsgegenstande fest ins Auge gefaßt und unter allen Umständen erreicht wurde. Jede enzyklopädische Breite und Vielgeschäftigkeit sowie eine übermäßige Belastung mit geistiger Arbeit suchte er zu vermeiden. Für die Naturbeschreibung war im Lehrplane neben Physik und Chemie kein Platz. Stoy legte dafür in die Zeit des Spozierganges wöchentlich eine Exkursion und verband einen Teil der Naturbeschreibung mit den Uebungen im Garten- und Landbau. Es kam ihm darauf an, die Zöglinge an „den Umgang mit der Natur“ zu gewöhnen und sie „Freude an dem großen Vaterhause und der fortgehenden Schöpfung fühlen zu lassen“. Das Lehren der Naturgeschichte im Anschluß an das Lesebuch ist Stoy ein pädagogischer Verstöß, gegen den nicht genug protestiert und gekämpft werden kann. „Möge nie ein solcher Lehrer aus dem Bielitzer

Seminar hervorgehen!“ (S. 28 I. c.) Für Physik und Chemie mußte leider mit 2 Stunden in der ersten Klasse, bezüglich mit je einer in allen drei Klassen das Auslangen gefunden werden. In der Physik wurden die einfachen Maschinen, das Pendel und die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete des Schalles, des Lichtes und der Wärme behandelt. Die Schüler wurden in der Herstellung von Hebeln, Rollen, Flaschenzügen und einfacher physikalischer Apparate geübt. Diese Übungen standen in Verbindung mit den Werkstattarbeiten, denen 2—3 Stunden in der Woche zugewiesen waren und die in Buchbinderarbeiten, Drechsler-, Tischler- und Laubsägearbeiten bestanden.

In der Chemie wurden die einfachen Körper und ihre wichtigsten Verbindungen behandelt. Die Leucht- und Brennstoffmaterialien, die wichtigsten Salze, die Säure, die Metalle wurden besprochen. Aus der Agrilkulturchemie kamen die Kapitel „die Nährstoffe der Pflanzen, die Bodenarten, die Düngemittel“ zur Besprechung. Am Schlusse des chemischen Unterrichts, der sich über alle drei Klassen erstreckte, wurden die Jünger im Glasschneiden und Glasprennen, im Glasröhrenbiegen und Glasröhrenausziehen, im Korbbohren und in anderem geübt. Die erzielten Fertigkeiten wurden zum Zusammenstellen von Apparaten benützt. Breiter Raum war dem Unterrichte in der Religion mit im ganzen 16 und in den humanistischen Gegenständen mit 22 Wochenstunden zugewiesen. Eingehende Kenntnis des Alten und neuen Testaments, der Glaubenslehre, der Unterscheidungslehren, des Kirchenliedes sollten vermittelt werden. Ueber einzelne Bibelstellen wurden schriftliche Arbeiten erklärender Art geliefert. 2 Wochenstunden, in denen alle drei Klassen vereinigt waren, dienten der Darstellung der biblischen Geographie und der Behandlung der biblischen Altertümer. Das Wesen und die Aufgabe des israelitischen Prophetentums wurden am Buche Joel erläutert. Die Hauptstellen aus den paulinischen Briefen und die jeweiligen Sonntagsevangelien wurden gelesen und erklärt. Da

einzelne Schüler der 1. Klasse der deutschen Sprache noch nicht so weit mächtig waren, daß sie in allem hätten folgen können, nahm Stoy 2 Stunden Logik und Anthropologie zum Unterricht in der deutschen Sprache hinzu. Die Grundlage des Unterrichts bildeten Gedichte und Prosastücke natur- und weltkundlichen, geschichtlichen, sozialen, populär-philosophischen und religiösen Inhalts in der ersten, eine Auswahl der Werke der deutschen Klassiker in der zweiten und dritten Klasse. Dem Verständnis der Zöglinge wurde ziemlich viel zugemutet. Der Privatlektüre wurden Haesters Lehr- und Lesebuch für die Oberstufe, Lübens Lesebücher, die Volksbücher, besonders die naturkundlichen von Bernstein und einzelne größere klassische Werke zugewiesen. Der Parnas der deutschen Dichtkunst von Minkwitz war ein viel gebrauchtes Buch. Mit den Schülern nichtdeutscher Muttersprache wurden die Aufsatzübungen von Riegel durchgearbeitet. Übungen im Disponieren und auf Grund der Dispositionen im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck nahmen einen breiten Raum im deutschen Unterrichte ein. In der Geschichte wurden einzelne Bilder auf Grundlage von Abschnitten aus den Werken historischer Meister gegeben, in der ersten Klasse aus der Geschichte des Altertums bis Servius Tullius, in der zweiten aus der des Altertums und des Mittelalters bis auf Heinrich den Finkler und in der dritten aus der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, namentlich aus der Geschichte Oesterreichs. Den Geschichtsunterrichte waren in jeder Klasse nur je 2 Wochenstunden zugewiesen. „Was sollte“, meinte Stoy, „aus einer solchen Geschichtsstunde anderes hervorgehen als ein Haufen biographischer Fragmente oder eine Uebersicht über die wichtigsten Ereignisse und Personen?“ Ein solches Inhaltsverzeichnis hat keinen reellen Wert, „gleichet nicht einem Nahrungsmittel für Geist und Herz“. Stoy wollte, daß die Geschichte nicht nur eine Lehrerin sei, „sondern auch ein Umgang, ein veredelnder und erhebender, in den sich der Schüler selbst hineinendenken und hineinleben kann, daß

er so unvermerkt wachse am inneren Menschen“. Zu diesem Zwecke wurde „die Hilfe von Privatstudien mit aller Kraft aufgerufen“. Solche Abschnitte, die zur Privatlektüre aufgegeben wurden, waren z. B. „Die olympischen Spiele“ von Curtius; „Demostheues als Staatsmann“ nach v. Heeren; Ideen über die Politik des Altertums; Auswanderung der Plebs und deren Folgen, nach Niebuhr, „Röm. Geschichte“; die Lage Oesterreichs am Anfange der Neuzeit“ nach Johann Graf Mailath, Geschichte Oesterreichs und andere Aufsätze aus den großen Werken von Sanke, Raumer, Lorenz und von Sybel. Die Bücherei der Unterrealschule bot reiche Gelegenheit zu wertvoller historischer Lektüre. Der geographische Unterricht im ersten Lebensjahre der Anstalt zeigt ein merkwürdiges Bild. In der ersten und zweiten Klasse wurde unter fortlaufenden Beobachtungen der Erscheinungen am Himmelsgewölbe, die von Monat zu Monat in eine Tabelle eingetragen wurden, lediglich astronomische Geographie getrieben, während die physische und politische Geographie und die Ozeanogeographie dem Unterricht in der dritten Klasse überlassen blieb. Auch hier wurden wie im Geschichtsunterricht nur einzelne Kapitel ausgewählt und die Werke großer Geographen zur Privatlektüre herangezogen.

Der Mathematik wurden mehr Stunden zugewiesen als im Lehrplan vorgesehen war. In der Algebra wurden alle sieben Grundoperationen mit ganzen und gebrochenen allgemeinen Größen und die Gleichungen des ersten Grades behandelt, in der Arithmetik die Verhältnisse und Proportionen, die Zins-, Rabatt-, Diskonto-, Termin-, Teilungs-, Mischungs- und Kettenrechnung. In der Geometrie wurde Flächen- und Körperberechnung getrieben. Den Schluß bildeten praktische Uebungen aus dem Gebiete der Algebra und Geometrie.

Der Unterricht im Garten- und Landbau war meist praktisch und beschränkte sich auf den Anbau von Gemüse und die Zucht von Obstbäumen.

Im Zeichnen mußten die Aufgaben je nach der zeichne-



rischen Vorbildung der Zöglinge ausgewählt werden. Die Vorlage bildete die Regel. Doch wurden auch die Elemente der Perspektive durchgenommen und an geometrischen Körpern und Körpergruppen geübt.

Das Ziel des musikalischen Unterrichtes war, die Zöglinge dahin zu bringen, daß sie die in der Schule einzulübenden Lieder vorsingen und auf der Violine vorspielen konnten. Als zukünftige Organisten sollten sie lernen, die Kirchenchoräle und leichte Präludien dazu zu spielen.

Der Unterricht in der tschechischen und in der polnischen Sprache zielte zunächst auf die Beherrschung dieser Sprachen in Wort und Schrift mit Rücksicht auf den später zu erteilenden Unterricht ab, ebenso auf eine gründliche Kenntnis des Sprachbaues. Eine Kenntnis der Literatur der betreffenden Völker zu vermitteln, konnte bei nur 3 wöchentlichen Unterrichtsstunden nicht ins Auge gefaßt werden.

Wenn man dieses reiche Material und die zu seiner Bewältigung zur Verfügung stehende Zeit überschlägt, so muß man wohl sagen, daß die Lehrziele hochgesteckt waren. Alle Stunden und Tage der Woche waren dicht besetzt. Um nur so viel Raum zum Einatmen freier Luft zu gewähren, als der geistige Respirationsprozeß verlangt, ließ Stoy einen Studientag in jeder Woche, die Wochentage wechselnd, eintreten. „Vom frühen Morgen bis zur Schlussstunde des Nachmittags saßen hier die beiden oberen Klassen in Gesellschaft eines Lehrers im Schulzimmer, nach eigener Wahl das Arbeitsziel verfolgend, welches jeder einzelne beim Beginn des Tages auf sein Programm gesetzt und angemeldet hatte.“ Stoy meint, daß „sich die Zöglinge mehr und mehr in diese ungewohnte Form des Schuldaseins einlebten und mehr und mehr von den Segnungen der Institution durchdrungen wurden“. Die Werkstattarbeiten sollten wie das Turnen und das Laufen als heilsames Gegengewicht gegen die geistige Anspannung dienen nach dem Prinzip, „daß eine neue Beschäftigungsreihe offenbar in ein schon hinlänglich erfülltes Arbeitssystem unter der einen Bedingung ein-

geführt werden darf, „daß sie nicht eine neue Belastung des geistigen Lebens einschließt“. Im wesentlichen kam es Stoy im Seminarunterrichte darauf an, „die erste Aufgabe einer Fortführung und Ergänzung der Schulbildung zu lösen“. Und er fügt in seinem Bericht hinzu: „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich aus der verhältnismäßigen Größe der gestellten Aufgabe den dringenden Wunsch ableite, es möge in Zukunft zu Gunsten der Schulbildung ein Jahr zugefügt, der dreijährige Seminarkursus also in einen vierjährigen verwandelt werden. Bleiben die bisherigen Anforderungen und Bedingungen der Aufnahme bestehen, dann kann (bei 4jährigem Kurse — der Verf.) ohne Überlastung der Seminaristen der Fachbildung in Religion und Musik vollkommen Rechnung getragen werden ohne Beeinträchtigung von Geschichte und Naturwissenschaft, ja diese beiden Hauptelemente eines jeden Unterrichts können in ganz anderem und richtigerem Maße dargereicht und dem Lehrer zu einem teuren Besitztum für sein eigenes geistiges Leben wie zu einem befruchtenden Quell für seine Wirksamkeit unter seinen Kindern gemacht werden.“ Der Wunsch Stoy's nach einem 4jährigen Seminarkurs sollte durch das Reichsvolkschulgesez vom 14. Mai 1869 Erfüllung finden, aber nicht mehr unter den bisherigen Bedingungen der Aufnahme. Das erforderliche Alter für die Aufnahme wurde von 16 auf 15 Lebensjahre herabgesezt.

Als letztes und oberstes Ziel der pädagogischen Bildung im Seminar galt „die möglichste Fertigkeit und Sicherheit in der Handhabung der pädagogischen Geseze und in der Beobachtung der im einzelnen Falle nötigen pädagogischen Rücksichten“. „Zu diesem Zwecke ist es notwendig, in den Zöglingen einen pädagogischen Gedankenkreis aufzubauen. Ein solcher Aufbau geschieht durch die Mitteilung der allgemeinen Pädagogik, der Didaktik und der Geschichte der Pädagogik.“ Diese tritt nach Stoy, obwohl sie das Anschauliche in der Pädagogik darstellt, erst an das Ende des Seminarkurses, weil sie erst dann „recht ver-

wandt und verwertet werden kann“. „Damit die allgemeinen Sätze der Pädagogik recht verstanden werden, wird das Wichtigste über die Natur und die Entwicklung des geistigen Lebens vorausgeschickt. „Da die Beschäftigung mit der Pädagogik und der Psychologie eine neue Beschäftigung mit Begriffen und diese dem Seminaristen in solcher Weise neu ist, so macht sich eine vorherige Beschäftigung mit den Elementen der Logik wünschenswert.“

„Aber wer schwimmen lernen will, der muß ins Wasser und wer das Lehren lernen will, muß in die Schule.“ (Kehr: Praxis der Volksschule, S. 1.) Zu diesem Zwecke organisierte Stoy die dreiklassige selbständige Übungsschule so, daß ein Drittel der Schulstunden vom Musterlehrer, zwei Drittel von den Seminaristen erteilt wurden. Er teilte die pädagogische Arbeit der Seminaristen in eine „kontinuierliche“ und in eine „fragmentarische“. Jeder Seminarist des letzten Jahres und nach Befinden mehrere des zweiten erhielten ein oder mehrere Lehrfächer zur Vertretung in der Übungsschule zugewiesen. Außerdem wurden ihm noch einzelne Probelektionen übertragen. So sollte eine innige Durchdringung der pädagogischen Praxis mit der Theorie und der Theorie selbst mit der pädagogischen Hilfswissenschaft, der Psychologie, erfolgen. Die pädagogische Arbeit des einzelnen war zunächst eine Vorarbeit. Er hatte sich darüber auszuweisen, inwieweit er den darzubietenden Lehrstoff selbst beherrschte und ob er sich mit dem Lehrplan, der Lehrmethode und den erforderlichen Hilfsmitteln vertraut gemacht hatte. Die Verarbeitung des Ganzen erfolgte gemeinsam. Stoy schuf, sich an deutsche Muster anlehnd, das sogenannte Kritisium, eine Konferenz, in der der einzelne „Praktikant“ zunächst in Form einer Selbstkritik Bericht über seine Praxis zu erstatten hatte und in der er durch einzelne beauftragte Seminaristen als Rezensenten, dann von den übrigen Seminaristen der 2. und 3. Klasse als Mitgliedern der Konferenz, zuletzt vom Musterlehrer und vom Direktor eingehende Kritik und die nötige Anleitung und Hilfe er-

fuhr. Der Grundgedanke, auf dem die Konferenz beruhte, war der, daß „das sich selbst überlassene geistige Leben in seinem natürlichen Verlaufe der Vereinigung und Durchdringung nicht günstig ist“. „Nur allzuleicht bleibt im Gedankenkreise des Schülers dasjenige nebeneinander liegen, was in einander eindringen sollte. Das Hauptmittel gegen solche Isolierung der Gedankenreihen ist und bleibt der geistige Verkehr.“ „In Rede und Gegenrede, in gemeinsamer Arbeit flocht ich so“, bemerkt Stoy, „ein Netz, in dem viele Fäden eigene Urteile und Erfahrungen meiner Schüler waren“, und er fügt hinzu: „Es gibt keine günstigere Bedingung für Durchdringung und Befestigung von Gedankenstoffen als diese.“ Neben dem Kritisikum richtete Stoy noch eine besondere Konferenz, das Scholastikum, ein. Er begründet diese Einrichtung (L. c. S. 44) mit folgenden Worten: „Da die Praxis der Seminaristen nicht bloß im Unterrichten bestehen darf, sondern ebenso sehr im Schulhalten und dem Versehen des Schuldienstes mit seinen Obliegenheiten und Apparaten, ingeleichen im erziehlichen Umgange mit den verschiedenen Schülernaturen, so soll die Beobachtung, Beurteilung, Korrektur dieser Seite der pädagogischen Praxis als eine gesonderte, wichtige Aufgabe in eigenen Konferenzen behandelt werden.“ Für die theoretisch-pädagogische Unterweisung hatte sich Stoy einen eigenen Weg zurechtgelegt, neben und nach dem mündlichen Vortrage oder dem Dialoge die schriftliche Bearbeitung des Stoffes als eine Art von Vertiefung, welche aber das eigenste freie Nachdenken erfordert. Während der Lehrstunde durften nur einzelne kurze Bemerkungen als Merkzeichen des Gedankenganges niedergelegt werden. Die schriftliche Ausarbeitung sollte nicht eine bloße Reproduktion des Durchgenommenen sein, „sondern eine vollständige, logisch und stilistisch möglichst normale Verarbeitung des Gesamtinhalts der Lehrstunde“. Er begründet dieses Verfahren damit, „daß für einige Unterrichtsstoffe ein großes — für andere ein geringes — für alle aber

ein gewisses Maß solcher freien schriftlichen Reproduktionen und Verarbeitungen ein wesentliches Erfordernis, weil eine der wirksamsten Hilfen der Aneignung, des Wachstums an geistiger Selbständigkeit und Reife ist. „Und so glaube ich denn im vollen Rechte zu sein, wenn ich nächst der dia-logischen Form der Darbietung diesen sorgfältigen schriftlichen Arbeiten meiner fleißigen Seminaristen das mich in hohem Grade befriedigende Resultat meiner auf engsten Raum zusammengedrängten theoretisch-pädagogischen Unter-weisung zuschreibe.“

Die Übungsschule.

Die praktisch-pädagogische Bildung der Lehramts-zöglinge setzt ein Übungsfeld voraus, auf dem gut vorbe-reitete, geregelte, kontrollierte und nachträglich in ihren Er-folgen und Mißerfolgen überdachte Erziehungs- und Unter-richtsarbeit geleistet wird. Von der Hauptschule als Präpa-randie ausgehend, waren die Organisatoren der Anstalt über den Weg von Parallelklassen zur Hauptschule endlich bei der mit dem Seminar unter einer Leitung stehenden, selb-ständigen Übungsschule angelangt. Diese Maßnahme erwies sich als segensreich. Denn zwischen Theorie und Praxis darf kein Widerspruch sein und die Anstaltsleitung und ihr Lehrkörper müssen einen entscheidenden Einfluß auf die Art und Weise der pädagogischen Praxis haben. Vor die Wahl gestellt, eine einklassige oder eine mehrklassige Übungs-schule einzurichten, hatte man sich für die letztere entschieden. Dies fand Stoy's Beifall, denn für solche, die das Lehren erst lernen wollen, ist es leichter „eine einfache Klasse mit ihren Schülern nach einerlei Art und Standpunkt zu unter-richten“, als eine aus so und soviel Altersstufen zusammen-gesetzte. Die Einsicht in Lehrziele, Lehrstufen und Hilfs-mittel läßt sich da, wo getrennte Klassen vorhanden sind, deutlicher und in einer für den Anfänger mehr einleuchten-den Weise vermitteln, aber so, „daß derjenige, der erst die

Dinge gleichsam in größerem Maßstabe vor Augen gehabt hat, von selbst in den Stand gesetzt wird, die Oekonomie des Unterrichts größeren Verhältnissen anzupassen“. (L. c. S. 48, 49.) Allerdings war der Umstand zu beachten, daß die damaligen evangelischen Schulen, besonders im Herzogen und im Osten des Reiches, ein- oder zweiklassige Volksschulen waren. Deshalb wurden „gegen Ende des Schuljahres aus jeder Klasse einige Schüler ausgewählt und miteinander zu einem einzigen Schulkörper auf Wochen oder für einzelne Gegenstände auf Stunden vereinigt“. (L. c. S. 49.) Um der Übungsschule Schüler zuzuführen, entschieden die Vertreter der Gemeinde, daß alle Schüler, denen die Zahlung des Schulgeldes erlassen worden war, in die Übungsschule einzutreten hätten. Aber die mißtrauische Annahme einer unedlen Benützung der Kinder als „eines bloßen Experimentierstoffes“ war nur zu natürlich. Um dies zu beheben, beschloß das Presbyterium, daß von den 30 Schülern jeder der drei Klassen der Übungsschule nur 25 sogenannte „Freischüler“ sein durften. Die übrigen fünf Stellen konnten von Freiwilligen eingenommen werden. Zu dieser taktvollen Anordnung gesellte sich als eigentliche Vollendung des Ganzen ein Akt freier Liebe. „An dem Tage, an welchem der Beschluß des Presbyteriums veröffentlicht wurde, erklärten mehrere Mitglieder des Presbyteriums und angesehenen Bürger, daß „sie ihre eigenen Kinder dieser neuen Schule mit Freuden anvertrauen wollten“. Hiermit war auf einmal der Seminarschule ihre Existenz, ihr Ansehen, ihre sittliche Bedeutung gesichert. Diese letzte gewichtige Hilfe wird folgendden Ehrenmännern verdankt, deren Namen wert sind, in der Geschichte der Anstalt aufbewahrt zu werden, den Herren Johann, Jenfner, Putschel, Israel, Siebner, Kobierski, Lauterbach“. (L. c. S. 50.) Und Stoy fügt hinzu: „Ich bin auf das allerbestimmteste überzeugt, auch nach meinen Erfahrungen von Jena her, daß eine solche von keinem Mißtrauen getrübe, in aufrichtigem Herzen wurzelnde Hingebung von Seminar-

Schülern überall gewonnen werden kann, wo man nur will, d. h. die rechte Gesinnung dafür entgegenbringt.“

Um das in die Übungsschule gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, entwickelten Stoy und der Musterlehrer der Übungsschule, Stoy's Schüler von Jena her, Hermann Braeutigam, eine Klarblickende, umsichtige und intensive Tätigkeit. Sie waren mit Erfolg bestrebt, die Zöglinge dahin zu bringen, ihre ganze Tätigkeit in der Übungsschule nicht als bloße Einübung von Fertigkeiten anzusehen, sondern sie von vornherein in einem höheren Licht zu betrachten. Der Pastalozzigeist helfender, tragender, bessernder, aufrichtiger Liebe sollte in ihnen entzündet werden. Sie sollten sich gewissermaßen als die Seelsorger ihrer Kinder betrachten. Zu diesem Geiste sollte sich Herbart'sche Klarheit gesellen. „Das didaktische System, in welches ich meine angehenden Arbeiter einführte, ruht auf dem Grundgedanken, daß der Unterricht, auch in den scheinbar kleinen und unbedeutenden Dingen, als ein unentbehrlicher Bundesgenosse der unmittelbaren Erziehung, welche ich Führung nenne, angesehen werden muß. Dieser von meinem großen Lehrer Herbart mit voller Klarheit und Präzision hingestellte und begründete Satz hat die Arbeit meines Lebens belebt und durchdrungen.“ „Meinen Seminaristen sogleich in den ersten Stunden der Vorbereitung und Einführung diesen Lebensgedanken recht nahe zu bringen, zu begründen, zu erläutern und bei dem nachherigen Aufbau des Systems auf denselben bei jeder Gelegenheit wieder zurückzuweisen, war mir Gewissenssache, eine heilige Angelegenheit.“ (V. c. S. 51, 52.) Und ein zweites sollte in den Lehramtszöglingen erzeugt werden, das Bewußtsein der Verantwortung und der einstigen Rechenschaftslegung, und das sollte sie anspornen, in der Unterrichtsarbeit alle Kräfte einzusetzen, nicht etwa, um äußere Ehre oder „ambitiöse Hervorhebung“ zu erlangen, nein, um schlichte Bestätigung ihrer treuen Arbeit von seiten ihrer Kameraden und Arbeitsgenossen, vom

Musterlehrer und vom Direktor, zuletzt aber um der Ruhe und Heiterkeit ihres eigenen Gewissens willen.“

Zur Vorbereitung auf ihre Lehrstunden wurden den Lehramtszöglingen die besten methodischen Lehrbücher der damaligen Zeit in die Hand gegeben, aber nicht etwa fertige Leitfäden, die den Lehrstoff nach Maß und Form vollständig ausgearbeitet darboten und darauf berechnet waren, dem Lehrer die eigene Gedankenarbeit zu ersparen und ihn somit zur Trägheit zu verleiten. Diese didaktischen Hilfsmittel enthielten dem Maße nach mehr, als das nächste Bedürfnis erforderte. Aber der Form, der Methode und dem Geiste der Auffassung und Behandlung nach waren sie nach denselben Grundsätzen gearbeitet, die Stoy in seiner Didaktik vortrug. Manche sind heute noch im Gebrauche, obwohl sich die methodischen Anschauungen und Wege seit jener Zeit sehr geändert haben.

Die Kontrolle der Unterrichtsarbeit der Lehramtszöglinge war einerseits eine fortlaufende, stündliche durch den Musterlehrer und den Direktor in dem Lehrzimmer selbst. Beide wohnten der Lehrstunde eine Viertelstunde oder länger bei, griffen auch wiederholt in den Unterricht ein. Andererseits war sie eine periodische. Am Ende des ersten Schuljahres und später jedes Semesters fand ein „Examen“ statt, bei dem sich jeder „Lehrseminarist“ über seine Unterrichtserfolge auszuweisen hatte. Das Thema erhielt er am Abend vor der Prüfung, nachdem die Übungsschüler nach Hause entlassen waren. Ein Rezensent hatte den Unterrichtserfolg im ganzen zu beurteilen. Ein Schlussurteil des Direktors fasste die Ergebnisse der Prüfung zusammen. Für das Fragen-Protokoll und die Art und Richtigkeit der Antworten der Schüler waren feste Zeichen bestimmt.

Wenn ein junger Lehrer sein Werk beginnen und weiterreiben soll, so muß seine ganze Wirksamkeit an bestimmte Regeln geknüpft und durch diese gehalten und gesichert werden. Wenn teilnehmende Besucher der Übungsschule schon nach den ersten Wochen vor einem gefunden und regelmäßig arbeitenden Schulorganismus standen, so war dies

durch ein objektives und durch ein subjektives Moment möglich geworden. Eine pädagogische Instruktion, niedergelegt in einer Reihe von Sätzen als ein von den Schwankungen der Stimmung unabhängiges Ganzes von Lebensregeln für Lehrer und Schüler, gab von vornherein der Lehr- und Erziehertätigkeit der Lehramtszöglinge die bestimmte Richtung und setzte ihrer Wirksamkeit die nötigen Grenzen. Ein solches Ganzes wohl überlegter, durch zwei Dezennien geprüfter Sätze war die „Schulordnung der Seminarische zu Jena“, 1846 ausgearbeitet, 1858 verbessert, in Form eines Taschenbuchs gebunden, das alle Angehörige des Universitätsseminars in Jena stets bei sich tragen mußten und das sie deshalb scherzend das „Seitengewehr“ nannten. Diese Schulordnung war nicht ein System starrer Vorschriften, die man buchstäblich hätte einhalten müssen, sondern es war ein Symbol, um den pädagogischen Geist zu wecken, der pädagogischen Ueberlegung und Vertiefung des einzelnen Lehrers zugänglich. Das zweite, subjektive Moment war, daß der Seminarist in den älteren Lehrern die Vorbilder in der Handhabung jener Regeln fand, daß diese Regeln ihm also in der Form lebendiger Sitten entgegentraten als unentbehrliche Ergänzung der sonst nur halb verständlichen und halb wirksamen Instruktion. So lebten sich die Neulinge im Schulamte verhältnismäßig schnell in ihre neue Wirksamkeit ein. Einem oberflächlichen, pädagogisch nicht interessierten Beobachter konnten solche Regeln wohl als geistloses Wesen erscheinen. „Im Seminar zu Bielitz werden wie einst in Jena solche Formen als unentbehrliche Gefäße gehandhabt (L. c. S. 64) und sie können nie geistlos werden, wenn „nur sonst im Lehrer und in seinem Unterrichte Geist vorhanden ist.“

Vielseitigkeit und Regelmäßigkeit des Interesses galten als die Wurzeln der Disziplin. Wo dieses Interesse versagte, schritt man zu Strafen. Doch wurde den Lehramtszöglingen das Schriftwort Jak. 1, 19 immer und immer wieder eingeschärft: „Ein jeglicher Mensch sei langsam zum Zorn.“ Eine bestimmte Stufenleiter der Strafen mußte

eingehalten werden. Daß das Strafen eine ernste, sehr ernste Sache ist, wurde den Zöglingen wiederholt eingeprägt. Stoh sagt darüber (V. c. S. 66): Ich habe keine Gelegenheit versäumt, den Satz zu erläutern, zu beweisen und einzuschärfen, daß Strafen einem Gifte in der Hand des Arztes gleichen, welches in rechter Dosis und zu rechter Zeit und unter den rechten Verbindungen angewendet, zur Gesundheit, ja zur Rettung des Lebens, im Gegenfalle zur Verderbnis und zur Zerstörung des Lebens wirken kann. Häufiges, unüberlegtes Strafen ist ein sicheres Zeichen von der sittlichen Roheit und Leichtfertigkeit des Lehrers, in welcher die letzten Gründe für viele Schäden unserer heutigen Jugend gesucht werden müssen“. Und wir möchten die Worte Pestalozzi's hinzufügen, daß in jedem Menschen der Trieb steckt, gut zu sein, und wo er es nicht ist, da hat man ihm in der Jugend den Weg dazu verrammelt.

Es war ein Glück für die Anstalt, daß sie in Karl Volkmar Stoh einen genialen Organisator fand. Sie brachte sich ihre Wege nicht erst zu suchen, sondern ihr kamen ein festgefügtcs pädagogisches System auf Herbart'scher Grundlage und eine fast 23 jährige pädagogische Erfahrung, erst in der pädagogischen Gesellschaft, denn im pädagogischen Universitäts-Seminar in Jena, in der Einführung Studierender in die Erziehungs- und Unterrichtspraxis und im pädagogischen Vehrgespräch erworben, als Mitgift zu. Wenn auch die Allgemeinbildung, die das Seminar vermittelte, noch Lücken aufwies, wie Stoh selbst sah, so hat doch die pädagogische Bildung Ziele gezeigt und Wege eingeschlagen, die für die Dauer waren und die sich heute nach 60 Jahren der Weiterentwicklung der Anstalt und der Lehrerbildung überhaupt noch als richtig und der Zeit entsprechend erweisen und noch mehr als solche in Zukunft erweisen werden, je größer die geistige Reife sein wird, die die Zöglinge für ihre Wirksamkeit in der Übungsschule mitbringen.



Das erste Lebensjahr des Seminars.

Ueber die Eröffnung des Seminars, über die Feierlichkeiten, Reden, Ansprachen und Grüße hat der Berichtserstatter im 8. Jahresberichte der Anstalt (Seite 94—97) das Wichtigste mitgeteilt. Die erste Konferenz des Lehrkörpers, eine Art Vorkonferenz für die Eröffnung der Anstalt, wurde am 6. Dezember 1867 unter dem Voritze Stoh's abgehalten. An derselben nahmen außer dem Vorsitzenden noch die Reallehrer Otto und Riedel teil. Es hatten sich 18 Schüler zum Eintritt in das Seminar gemeldet. Sie sollen einer Prüfung aus Religion, Deutsch, Tschechisch, Geschichte, Mathematik und Musik unterzogen werden. Der Direktor ist für eine Teilung der Aufzunehmenden in 3 Gruppen. Die Konferenzteilnehmer stimmen nach der Äußerung einiger Bedenken zu.

„In necessariis unitas,
In dubiis libertas,
In omnibus caritas“

ist der Wahlspruch, unter dem das Konferenzleben des Seminars beginnt. Am 9. Dezember 1867 erfolgte dann die Eröffnung des Seminars. Bei dieser legte dann Stoh sein pädagogisches Glaubensbekenntnis ab. (Siehe: Karl Veßmar Stoh, „Lehrerberuf und Lehrerseminar. Pädagogisches Glaubensbekenntnis bei der Eröffnung des ersten

Lehrerseminars für das evangelische Oesterreich in Bielitz am 9. Dezember 1867. Wien 1868 Karl Fromme.) Drei hervorragende Geister ruft Stoh in dieser Feierstunde aus den vergangenen Zeiten auf. Luther, der den denkwürdigen Satz schrieb: Wenn ich vom Predigtamt ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein, Zwingli, der den Ausspruch tat, daß das Lehren der Wahrheit für die menschliche Seele dasselbe sei, wie für die Sonne die Welt und Pestalozzi, der im Alter, „wo andere ihre Armstühle aufsuchen“, ausrief: „Ich will Schulmeister werden.“ In dem großen Gesetzbuche des geistigen Lebens steht der bedeutungsvolle Satz geschrieben, daß alle unsere Entschlüsse, daß alle unsere Lebensrichtungen einmal bloße Gedanken waren und in naturgemäßem Uebergange aus jenem elementaren Stoff hervortwachsen, wenn und inwieweit in ihnen gleichsam die Reinkraft gelegen war.“ Eine Verwalterin oder vielmehr die Verwalterin solcher fruchtbringender Gedanken ist die Schule. Sie hütet und verwaltet die köstlichsten und teuersten Schätze für die Familie, für die Gemeinde und für den Staat. Für die Familie ist der Lehrer der unentbehrliche Mitarbeiter, er ist, „wenn ihm auch der offizielle Titel nicht zuerkannt ist, der „geistige Vater“ der Schüler, für die Gemeinde ist er der unentbehrliche Mithelfer, der mithelfende Seelsorger, für den Staat der einflußreichste Bundesgenosse. „Laßt dies euch sagen, ihr Lehrer insgesamt“ und freut euch eurer hohen Mission! „Die Aufgabe der Lehrerbildung ist unermesslich groß wie das Gewicht der Anforderungen, die an einen echten Lehrer gestellt werden; dieselben münden gleichsam sämtlich in dem einen inhaltschweren Wort: Selbstverleugnung.“ Nicht, was ihm lieb und teuer ist, darf er treiben, sondern was dem Schüler frommt. Die höheren und allgemeinen Begriffe, in denen er sich bewegt, soll er bei Seite werfen und den ganzen mühsamen Weg, den er selbst gegangen ist, mit dem Schüler noch einmal gehen. Den Satzbau seiner eigenen Ge-

danken soll er zertrümmern, um dem Schüler die einzelnen Bausteine zu bieten. Was ihm selbst zweifellos ist, soll er in Frage stellen, um seinen Schüler fester zu machen. Die Ungeduld soll er in sich niederhalten, besonders gegenüber den langsamen, ärmer ausgestatteten Schülernaturen. Ja, diesen gehört recht eigentlich seine Hingebung, seine Aufmerksamkeit, seine Kunst. „Fügen wir nun noch hinzu die im Verkehr mit der Jugend, im Schulleben sich ergebenden Anforderungen an seine Mäßigung gegenüber dem Trotz und den Vergehen des Leichtsinns, an seine Wachsamkeit gegenüber der Schlaueit, an seine heilende, rettende Liebe gegenüber der Verdorbenheit sittlich kranker Schüler, an die fortwährende Erneuerung dieser inneren Arbeit, trotz allem Undank der Welt und roher Eltern insbesondere: so haben wir das Bild eines echten, in der Selbstverleugnung seine echte Lebensfreude findenden Lehrers.“ „Aber wie läßt doch solches, so Großes sich lehren, wie läßt eine solche Verfassung des ganzen inneren Menschen sich an bilden?“ Wir verzichten auf die Wohlfeilheit des Sages, daß der Lehrer wie der Dichter geboren werden müsse. Wohl wissen auch wir, daß, wer den göttlichen Ruf zu seinem Werke nicht vernommen hat, hier wie auch sonst nichts Rechtes leisten wird, aber wir halten fest, was schon der große Schüler des Sokrates verkündet hat, daß die edle Natur bei guter Leitung umso herrlicher hervortrete. Das Seminar, das Menschenbildner heranbilden will, appelliert an das Beste in der Menschenbrust, an die Frische geistiger Arbeitslust und das Interesse am eigenen geistigen Wachstum, an den unwiderstehlichen Reiz des kindlichen Wesens in seiner Naturfrische und die Wärme der natürlichen Teilnahme für die Kindertwelt, an die unüberwindliche Kraft der Liebe. „Es gibt keine andere Rechnung.“

Nun wandte sich St o h an die aufzunehmenden Schüler selbst mit folgenden Worten:

Tretet näher meine jungen Freunde! Ich gedenke Euch noch näher zu treten. Ich bringe Euch ein väterliches Herz

entgegen. Nehmt aus einem solchen einen Weihespruch in Eure neuen Lebenskreise! Seid fröhlich“ rufe ich Euch zum ersten zu. Heiterkeit ist der Himmel, dessen die Lehrerarbeit durchaus zu ihrem Gedeihen bedarf. Seid fröhlich! rufe ich nicht bloß heute, sondern allewege. Der Herr, der Großes an Euch getan hat, dessen Güte währet ewiglich. Ihr seid allesamt als Hilfsbedürftige zu uns gekommen, Ihr wagtet kaum, die Erfüllung Eures vornehmsten Wunsches zu hoffen: siehe, da hat Er die Herzen gelenkt wie Wasserbäche und diese liebe Gemeinde und in ihr mehrere teure Hausväter und Hausmütter herbergten gerne und nahmen Euch gastlich auf, halfen mit Rat und Tat. Der bisher geholfen hat, der wird wieder helfen. Seid fröhlich in Hoffnung!

Dagegen streitet nun freilich Not und Trübsal. Ich verberge es Euch nicht, an den Beruf, welchem ich Euch zuführen will, knüpft sich leicht allerlei Not. — Erstens Lebensnot! Denn wenn Ihr heute auch nicht ein drückendes Loos finden werdet wie Eure Väter und Vorgänger, wenn auch die Aussicht auf Befriedigung berechtigter Wünsche und Ansprüche gesichert ist, dennoch muß der Lehrerstand auf Lebensnot und Entbehrung aller Art gefaßt sein. Und so auch auf Herzeleid, wie dasselbe nicht leicht ein anderer Beruf in solchem Maße kennen lernt. Denn neben beglückenden Erfahrungen bringt die Schule auch ein gutes Teil Schmerz über Undank und vergebliche Arbeit. Aber ein echtes Lehrerherz muß geduldig sein. Darum gelobt Euch schon jetzt im voraus, dann nicht zu murren. Seid geduldig in Trübsal!

Ihr wißt aber, meine Lieben, wo die Quelle der Freude und des Friedens, der Geduld und des Mutes fließt. Ihr seid bereits gewohnt, den anzurufen, der unsere feste Burg ist, und unter der Hilfe dessen zu streiten, der eine gute Wehr und Waffen ist. Ihr habt ohne Zweifel den apostolischen Spruch meiner bisherigen Rede ergänzt. Ihr ver-

standet mit dem Herzen das Schlußwort: Haltet an am Gebet! —

Und so soll denn als Lösungswort beim Eintritt in unser Arbeitsfeld, als

Erkennungswort für jeden aus dem evangelischen Lehrerseminar in Bielitz Hervorgegangenen der Spruch des Apostels hingestellt sein und bleiben: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!

Dies Wort ist bis heute der Wahlspruch der Anstalt geblieben.

Das Seminar wurde am 10. Dezember sofort mit 3 Klassen eröffnet. Die Direktion führte Schulrat Stoh, die Seminarlehrer Karl Riedel und Otto lehrten die humanistischen, mathematischen, naturwissenschaftlichen Fächer und den landwirtschaftlichen und den Werkstattunterricht, gewiß eine große Vielseitigkeit. Chemie lehrten die Reallehrer Zenker und Reichel, die polnische Sprache lehrte Adam Rusch von der Hauptschule in Bielitz, die tschechische der Telegraphenbeamte Johann Mattausch. Am 16. Dezember 1867 finden wir zum ersten Male den Namen Hermann Braeutigam im Protokollbuche der Anstalt. Er war Stoh's persönlicher Schüler und dazu ausersehen, die pädagogischen Ideen Stoh's am Bielißer Seminar in die Praxis zu übertragen. Als Ostern 1868 Robert Hertrich als Musiklehrer in den Lehrkörper des Seminars eintrat, war derselbe vollständig. Auch Hertrich hatte das pädagogische Universitätsseminar in Jena besucht. Braeutigam, geboren am 1. Dezember 1833 in Jena, hatte 1858 das Seminar in Weimar absolviert, war dann Lehrer am pädagogischen Universitätsseminar in Jena und am dortigen Stoh'schen Institut und dann Sekundarlehrer an der Bürgerschule in Eisenach gewesen. Dort erhielt er den Ruf Stoh's, mit ihm auf pädagogischen Vorposten nach dem Osten zu ziehen, und er folgte ihm. Robert Hertrich stammte aus Trockhausen bei Altenburg in Thüringen (geb. 13. April 1835), hatte das herzogliche Seminar in Alten-

burg besucht und seine pädagogische Ausbildung am Universitäts-Seminar in Jena ergänzt. Bei seiner Berufung war er Lehrer an der Bürgerschule in Altenburg und Hoforganist des Herzogs. Karl Riedel war ein Sachse, gebildet auf dem Seminar in Waldenburg. Er war zunächst Lehrer in Sachsen, dann Lehrer an dem vom Fürsten Schönburg-Waldenburg errichteten evangelischen Lehrerseminar in Oberschützen bei Steinamanger im Burgenland (Ungarn) gewesen. Er wurde dann als Lehrer an die neugegründete Realschule in Bielitz berufen und trat von da in das Kollegium des Seminars ein, mit ihm zugleich sein engerer Kollege Moritz Otto, gebildet auf dem Gymnasium in Koburg, Student der Theologie und Pädagogik in Leipzig. So bestand der Lehrkörper seinem Kerne nach aus Deutschen aus dem Reiche, 2 Sachsen und 3 Thüringern, aber der thüringische Einfluß überwog.

Die aufzunehmenden Zöglinge, deren Zahl von 17 auf 22 gestiegen war, wurden in 3 Gruppen geteilt, aus denen später 3 Klassen gebildet wurden. Sie waren aus den verschiedensten Gegenden Oesterreichs und von der verschiedensten Vorbildung. Ihre Namen finden sich im ersten Programm der Anstalt, das aber nur noch in wenigen Exemplaren erhalten ist. Sie sollen deshalb hier festgehalten werden.

In die erste Klasse wurden eingereiht:

1. J. Benes aus Bucien (Realschule in Hohenmaut).
2. Adolf Erras aus Triest.
3. Josef Linek aus Saratouch in Böhmen (Realschule in Hohenmaut).
4. Wenzel Pilny (Realschule in Czaslau).
5. Ignaz Pokorny, ein Mährer (Realschule in Mährisch-Trübau).
6. Georg Rothaug, Sohn galizischer Bauersleute, der schon bei einem Gerber in der Lehre war.
7. Adolf Schmidt aus Willersdorf in Schlesien.
8. A. Stiasny aus Profelin in Mähren.

9. Stanislaus Zajic aus Jungbunzlau in Böhmen.

Der 2. Klasse wurden überwiesen:

1. August Barthelt aus Bielitz (Realschule in Bielitz).
2. Adolf Bartholdi, Sohn eines Bielißer Tuchwebers (Realschule in Bielitz).
3. Wilhelm Christ, ebenfalls Sohn eines Bielißer Tuchwebers (Realschule Bielitz).
4. Oskar Kral, Lehrersohn aus Hirschberg in Schlesien (Realschule Bielitz).
5. J. Nowak, Lehrersohn aus Ober-Dubentz in Mähren (Absolvent des Lyzeums in Preßburg).
6. Paul Olczar, Sohn eines Landmannes in Ober-Lischna in Schlesien (Absolvent der 2. Klasse des Oberghymnasiums in Teschen).
7. Karl Radechowski aus Krinec in Böhmen (von der Unterrealschule Jungbunzlau).
8. J. Zuran aus Konov in Böhmen Unter-Gymnasium in Jungbunzlau und Gymnasium in Saros Patak in Ungarn.

Die 3. Klasse hatte 5 Schüler, nämlich:

1. Alois Bruhns, Sohn eines Handwerkers in Wien (tritt aus der Präparandie zu St. Anna in Wien in die Anstalt ein).
2. Robert Geier, Sohn eines Bielißer Webermeisters, absolvierte die Bielißer Realschule, besuchte dann das evangelische Lehrerseminar in Oberschützen in Ungarn und trat aus diesem in das Bielißer Seminar ein, ebenso wie seine Schulkameraden
3. Karl Kreiß und
4. Wilhelm Kramer, die, der eine Sohn eines Bielißer Tuchmachers, der andere Sohn einst wohlhabender Eltern, nach dem gleichen Bildungsgange in das Seminar eintraten.

Der letzte

5. Josef Korcista, Sohn eines Landmannes in

Pawlanz in Mähren. Er hat schon das Abgangszeugnis einer k. k. Präparandie in Mähren, läßt sich aber nicht abhalten, ein Jahr nach Bielitz zu gehen, um hier seine pädagogische Ausbildung zu vervollständigen.

Er verschiedenartig waren Vorbildung, nationale und häusliche Verhältnisse der ersten Bielitzer Seminaristen. Aber der Geist eines Stoy verstand es doch, sie innerhalb Jahresfrist zu einem Ganzen zusammenzuschweißen. Noch nicht gebunden durch genaue gesetzliche Vorschriften und behördliche Verordnungen, traf er seine pädagogischen Maßnahmen so, daß er sein Ziel erreichte und daß am Ende des Schuljahres 1867/68 eine dreiklassige Anstalt wie aus einem Gusse dastand.

Es war damals nicht leicht, die Lehrfächerverteilung vorzunehmen. Es war klar, daß Direktor Stoy als Leiter des Seminars nur die pädagogischen Stunden übernehmen konnte. Die übrigen Lehrer mußten sich wohl oder übel in die restlichen Lehrstunden teilen. Nach reiflicher Überlegung wurde endlich in der Konferenz vom 20. Dezember 1867 folgender Lehrplan festgelegt:

	Klasse 1.	Klasse 2.	Klasse 3.
Religion	5	5	4
Pädagogik	—	5	4
Deutsch u. logische Übungen	8	3	3
Polnische Sprache	3	3	3
Tschechische Sprache . . .	3	3	3
Geschichte	2	2	2
Geographie	—	1	3
Mathematik	4	3	—
Naturgeschichte	—	—	— unbesetzt
Physik	2	—	—
Chemie	—	2	2
Kalligraphie	1	1	—
Zeichnen	3	2	2
Musik	10	8	8

Garten- und Landbau . . .	1	1	1
Turnen	2	2	2
Praktische Uebungen und Kritikum	—	5	11
44(41*) 46(43*) 48(45*)			

Diese Stunden wurden auf die einzelnen Lehrer folgen-
dermaßen verteilt:

Direktor Stoh:

Pädagogik und praktische Uebungen

Klasse 2. und 3. 12 Stunden.

Karl Riedel:

Mathematik in 1. und 2. 7 Std.

Physik in 1. 2 „

Zeichnen in 1., 2., 3. 3 „

Deutsch in 1., 2., 3. 14 „

Zusammen . . . 26 Std.

Morig Otto:

Religion in 1., 2., 3. 10 Std.

Geschichte in 1., 2., 3. 6 „

Geographie in 3. 3 „

Garten und Landbau in 1., 2., 3. . . 2 „

In der Seminarübungsschule:

Deutsch 2. und 3. 2 „

Praktikum und Kritikum 3 „

Zusammen . . . 26 Std.

Hermann Braeutigam:

Mathematik und Geographie in 2. . 1 Std.

Kalligraphie in 1. und 2. 1 „

Turnen in 1., 2., 3. 2 „

Praktikum und Kritikum 3 „

In der Übungsschule:

Religion in 3. 4 „

Religion und Deutsch in 1. 2 „

*) Nur eine slawische Sprache war für die Zöglinge slawischer
Zunge obligat.

Rechnen in 1.	1	„
Rechnen in 3.	4	„
Schreiben in 3.	3	„
Heimatkunde in 2.	3	„
Deutsch in 2. und 3.	2	„
Zusammen . . .	26	St.

Robert Hertrich:

Ihm wurden ebenfalls 26 Unterrichtsstunden wöchentlich zugedacht.

Die Hilfslehrer Zenker, Reuper, Mattausch und Rusch erhielten eine beschränkte Anzahl von Lehrstunden zugeteilt. Das Unterrichtsprogramm ließ sich nicht völlig durchführen, da es an geeigneten Lehrkräften fehlte. Diese sollten ja erst aus der Anstalt hervorgehen. Infolge der geringen Anzahl der Lehrer der Anstalt mußten merkwürdige Vereinigungen und Uebertragungen vorgenommen werden, die sich aber als zweckentsprechend erwiesen. Das Schwierige, eine neuentstehende Anstalt gleich als volle Organisation ins Leben zu rufen, statt sie von unten aufzubauen, zeigte sich immer mehr, wie aus den Konferenzprotokollen hervorgeht. Aber Stoy's Geist meisterte sie immer. Das große Ziel stand ihm immer vor Augen und so wurde er auch der größten Schwierigkeiten Herr. Es muß ein fröhlich-frisches Arbeiten in der Anstalt gewesen sein, hervorgerufen einerseits durch die Neuigkeit des Unternehmens, andererseits durch den Grundsatz, daß nur der Geist lebendig macht.

Einen großen nicht hoch genug einzuschätzenden Vorteil hatte der Organisator der Anstalt in den damaligen Zeitverhältnissen. Er hatte Freiheit. Das Unglück Oesterreichs hatte seinen Staatslenkern dargetan, daß die einzelnen Staaten im Wettkampfe der Völker, in ihrem gegenseitigen Vorwärtsdrängen nicht zurückbleiben können. So mußten diejenigen eine zeitlang schweigen, die bisher dahin gewirkt hatten, daß man am sogenannten guten Alten festhielt. Dem Leiter stand es daher frei, manches zu tun und zu versuchen.

was durch das spätere Reichsvolksschulgesetz unmöglich gemacht wurde. Eine solche Einrichtung war der Studientag. Ein Tag in der Woche oder später im Monat stand den Zöglingen für ihre eigenen freigewählten Arbeiten frei. Bearbeitet wurde in den Klassen und zwar in der 3. Seminar-klasse von 7—12 vorm. und von 2—4 Uhr nachmittags. Diese Einrichtung hat allerdings die Anwesenheit Stoy's in Bielitz nicht überlebt, scheint sich aber bei den strebsamen Schülern innerlich bewährt zu haben. Je mehr der Unterrichtsbetrieb fortschritt, desto mehr zeigten sich die Schwierigkeiten des Unternehmens, Mangel an Lehrkräften für die Nebengegenstände, Mangel an geeigneten Hilfskräften dienender Art, Mangel an Lehrtexten und Mangel an Geld. Für den Unterricht im Tschechischen wurde ein tschechischer Telegraphenbeamter in Bielitz gewonnen, für das Polnische Lehrer Adam Ruch. Die 3. Klasse des Seminars nahm am polnischen Unterrichte in der 4. Realschulklasse teil. Der Unterricht in der Naturgeschichte wurde mit dem im Obst- und Gartenbau verbunden und allen 3 Fächern zusammen 2 Wochenstunden zugewiesen. Der Fachlehrer wehrte sich, gab aber schließlich der Autorität Stoy's doch nach. Turnunterricht wurde am Seminar nicht getrieben, doch nahmen die Zöglinge des Seminars an den Turnübungen des neugegründeten Bielitz-Bialaer Turnvereins als geschlossene Kiege teil. Wann es nur irgend möglich war, wurde allen Bedürfnissen des Unterrichts an einem Seminar genüge getan.

Einen Schuldiener hatte die entstehende Anstalt nicht. Seine Arbeiten mußten die Anstaltszöglinge übernehmen. Das führte zu Unzukömmlichkeiten, sodaß Herr Braeutigam in der 5. Konferenz am 15. Januar 1868 den Antrag auf Anstellung eines eigenen Schuldieners stellte. Das Presbyterium stellte daraufhin den Totengräber der Gemeinde zur Verfügung. Stoy aber verzichtete.

Eine wichtige Aufgabe der ersten Zeit war die Besorgung geeigneter Lehrbücher. Eine einfache Herübernahme

solcher aus dem Reiche war nur bei den mathematisch-naturwissenschaftlichen und musikalischen möglich. Die gespendeten Lesebücher enthielten zu viel „bairische und hessische Geschichte“. (Firma Bader.) So wurden neben den österreichischen Präparanden-Lehrbüchern die Klassiker selbst oder Auszüge aus größeren Geschichtswerken, z. B. aus Mommsen, Ranke, Heeren, Giesebrecht gelesen.

Auch die Anlage einer Bücherei faßte Stoy schon ins Auge. Er spendete einen Schrank zur Aufbewahrung der Bücher. Den ersten Inhalt desselben bildete eine Spende der Halle'schen Bibelgesellschaft in Gestalt von 25 Bibeln. Auf einen Aufruf der Direktion hin liefen dann aus allen Ecken Deutschlands und Oesterreichs zahlreiche Spenden ein, sodaß es bald nötig wurde, einen Katalog anzulegen. Außer dieser Bücherei stand den Zöglingen noch die Benützung der Bücherei der Realschule frei, die damals schon einen ziemlichen Umfang besaß. Nur mit der Sammlung von Lehrmitteln für die Physik wollte es nicht recht vorwärts gehen. Diese Lehrmittel kamen wohl zu teuer zu stehen.

Um die Zeit recht auszunutzen, wurde vom 18. März 1868 der Unterricht im Seminar um 6 Uhr früh, in der Übungsschule um 7 Uhr früh begonnen. Für die häuslichen Übungen und Arbeiten der Zöglinge wurde folgendes Stundenausmaß festgesetzt, für die 1. Klasse wöchentlich 17, für die 2. 24 und für die 3. 25. Eine Kontrolle war umso leichter, als damals 3 Lehrer und 17 Zöglinge im Seminar-gebäude selbst wohnten.

Die Wohnungsfrage für Lehrer und Schüler war wohl etwas, was man im Feuer der Begeisterung übersehen oder mindestens für etwas leicht Lösbares gehalten hatte. Für die Lehrer wurde nach einiger Zeit Rat geschafft. Sie bekamen Wohnungen in der Stadt. Aber für die Schüler? Diese stammten Durchweg aus minder bemittelten Kreisen, die die Aufenthaltskosten eines ihrer Glieder in der Fremde nicht erschwingen konnten. 3 Seminaristen erhielt-

ten in Bieliger Bürgerfamilien völlig freie Station, über die Hälfte der anderen erhielten 1—3 Freitische in der Woche, aber einige hatten gar nichts. Sie waren gekommen, „Gott und Menschen vertrauend“, und hofften, sich durchzuschlagen wenn sie den Herren Lehrern die Stiefel putzten und ihren reicheren Kameraden allerlei Dienste tun konnten. (Brief eines solchen Zöglings und späteren Professors.) 13 Zöglinge waren im Dormitorium (im heutigen Physikaale der Anstalt) untergebracht, wo sie arbeiteten, kochten, wuschen &c. Sie bildeten eine Hausgemeinde nach dem Muster Gröbels in Reilhau, nur etwas urwüchsiger, da ihnen die lebendige Quelle der Nahrungsmittel, die Mutter Erde, fehlte. Und so gab es zum Abendbrot öfter Kartoffeln und Salz und am nächsten Tage Salz und Kartoffeln. Doch tat diese einfache Kost der jugendlichen Begeisterung für das hohe Ziel im ganzen wenig Eintrag und diese Alten haben beim 40-jährigen Jubiläum der Anstalt humorvoll und doch wehmütig an jene erste Zeit zurückgedacht.

Das 1. Halbjahr des 1. Anstaltsjahres wurde vor Ostern 1868 geschlossen.

Eine öffentliche Semesterprüfung fand nicht statt. Dagegen wurde vor Semesterschluß durch ein paar Tage eine Revision des Standes der Klassen in Gegenwart des gesamten Lehrkörpers durchgeführt; auf Grund des Ergebnisses wurden die ersten Zeugnisse erteilt.

Kurz vor Ostern, am 8. April 1868, stellte Stoy dem Lehrkörper den eben aus Altenburg eingetroffenen Kollegen Robert Hertrich vor und hieß ihn herzlich willkommen. Dieser wieder gab seiner Freude Ausdruck, in einen neuen, so bedeutungsvollen Wirkungskreis eintreten zu dürfen. Die Einführung der neuen Lehrkraft fand am 16. April 1868 durch den Superintendenten Samuel Schneider statt. Vor dieser Einführung inspizierte der genannte geistliche Würdenträger den Unterricht in allen Seminar- und Übungs-schulklassen. Nach der Einführung legte Herr Hertrich eine Probe seines Orgelspiels ab.

In der Zensurenkonferenz vom 19. April 1868 teilte Direktor Stoh dem Lehrkörper mit, daß er auf längere Zeit nach Heidelberg zurückkehren müsse. Er bat die Kollegen, das angefangene Werk mit Treue fortzusetzen, bei den Konferenzen abwechselnd den Vorsitz zu führen und ihm eine Abschrift jedes Protokolls nach Heidelberg zu senden. Zum Hausverwalter sowie zum Ordinarius der Übungsschule bestimmte der Direktor Hermann Braeutigam. Die Protokolle wurden pünktlich in Abschrift eingekendet, von Stoh genau durchgesehen und mit seinen Bemerkungen versehen zurückgeschickt.

Es ergaben sich manche nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten im Ausbau der Anstalt. Die Anstaltsgebäude selbst war als Schulanstalt gedacht und gebaut worden. Die Verhältnisse zwangen dazu, es auch für die Wohnungen der Lehrer und der Seminacisten zu benützen. So fehlte für die letzteren ein Wasch- und ein Schlafraum und noch ein anderer notwendiger Raum. Ein Ersatz für letzteren war ja da, seine Benützung erforderte aber eine weite Wanderung. Auch die Ausrüstung der Anstalt mit Lehr- und Anschauungsmitteln ließ viel zu wünschen übrig, trotzdem ihr die Mitbenützung der Lehrmittelskabinette der Unterrealschule frei stand.

Im zweiten Halbjahr des ersten Bestandsjahres der Anstalt wurde der Grund zu den Lehrmittelsammlungen gelegt. Die heute noch in Benützung stehen Für das Naturalienkabinett spendete Fürst Sułkowski zwei ausgestopfte, auf der Babia góra geschossene Steinadler, welche Prachtstücke, heute noch im Besitze der Anstalt sind.

Vor allem wurde die Anlage einer Bücherei mit Kraft und Umsicht begonnen. Auf einen Aufruf hin trafen aus ganz Deutschland und Oesterreich Gaben, insbesondere der Verlagsbuchhändler ein, sodaß sich der Bücherschrank rasch füllte. Auch zahlreiche Private beteiligten sich an diesen Spenden. Manches Veraltete und Wertlose ging ein, aber auch manches, dessen Wert der Spender aus wissenschafts-

licher Ankenntnis nicht kannte. So kam die Bücherei zu manchen Werken, auf die sie noch heute stolz sein kann, z. B. den ersten Ausgaben der deutschen Klassiker und Philosophen.

Am 15. Mai 1868 unternahm das Seminar samt der Übungsschule seinen ersten Maigang auf die Jägerhütte bei Biala. Zahlreiche Bürger aus Bielitz und Biala eilten herbei und brachten Erfrischungen. Vom 3. — 16. Juni weilte Stoh wieder in Bielitz, um dann vom 5. August auf längere Zeit in Bielitz zu bleiben. Ein Unikum dürfte es wohl sein, daß ein Bielitzer Bürger einst Stoh 20 fl. für die drei besten deutschen Arbeiten der Seminaristen übergab.

Am 9. Juli 1868 beteiligte sich das Seminar an der Hauptversammlung des Schlesischen Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Weichsel und sang dort eine Motette. Der Hin- und Rückmarsch erfolgte zu Fuß.

Was die religiösen Übungen anlangt, so wurde kein besonderer Schulgottesdienst abgehalten, sondern die Seminaristen evangelischen Bekenntnisses nahmen am Hauptgottesdienste teil.

Am 5. August 1868 beschloß die Konferenz, das Schuljahr am 15. August 1868 mit einer öffentlichen Feier zu schließen. Vorher sollte eine öffentliche Prüfung in der Seminarsschule und im Seminar abgehalten werden, um auch der breiten Oeffentlichkeit die Leistungen der neuen Anstalt vor Augen zu führen. Die Prüfung in der Seminarsschule wurde von den Lehrseminaristen vorgenommen und dauerte von 2—5 Uhr nachmittags. Sie erstreckte sich auf Religion, Deutsch, Rechnen und Heimatkunde. Die Prüfung im Seminar wurde am 14. August abgehalten und dauerte von 7 $\frac{1}{2}$ — 12 Uhr vorm. und 2—5 Uhr nachmittags. Sie erstreckte sich auf Religion, Deutsch, Polnisch, Tschechisch; Geographie, Musik und Pädagogik. Den Schluß bildeten turnerische Übungen auf dem Schulturnplatze von 6—7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Von 8—9 Uhr abends hielt der Lehrkörper seine Schlußkonferenz. Die Feier des Schulschlusses fand am

15 August statt und dauerte von 9½ — 12 Uhr vormittags. Sie bestand aus 17 Deklamationen, 4 Chorälen, 8 Liedern, 4 Musikstücken, einer Aufführung einiger Szenen aus Goethes Iphigenie und einer Ansprache des Direktors über „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn“. Hieraus gingen Lehrer und Schüler in die Ferien.

Am 26. August berichtete Stoh auf der 23. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereines in Halberstadt über das erste Lebensjahr des Seminars in Bielitz. Er richtete eine warme Bitte an die Versammelten, sich der Armut der Seminaristen anzunehmen, die gerne ihr Studium vollenden möchten, denen aber die Mittel fehlen. Er berichtet, daß eine Mutter ihr Bett verfehlt habe, um dem Sohne die Reise nach Bielitz möglich zu machen und schließt seine Ausführungen mit den Worten:

Sie sehen, daß das Seminar in Bielitz, welches dem Gustav-Adolf-Verein schon so viel verdankt, nicht nur nicht ohne die bisherige Hilfe bestehen kann, sondern auch noch nach einer neuen zur persönlichen Erhaltung der Seminaristen gleichsam flehend die Hände ausstreckt. Ganz besonders sind hier unsere Hoffnung die Frauenvereine. Sprechen, wirken Sie bei diesen in der Heimat für unsere armen Seminaristen! Gott wird's lohnen!

Auch sonst war Stoh nicht müßig gewesen, dem Seminar in Oesterreich und in Deutschland Freunde zu erwerben. Eine Haupt Sorge mußte es sein, den Seminaristen billigen Unterhalt zu verschaffen. Freitische gewährten (die Anzahl der Tage ist beigefügt) die Familien H. Bathelt 4, R. Bathelt 1, Bishwanger 8, Josephh 5, Bartelmus 7, Gröblich 2, Fr. Förster 2, H. Förster 2, Fußgänger 1, Gläsel 4, Grubner 1, Hänßler 2, Hönel 3, Hoffmann 7, Hoinkes 2, Johannh 2, Jenkner 2, Königer 2, Lauterbach 1, Linnert 1, Pfister 1, Putschel 1, Sennewaldt 4, Seeliger 7, F. Wolff 2, Dir. Zipser 7, Zamariski 2, zu-

sammen 75 Außerdem fanden als Gehilfen im häuslichen Unterricht freie Station 2 Seminaristen bei den Herren Arndt und Wolff, alltäglich 2 Mittagsmahl bei den Herren Hef und Rat Bathelt.

Sehr zahlreich sind die Spenden an Lebensmitteln, die für die im Seminar selbst für die dort untergebrachten Zöglinge einliefen, Brot, Kraut, Butter, Schmalz, Zucker, Kaffee, Kartoffeln in großer Menge liefen als Gaben ein, sogar ein ganzes Schwein befand sich unter den Gaben.

Die Medikamente und Arzeneien lieferte Herr Apotheke Johann, unentgeltliche ärztliche Fürsorge gewährte Herr Fr. Brandes.

Frau Cohn und Herr Engelhardt schenkten 21 Turnanzüge als Ertragnis eines Konzertes.

Eine Orgel spendete Herr Holländer, je ein Pianino die Herren Sup. Schneider und Bürgermeister Sennwaldt, einen Flügel Herr Bartelmus. Die ganze Einrichtung der Werkstätte an Werkzeugen, Dreh- und Hobelbänken und Verschiedenem wurde von den Firmen Gölcher, Bismwanger, Mettner, Pfister, Gialkowski in kurzer Zeit beigelegt.

Die innere Theilnahme der Glieder der evangelischen Gemeinde und der Bevölkerung von Bielitz samt Biala an dem Fortschritte des Seminars war des höchsten Lobes wert. Doch nicht immer scheint die Sonne. Unter den tschechischen evang. Gemeinden verbreiteten sich Gerüchte, daß sich im Seminar ein atheisticaler Geist breit mache. Sie gelangten sogar bis in die Kreise der Gustav=Udolf=Vereine in Deutschland und ein Hauptverein stellte seinen Beitrag ein. Es gelang, die Gerüchte zu zerstreuen. Ihren Grund hatten sie darin, daß von einigen tschechischen Seminaristen verbotene Zeitschriften gehalten und gelesen wurden.

Stoy war in den Hauptferien nach Heidelberg zurückgekehrt. Sein Urlaub lief ab; er mußte sich für Bielitz oder für Heidelberg entscheiden. In der Sitzung des Presbyteriums vom 7. September 1868 machte der Vorsitzende

Senior Dr. Theodor Haase die Mitteilung, daß ein Brief Stohs eingegangen sei, in dem dieser seine Geneigtheit bekunde, Heidelberg mit Bielitz als Wirkungsort zu vertauschen, wenn ihm die evang. Gemeinde in Bielitz dieselben ökonomischen Verhältnisse gewähre, unter denen er in Heidelberg lebe. Das wäre ein Einkommen von ungefähr 3000 fl. gewesen. Das war ungefähr die Hälfte der Jahreszinnahmen der Seminarasse mit ca. 6000 fl. Man beschloß, die Gemeindevertretung für den 11. September zusammenzuberufen und ihr die Entscheidung zu überlassen. Auf der Tagesordnung standen die Punkte:

a) „Beratung über die von Herrn Dr. R. B. Stoh mit Bezug auf die für die definitive Annahme der Seminarassessor-Stelle gemachten Bedingungen,

b) eventuell Beratung und Beschlußfassung über die zur definitiven Besetzung der Seminarassessor-Stelle einzuschlagenden Wege.“

Es fand niemand einen Weg, die fehlenden 1800 fl. aufzutreiben (Stoh bezog 1200 fl. Gehalt). Teilweise war man auch der Meinung, daß der Brief Stohs eine Absage bedeute. Endlich stellte Gemeindevertreter Pape den Antrag, über den Brief Stohs zur Tagesordnung überzugehen und zur Wahl eines Seminarassessors zu schreiten. Beide Anträge wurden angenommen.

Gleichzeitig wurde beschlossen, „Herrn Direktor Stoh für sein ersprißliches Wirken und seine Leistungen für das Seminar durch das Presbyterium den Dank auszusprechen, ihm als sichtbares Zeichen der Anerkennung seiner Tätigkeit einen silbernen Pokal zu überreichen und das Bedauern auszusprechen, daß der Gemeinde die Beschaffung der noch fehlenden 1800 fl. nicht möglich sei“.

Für die Neubesetzung der Assessorstelle sah man vom Wege der Ausschreibung ab, sondern hielt Umschau unter den Seminarlehrern und wog ihre Eignung für die Leitung des Seminars in Rede und Gegenrede ab. Es wurde der

Wunsch geäußert, Herrn Seminarlehrer Karl Riedel zu wählen. Da die Zeit drängte, wurde beschlossen, die Wahl sofort vorzunehmen, was auch geschah. Die Wahl ergab von 48 abgegebenen Stimmen 45 für Herrn Karl Riedel, 2 für Herrn Hermann Braeutigam, 1 für Herrn Otto. Hiermit war der erstere zum Direktor des Bielitz'er evang. Lehrerseminars gewählt.

Da Direktor Stoy in den „Neuen Protestantischen Blättern“, die in Bielitz erschienen, schon die Ankündigung hatte erscheinen lassen, daß das neue Schuljahr am 15. Oktober beginne und die Seminaristen und die Aufnahmebewerber schon am 10. Oktober 1868 in Bielitz zu erscheinen hatten, beschloß das Presbyterium, Stoy die erfolgte Neuwahl Riedels sofort mitzuteilen und ihn aufzufordern, nach Bielitz zu kommen und die Direktionsgeschäfte und die Direktionsakten dem neuen Direktor zu übergeben. Stoy war äußerst betroffen, wie aus einem an das Presbyterium gerichteten Schreiben vom 15. Oktober 1868 hervorgeht. Eine Folge der Neuwahl war weiter, daß die Seminarlehrer Moritz Otto und Hermann Braeutigam ihre Stelle kündigten. Böse Zungen streuten das Gerücht umher, daß Stoy sie dazu veranlaßt hätte. Stoy war hauptsächlich darüber entrüstet, daß man ihn vor der Wahl nicht zu Räte gezogen hatte und daß man den Verdacht habe, daß „er den Weggang von Lehrern veranlaßt hätte“. Der Kern des Schreibens liegt in folgenden Worten: „Wohl denke ich von der Wahl eines Seminardirektors anders als die Versammlung vom 12. (sic) September, nämlich größer und strenger: ich verlange, daß, wenn die evangelische Gemeinde in Bielitz eine solche Wahl vornimmt, sie sich bewußt bleibt, sie habe hier nicht ihre Schule und deren Interessen, sondern die der gesamten Kirche Oesterreichs zu vertreten, daß sie einsieht, sie entspreche dem großen Vertrauen, welches ihr von der Synode und den höchsten Behörden in der Uebertragung des Wahlaktes bewiesen ist, nur dann recht, wenn sie ganz offen vorgeht und unter Herbeischaffung aller nur möglichen Garan-

tien gegen den nahe liegenden Vorwurf kleinstädtischer Parteilichkeit sich schützt, daß also demgemäß jene ohne allen stichhaltigen Grund beschleunigte Wahl eine der Sache unwürdige war.“ „Aber daß ich wirklich jemals den Gedanken gehabt hätte, dem teuren Seminar einen Schaden oder Verlust zuzufügen, das konnten nur übereilte, an halbgehörte Worte sich haltende oder böse Leute von mir denken oder wohl gar verbreiten.“ „Gott wolle nicht, daß solche unsaubere Worte den Weg in die Presse finden.“ Es wäre tief zu beklagen, „wenn die leicht verletzliche Anstalt zum Gegenstand eines öffentlichen Aergernisses gemacht würde“. Gott behüte, Gott segne unser Seminar!“ Der Brief ist vom 15. Oktober 1868 datiert.

In einer außerordentlichen Konferenz am 13. Oktober 1868 übergab Stoh die Akten an den neuen Direktor und damit war die Tagesordnung dieser Konferenz erledigt. Bei der nächsten Konferenz am 17. Oktober 1868 führte schon Riedel den Vorsitz. Otto hatte sich nicht betwegen lassen, seine Kündigung zurückzuziehen, dagegen Braeutigam, und so bestand der Lehrkörper beim Beginne des neuen Schuljahres 1868/69 aus den Herren Riedel, Braeutigam, Hertrich.

So endete die Tätigkeit Stohs am Seminar nicht ohne Mißklang. Die tieferen Gründe dieses Mißklanges lassen sich heute wohl kaum mehr feststellen. Alle Wissenden sind heimgegangen, haben aber auch zu ihren Lebzeiten Schweigen bewahrt.

Daß es ein großes Glück für das junge Seminar war, einen Organisator wie Stoh als ersten Direktor zu erhalten, hat die Geschichte der Anstalt gezeigt. Wohl hat sich die Anstalt später in manchen Dingen den österreichischen Satzungen für Seminare anbequemen müssen. Aber in der Hauptsache hat man immer die Stohschen pädagogischen Einrichtungen am Seminar geachtet und gelten lassen, so verschieden auch die Inspektoren und Visitatoren, unter denen die Anstalt stand, pädagogisch gedacht haben. Der

Weltkrieg hat manche dieser Einrichtungen zerstört. In „Program nauki“ (Warszawa 1921 und 1926) sind manche der Stoy'schen Ideen wieder aufgetaucht und es will uns scheinen, daß gegenüber mancher altösterreichischen Erscheinung Rückkehr zu Stoy wahrer Fortschritt ist.





Aera Riedel 1868—1872.

Der neue Direktor sah sich zunächst unter manchen anderen vor zwei große Aufgaben gestellt. Außer dem Direktor war noch Seminarlehrer Otto von der Anstalt weggegangen und so der Lehrkörper auf drei Personen zusammengeschmolzen. Die fehlenden Lehrkräfte mußten ersetzt werden. Das mußte einige Zeit dauern. Zunächst supplierten Herren der Bieliger Schulen, Herr k. k. Professor Karl Kolbenheyer in Deutsch, Geschichte und Naturgeschichte, Herr Hauptlehrer Thomann in Physik, Herr Ambrosch von der Realschule in Mathematik und in Zeichnen, Herr Superintendentialvikar Emil Graßl in Religion und Herr Bürgerschuldirektor Zipser in den catechetischen Uebungen. Die beiden freien Stellen wurden ausgeschrieben. Es meldeten sich ein Herr Schmidt aus Baugen und ein Herr Walter aus Bremerhafen. Ihre beiden in Bielitz vor der Gemeinde gehaltenen „Probenvorträge“ genügten wohl für die Hauptschule, aber nicht für ein Seminar. In der Gemeindevertretungssitzung vom 9. Dezember 1868 teilte der Vorsitzende Senior Haase mit, das Presbyterium habe sich anderweit nach geeigneten Lehrkräften umgesehen und schlage vor für die Lehrstelle für Mathematik und Naturwissenschaften Herrn Oskar Zilk, Supplenten am k. k. Staatsgymnasium in Teschen und für die Lehrstelle für

Religion und Geschichte Herrn Heinrich Jaap, Lehrer an der evangelischen Mädchenschule in Wien. Die Versammlung war etwas überrascht, stimmte aber schließlich zu, daß sofort zur Wahl geschritten werde, daß aber über beide Herren getrennt abgestimmt werde. Hierauf wurde Herr Zlik mit 49 Stimmen, also einstimmig zum Seminarlehrer gewählt. Bezüglich des Herrn Heinrich Jaap entstanden Anstimmigkeiten, die schließlich zu dem Beschlusse führten, erst noch Erkundigungen bezüglich seiner religiösen Richtung einzuholen, bevor man zur Wahl schreite. Diese lauteten im Sinne der Versammlung günstig. Senior Haase teilte dies der Vertreterversammlung in ihrer Sitzung am 21. Dezember 1868 mit, worauf Jaap mit 37 von 44 abgegebenen Stimmen zum Seminarlehrer gewählt wurde. Zlik wurde am 8. Februar 1868, Jaap am 15. März 1869 vom mährisch-schlesischen Superintendenten Schneider in das Amt eingeführt. So war der Lehrkörper wieder vollzählig.

Eine andere brennende Frage war die Raumfrage. Das Seminargebäude war für Unterrichtsklassen und nicht für Wohnungen errichtet worden. Aus Mangel an geeigneten Wohnungen sah man sich genötigt, einen Teil der für das Seminar bestimmten Räume als Wohnräume für den Direktor und die Seminarlehrer zu verwenden. Die ärmeren Zöglinge wurden ebenfalls im Dormitorium im Seminar untergebracht. Das Seminar hatte kein eigenes Konferenz- und kein eigenes Lehrzimmer, geschweige denn einen eigenen Physik- und einen eigenen Zeichensaal. Es ergaben sich infolge dieser Verhältnisse Schwierigkeiten, auch Reibungen mit der ebenfalls im Gebäude untergebrachten Realschule. Da lag es nahe, den Gedanken zu fassen, ein eigenes Internat für die Seminaristen zu errichten. Der diesen Gedanken zuerst führte, war derselbe, der zuerst den Gedanken gefaßt hatte, ein Seminar zu errichten, Senior Dr. Theodor Haase. In der Sitzung des Presbyteriums vom 16. Dezember 1867, also 7 Tage nach der Eröffnung des Seminars, stellte Haase den Antrag, ein solches Internat zu errichten.

Das Presbyterium beschloß daraufhin die Angelegenheit in Angriff zu nehmen. Senior Haase übernahm es, die geeigneten Vorschläge zu machen. Dann schien die Angelegenheit eine Zeit lang zu ruhen. Das war aber in Wirklichkeit durchaus nicht der Fall. Es war das Glück des Senior Haase, im Presbyterium einen Rat von Mitarbeitern zu haben, der auf seine Ideen einging und sie dann durchführte. Zu diesen Mitarbeitern gehörte auch Direktor Kiedel. Am 30. August 1868 beschloß das Presbyterium, eine Petition an den schlesischen Landtag zu richten um Gewährung einer einmaligen größeren Summe zur Errichtung eines Internates. Der schlesische Landtag sagte zu, wenn der Bau in Angriff genommen worden sei. In diesem Falle versproch er eine einmalige Unterstützung von 600 fl. und eine laufende von 300 fl. Er machte aber zur Bedingung, daß bei der Aufnahme in das Alumnium die Schlesier den Vorzug hätten ohne Rücksicht auf ihre Konfession. Ein warmer Freund des Seminars und der Sache der Bildung in Bielitz und Biala war Herr Julius Röniger in Biala. Er machte dem Presbyterium in Bielitz am 29. September 1868 die Mitteilung, daß Herr Paul Lauerbach in Paris, ein geborener Bieltiger, der evang. Gemeinde in Bielitz 10 000 fl. zur Errichtung eines Internates für arme Seminaristen gespendet und noch weitere Zutwendungen zugesagt habe. Eine Dankadresse ging nach Paris, eine Deputation des Presbyteriums zu Herrn Röniger. Nun kam die Sache in Fluß. Es waren aber noch manche Bedenken zu überwinden. Die Internate standen damals in Deutschland, besonders in Preußen, in keinem sonderlich guten Rufe. In ihnen, sagte man, herrsche der Geist der Raumer-Stiehl'schen Regulative, also der Geist der Reaktion. Diese Bedenken galt es zu überwinden. Den Standpunkt, den das Presbyterium und die Seminardirektion vertraten, finden wir im Programm der Anstalt für 1868 bis 1870. (Bielitz, Selbstverlag der Anstalt, in Kommission bei Zamarski & Fröhlich) auf Seite 86 mit

folgenden Worten ausgedrückt: „Den Standpunkt, ein Internat absolut zu befürworten oder zu verwerfen, teilen wir nicht“. „Eine bloße Aushilfe, ein Surrogat für die man= geinde Unterkunft und Versorgung in passenden Familien und Häusern ist die Internatseinrichtung, das geben wir gerne zu. Auch die Nachteile des Internatslebens, wie es in der trüben Reaktionszeit zur Norm und Radikalkur gemacht worden ist, sind uns mit ihren Auswüchsen hinläng= lich bekannt; das zwangsweise Internat wollen wir nicht. Was folgt aber daraus? Offenbar das: dem Zusammen= leben der jungen Leute ist jene Form zu geben, die frei vom drückender Gebundenheit und fesselloser Ungebundenheit, der Entwicklung des Individuums volle Bewegungsfreiheit ge= stattet. Eine selbstgegebene Norm für Lebens= und Haus= ordnung, nach freiem Vertrauen gewählte Organe zur Ueber= wachung der Einhaltung dieser Bestimmungen; eigener Gerichtsstand und eigene Exekutive sind gleich geeignet zur Erweckung eines sittlich weiten Ehrgefühls, des selbständigen Urteils, des Gerechtigkeitssinnes, der Achtung vor Gesetz und Recht. Werden also nach des alten, tüchtigen Gold= berger Rektors Trohendorf die Schüler selbst ins Regi= ment gezogen, so genügt es, daß nur solche Ausschreitungen, welche direkt gegen die für Lehrerbildungsanstalten bestehen= den Gesetze gerichtet sein sollten, in die unmittelbare Kompe= tenz des Direktors und des Lehrkörpers fallen.“ „— Daß zur Aufrechterhaltung wohnlicher Ordnung, zur Hilfeleistung bei Krankheitsfällen u. eine weibliche Hand notwendig ist, halten wir für ganz selbstverständlich. Den jungen Leuten alle diese Dinge zu eigener Besorgung zuzutheilen, kann aus Gründen des Studiums, der Reinlichkeit, der Oekono= mie und der Erziehung nicht gebilligt werden.“ In diesem Sinne ist dann auch die spätere „Alumnatsordnung“ aus= gearbeitet worden und deshalb wählte man statt des Titels „Internat“ die Bezeichnung „Alumneum“. Eine weitere Frage war die Wahl eines geeigneten Bauplatzes. Nach eini= gem Hin und Her einigte man sich auf den Hentschel'schen

Garten, 100 Schritt nordöstlich vom Seminar. Herr Hentschel, ein großer Gartenliebhaber, wollte den Garten nur dann verkaufen, wenn er Gelegenheit habe, einen andern dafür zu bekommen. Um den Verhandlungen ein Ende zu machen, verzichtete Senior Haase auf seinen Garten zu Gunsten des Herrn Hentschel und dessen Garten wurde vom Alumnatsbaufonds für 1500 fl. angekauft. Senior Haase hatte inzwischen in aller Stille einen weiteren Schritt getan. Im November 1868 hatte ihm das neugegründete k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht eine öffentliche Sammlung für den Bau eines Internates bewilligt. Die Sammlung wurde aber erst später durchgeführt.

Am 21. Dezember 1868 wurde der Bau des Alumnats endgiltig beschlossen. Am 16. Februar 1869 spendete Herr Paul Bauerbach neuerdings 2500 fl. zum Bau des Alumnats. Als Tag der Grundsteinlegung beschloß die Gemeindevertretung den 5. April 1869 zu wählen. An diesem Tage feierte der genannte Wohltäter seinen 50. Geburtstag. Gleichzeitig beschloß sie, dem Institute den Namen „Bauerbach-Stiftung“ zu geben. Die Grundsteinlegung selbst bestand aus einer kirchlichen Feier am Festplatze, einem sich daran anschließenden Mittagessen und aus einem Festkonzerte in der Turnhalle. Das Ergebnis der Kollekte am Bauplatze betrug 411.50 fl. Das Ergebnis der später abgeschlossenen Sammlungen betrug

in Bielitz	fl. 9.330.50
in Wien	„ 8.445.—
in Lemberg	„ 576.—
in den Gustav-Adolf-Vereinen . .	„ 2.815.91
der schlesische Landtag gewährte .	„ 600.—
hierzu das Festopfer	„ 411.50
	fl. 22.178.91
hierzu die Spenden Bauerbach . .	„ 12.500.—
	fl. 34.678.91

Als Baukapital standen also ca. 35 000 fl. zur Verfügung. So hatte also die Umsicht, Hingabe und Energie

des Seniors die Bausumme für das zweite große, Erziehungszwecken dienende Gebäude am Bieliger Zion zusammengebracht. Die Dotation der Anstalt änderte sich auch im zweiten Lebensjahre der Anstalt nicht. Der Hauptvorstand des Gustav=Adolf=Vereins in Leipzig subventionierte das Seminar mit 3000 fl., das Staatsunterstützungspauschale (Kultusministerium) mit 1700 fl., der schlesische Landtag mit 300 fl. Die restlichen 1000 fl. sollten die evangelischen Gemeinden Gesamtösterreichs aufbringen. Aber hier fehlte es und hat es bis zur Zerreißung Oesterreichs im Jahre 1918 immer gefehlt. Viele Gemeinden blieben mit ihren Beiträgen im Rückstand oder stellten sie zeitweise ganz ein. Eine rühmliche Ausnahme machten neben anderen die größeren Gemeinden der Städte Wien, Prag, Alsch, Reichenberg, Graz, Klagenfurt, Lemberg, Triest, Krakau.

Noch zwei andere Werke fallen in die Zeit 1868/69, die Gründung und Konsolidierung des Stipendienfondes und die Schaffung einer Anstaltsbibliothek.

Zur Gründung des Stipendienfondes trugen bei: Frau R. Schuberth 500, Frau M. Kolbenheyer 100 fl., Frau Professor De Wette=Basel 150 fl., Frau Agnes Crum in Busby bei Glasgow 471.53 fl., Herr Gerston=Wien 500 fl., Herr Jankowski=Bielitz 500 fl., Herr Superintendent Schneider=Bielitz 1000 fl., Frau J. A. Humborg in Rozh bei Biala 1900 fl. Der Rest bestand aus kleinen Gaben. Ende 1864 betrug der Bestand des Fonds in Hypotheken, Obligationen, Akzepten und Barem 4911.20 fl. Die Zinsen wurden alljährlich entweder bei Schluß des ersten Halbjahres oder nach Abhaltung der Klassenprüfung vom Presbyterium feierlich verteilt (1868 256 fl., 1869 321 fl., 1870 303.50 fl.) Zur Erhaltung einer billigen Verpflegung der Alumnisten wurde der Beföstigungsfonds geschaffen, meist aus kleineren Beiträgen. Größere Beiträge liefen vom schlesischen Landtage, 600 fl. und von den Gustav=Adolf=Vereinen ein und zwar von Klagenfurt 300 fl., Wien 300 fl., Erfurt und Heidelberg 94 fl. zusammen, Barbh bei Magde-

burg 63 fl. Von Privaten spendeten Frau Agnes Crum in Busby (siehe oben) 312 fl., Herr Baron Kiese-Stallberg 400 fl., Herr Biotwski-Bielitz 100 fl. Am Ende des Jahres 1869 war der Stand des Fonds 3373.69 fl.

Nach dem Unterricht ist wohl das vorzüglichste Bildungsmittel die Privatlektüre. Diese verlangt als Grundlage eine gut ausgewählte und gut zusammengestellte Bibliothek. „Sie allein ist imstande zu verhüten, daß dem Schüler nur eine von oben vorgebeschriebene Dosis von Wissen gegeben werde, daß der Unterricht zu einer Ertritmühle der pädagogischen Alltagspraxis werde.“ (Kiedel, a. a. O. S. 73.) „Nur das Durchdenken und Aneignen fremder Gedanken macht den Menschen zum Selbstdenker.“ (Ebenda.)

Die der Anstalt gehörigen Bücher waren bisher meist gespendet worden. Aber noch am Ende des Jahres 1868 war es nur eine kleine Zahl von Büchern, die bequem in einem Schranke untergebracht werden konnten. So hätte es noch Jahrzehnte dauern können, bis eine der Zeit entsprechende Bibliothek beisammen war. Da geschah ein ausgiebiger Wurf. Herr Julius Rönger-Biala, der sich schon um die Schaffung der Realschulbibliothek große Verdienste erworben hatte, regte an, einen Aufruf an die Buchhändler Deutschlands ergehen zu lassen und um freiwillige Spenden zur Schaffung einer Bücherei für das evangelische Lehrerseminar in Bielitz zu bitten. Direktor Kiedel entwarf den Aufruf, Herr Rönger und Senior Haase unterzeichneten ihn. Herr Großbuchhändler R. F. Köhler in Leipzig wurde für die Sache gewonnen und unterstützte sie durch ein eigenes Begleitschreiben. Er erklärte sich weiter bereit, die Gaben zu sammeln. Die Expedition übernahmen die Herren Braumüller-Wien und Jamariski & Fröhlich-Bielitz. Der Erfolg war ein ganz unerwarteter. In wenigen Monaten kam eine Sammlung von über 2000 Bänden im Werte von ungefähr 6000 fl. zusammen. Das Seminar gelangte so in den Besitz einer für seine Zwecke berechneten, gut ausgewählten Bibliothek meist neuer, aber auch guter alter

Werke, besonders aus dem Gebiete der Pädagogik, der Religion, der Philosophie und der deutschen Sprache und Literatur. Fast alle größeren Buchhändler Deutschlands hatten sich an der Spende beteiligt. Als Grundkapital zur Erweiterung der Bücherei spendete Herr Rönker 100 fl., Herr Pfarrer Rougemont in Yverdun in der Schweiz eine Sammlung von 250 frs.

Hatte Herr Rönker schon zur Bestreitung der vorbereitenden Schritte ansehnliche Opfer an Geld und Mühe gebracht, so sorgte er auch noch für die Aufstellung der erhaltenen literarischen Schätze, indem er das Seminar mit 7 eigens zu diesem Zwecke hergestellten geschmackvollen Bücherschränken beschenkte, deren Solidität noch heute nach fast 60 Jahren andauert.

Herr Paul Lauerbach = Paris ließ die ungebundenen Werke auf seine Kosten mit dauerhaften, einfachen und geschmackvollen Einbänden versehen.

In gleicher Weise wie an die deutschen Buchhändler ging 1869 ein Aufruf an die tschechischen und polnischen in Oesterreich und die polnischen in Warschau. Das Ergebnis war nicht so reich wie bei den deutschen. Doch sind auch insolge dieses Aufrufs einige wertvolle Literaturwerke in polnischer und in tschechischer Sprache eingegangen.

Sonst ging das Leben im Seminar seinen regelmäßigen, vorgezeichneten Gang. Zwei größere Arbeiten waren im Laufe des Schuljahres 1868/69 zu erledigen. Es war ein ins einzelne gehender Lehrplan aufzustellen und eine Neußerung zur Vorlage der Schul- und Unterrichtsordnung abzugeben. Der erstere befindet sich in dem von Direktor Riedel herausgegebenen Jahresberichte für das Jahr 1869/70, erschienen nachdem das erste Triennium des Bestandes der Anstalt vorüber war. Er zeigt eine sehr große Fülle des Stoffes und zeugt davon, was man schon damals einem jugendlichen Gehirn alles zumutete, besonders in Religion, in der deutschen Sprache und in der Mathematik, in der schon damals Trigonometrie und Logarithmenrechnung ge-

lehrt wurde. Der Lehrplan ist rein vom Standpunkte des Fachlehrers aufgestellt und läßt leider die Stoh'sche Konzentration auf das Hauptziel, Befähigung zur Bildung des Volkes vermissen. Auch was den Zöglingen an Privatlektüre zugemutet wurde, geht hart an die Grenzen des Zulässigen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn Direktor Riedel klagt, daß die Seminaristen mit Arbeit überbürdet sind. Sie sind von 1/26 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und nachmittags von 2—6 Uhr beschäftigt und sollen dann noch ihre Aufgaben machen oder Privatlektüre treiben. Aber so leicht gibt die Fachwissenschaft nicht nach und es ist schon vorgekommen, daß eine zur Beschränkung des Wissensstoffes niedergesetzte Fachkommission mehr Lehrstoff forderte, als bisher vorgeschrieben war. Der Lehrentwurf wurde vom Ministerium Belcredi abgelehnt und erst vom Ministerium Hye genehmigt. Die Ausweise über die Erfolge des Unterrichts geschahen in den sogenannten Semesterprüfungen, zu denen die kirchlichen Oberbehörden, wie das Seniorat und die Superintendentur samt dem Presbyterium eingeladen waren. Protokolle nach Stoh'schem Muster wurden über sie niedergelegt. Inspiziert wurde die Unterrichtsarbeit am 9.—14. November 1868 durch den k. k. evangelischen Schulrat Herrn Gorgon aus Prag. Seine Revision fiel günstig aus. Ihre Folge war, daß der von Herrn Prof. R. V. Stoh eingelegte Einspruch gegen die Wahl Riedels zum Seminardirektor nicht beachtet und dieser in seiner Stellung als Direktor des Seminars vom k. k. evang. Oberkirchenrat in Wien namens des k. k. Kultusministeriums bestätigt wurde. Am 27. Januar 1869 inspizierte der mährisch-schlesische Superintendent Schneider die Anstalt.

Um etwas Abwechslung in das ermüdende Gleichmaß der strengen Arbeit zu bringen, wurden Anstaltsfeiern in die Jahresarbeit eingestreut. Der Gründungstag der Anstalt am 9. Dezember wurde gefeiert, vor Weihnachten fand eine Christbescherung für arme Schulkinder der Übungsschule statt. Am 1. Januar 1869 fand ein geselliger Abend

mit Dclamationen und musikalischen Vorträgen im Seminar statt. Speisen und Getränke (17 Flaschen Wein) spendete der schon oft genannte Herr Julius Rönher aus Biala. Die 100. Übungsschulkonferenz und ebenso die 100. Lehrerkonferenz (am 11. Dezember 1869, also vom 14. Dezember 1867 — 11. Dezember 1869 100 Konferenzen!) wurde gefeiert. Der Schulschluß gestaltete sich zu einem Feste mit sehr, sehr reichhaltigem Programm, kurz für Abwechslung war reichlich gesorgt.

An diesem Schulschluß 1868/69 wurden auch nach vorhergegangener Abschlußprüfung die ersten Abiturienten aus der Anstalt entlassen. Diese Abschlußprüfung war eine sehr umfangreiche. Schriftliche Arbeiten wurden in folgenden Gegenständen geleistet: in Deutsch, Polnisch, Tschechisch, Zeichnen, Schreiben, Mathematik, Naturkunde, Harmonielehre in den praktischen, auch in den katechetischen Übungen. Je drei Themen wurden der Landesregierung zur Auswahl eingeschickt, von dieser aber wiederum dem Lehrkörper zur Auswahl überlassen. Die Themen für die Katechese wurden der mährisch-schlesischen Superintendentur zur Genehmigung eingesandt. Sie bestanden aus Themen für eine Katechese aus biblischer Geschichte, aus dem Katechismus, über einen Niedervers, über einen Bibelspruch oder ein Gleichnis. Unter den nichtreligiösen Themen finden sich manche, die an den Prüfling hohe Anforderungen stellten. Einige seien hier genannt: „Wie wird die Tätigkeit des Lehrers in der Volksschule eine Seelsorge?“ „Czem się pilność nagradza“? für die Polen, „Uebersetzung von Herders Paramythie ‚Aurora‘ ins Polnische“ für die Deutschen; „Škola a život“ für die Tschechen; Entwicklung des Carnotschen Lehrsatzes und Anwendung desselben zur Entwicklung von $\cos H/2$ und $\sin H/2$ ausgedrückt durch die 3 Seiten eines Dreiecks, Harmonisierung des Chorals „Nun danket alle Gott“ mit Verwendung der leitereigenen Dreiklänge und ihrer Umkehrungen und des Dominantseptimenakkords (für Sopran, Alt, Tenor und Bass) u. a. mehr.

Die schriftlichen Prüfungen fanden am 11. und 12. August 1869 vormittags und nachmittags statt, die katechetischen am 16. August und die mündlichen und praktischen am 18. und 19. August. Die mündliche Prüfung bestand in einer Prüfung der gesamten Klasse. Sie wickelte sich daher sehr schnell ab. Den Vorsitz führte Herr k. k. Schulrat Dr. Macher. Den mährisch-schlesischen Superintendenten vertrat der galizische Superintendent Hönel aus Biala.

Das Ergebnis der Prüfung stach sichtlich ab von den Leistungen bei den Abschlußprüfungen in den Präparanden. Schulrat Macher erklärte „seine vollkommenste Zufriedenheit“. „In Rücksicht auf diesen Vorsprung in den Leistungen vor anderen Anstalten und in Betracht dessen, daß diese Abiturienten eine weitergehende Vorbildung mit in die Anstalt brachten und endlich durch ihre Tätigkeit in der Übungsschule eine zweijährige Praxis schon hinter sich haben“, schlägt Herr Schulrat Dr. Macher vor, „sämtlichen Kandidaten Zeugnisse für selbständige Lehrerstellen zu geben“. Die Kommission war einverstanden. (Protokoll Nr. 87.) So ersparten sich diese Abiturienten die Lehrbefähigungsprüfung. Das Endergebnis war, daß 7 Abiturienten die Lehrbefähigung für 4klassige Volksschulen erhielten mit Examenzensur II, 6 eine solche für 3klassige Schulen mit Examenzensur II und 5 dieselbe für 3klassige Schulen mit Examenzensur III. Die Zeiten der Präparandie waren auch in Oesterreich vorüber. Der Entwurf des Zeugnisformulars wurde dem Lehrkörper überlassen. Dieser wählte eines, das sehr ins einzelne ging, wahrscheinlich nach sächsischem Muster. Religion erscheint in ihm in die Fächer Biblische Geschichte, Glaubens- und Sittenlehre, Bibel-erklärung und Kirchengeschichte geteilt, die Pädagogik gliedert sich in Logik, Anthropologie, theoretische Pädagogik, Didaktik, praktische Übungen und Katechetik, Geschichte der Pädagogik, spezielle Methodik, die Sprachen in Grammatik, Lesen und Literaturkunde, Stil, die Mathematik in praktisches

Rechnen, Algebra, Geometrie. Es war also ein ziemlich kompliziertes Zeugnis. Besonderes Gewicht wurde damals auf die Landwirtschaftslehre und die Obstbaukunde gelegt. Ganz neu erscheint die Kunde vom Seidenbau. Das landwirtschaftliche Ministerium in Wien hoffte, „auch in den kälteren Teilen Oesterreichs die Kultur des Maulbeerbaums und die Seidenraupenzucht einführen und so den Wohlstand der Völker heben zu können, da andere Länder ihren Wohlstand zu einem großen Teile diesem Erwerbszweige verdanken“. Zur „körperlichen Ertüchtigung der männlichen Jugend“ wurde das militärische Turnen nach dem Abrechnungsreglement für Rekruten eingeführt, hatte aber an der Anstalt kein langes Leben. Als Major Klein seine meteorologische Station in Biala auflöste, übersiedelte diese an die Anstalt nach Bielitz. Seminarlehrer Zlik leitete die Seminaristen in wissenschaftlicher Weise zu meteorologischen Beobachtungen und Messungen an und erzielte achtungswerte von der meteorologischen Reichsanstalt in Wien anerkannte Ergebnisse.

Inzwischen spielten sich auf dem Gebiete des Volksschulwesens und der Schulpolitik in Oesterreich große Kämpfe und Ereignisse ab. Das Konkordat, das die Leitung des gesamten Volksschulwesens und der Lehrerbildung in die Hände der religiösen Vereinigungen gelegt hatte, wurde aufgehoben unter heftigem Proteste der Kirchen. Nach langen Kämpfen wurde das „Reichsvolksschulgesetz für die im Reichsrathe vereinigten Königreiche und Länder“ (der Name Oesterreich drang nicht durch, ein Wetterzeichen für die Zukunft!) vom Reichsrathe angenommen und am 14. Mai 1869 vom Kaiser Franz Josef I. unterschrieben und erlangte damit Gesetzeskraft.

Die klaren und durchsichtigen Bestimmungen des Gesetzes gliederten die Volksschulen in 1 bis 8klassige Volksschulen, in 3klassige gehobene Volksschulen, die sogenannten Bürgerschulen, und in 4klassige Lehrerbildungsanstalten. Den großen Fortschritt den das Reichsvolksschulgesetz auf allen

Gebieten des Volksschulwesens in Oesterreich gebracht hat, wird niemand leugnen. Aber für das evangelische Lehrerseminar in Bielitz war sein Inkrafttreten doch ein harter Schlag. Nicht deshalb, weil nun 4 Klassen, „Jahrgänge“ gefordert wurden, sondern weil das Alter der ins Seminar Eintretenden von 16 auf 14½ Jahre und damit auf die natürliche geistige Reife der Zöglinge herabgesetzt wurde. Gerade das 15. Lebensjahr des jugendlichen Menschen weist allgemein einen Stillstand in der Entwicklung der Geisteskräfte zu Gunsten der Entwicklung der körperlichen auf. Mit Beginn des 16. Lebensjahres ist dieser Zustand überwunden. Auch hatte sich Stolz das Seminar als fachlichen Oberbau auf die Unterrealschule gedacht und nun wurde dieser Unterbau die Bürgerschule, bezüglich die Volksschule. Und, was sollte mit der 3klassigen Übungsschule werden? Die evang. Gemeinde in Bielitz ging sofort daran, ihre 4klassige Hauptschule umzugestalten. Sie gliederte sie in 5 Volksschul- und in 3 auf diese aufgesetzte Bürgerschulklassen. Welcher Bürger würde seinen Knaben in eine niederorganisierte Schule schicken, wenn er Gelegenheit hat, ihm eine höhere Bildung zukommen zu lassen? Das waren die Befürchtungen, die der Seminarlehrkörper und besonders Direktor Riedel hatte. Dieser stellte schon im Januar 1869, als das Gesetz noch nicht durchgedrungen war, den Antrag, eine vierte Seminarklasse zu errichten. Das erforderte allerdings die Anstellung eines neuen Seminarlehrers und eines Übungsschullehrers. Die erstere Frage wurde verhältnismäßig schnell gelöst. Der Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereines in Leipzig bewilligte zu der bisherigen Unterstützung von jährlich 3000 fl. noch eine solche von jährlich 1000 fl. für die Anstellung eines neuen Seminarlehrers. Die Übungsschulfrage blieb einstweilen noch offen. Auch die Teilung der 2. Klasse in eine 2. a und eine 2. b geschah erst später. Die Behörden interessierten sich für das Bielitzer Seminar besonders deshalb, weil es eine schon ausgebaute und bewährte Anstalt war. So besuchten am

27 Juni 1870 der schlesische Landespräsident Freiherr v. Willersdorf und am 5. Juli 1870 k. k. Sektionsrat Ritter v. Herrmann das Seminar und nahmen manche Anregungen mit, besonders was die pädagogischen Einrichtungen an der Anstalt anlangt. Auch in den provisorischen Lehrplan für Lehrerbildungsanstalten in Schlesien, der im August 1870 in Kraft trat, wurde manches vom Bieliger Seminar herübergenommen. Aber mit dem Worte Goethes

„Um umzuschaffen das Beschaffene,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Tun“,

war's vorbei.

Das sollte der Lehrkörper bald merken, als er sich dagegen sträubte, die Konferenzprotokolle an die Schulbehörde einzusenden. Das Gesetz verlangte deren jährlich 10, an der Anstalt waren es deren jährlich 50. Aber die Behörde gab nicht nach, die Protokolle mußten eingeschickt werden. Man half sich, indem man immer 5 Protokolle zu einem zusammenfaßte. Auch sonst zeigten sich die Anfänge des Reglementierens und die alljährlich stattfindenden Revisionen mit ihren langen Revisionsprotokollen sorgten dafür, daß sich „das Bieliger Seminar möglichst wenig von den staatlichen Lehrerbildungsanstalten unterschied“. Nur dem pädagogischen Verständnis der Herren Landesschulinspektoren ist es zu danken, daß die Übungsschule eine Übungsschule ohne Übungsschullehrer bis zum Jahre 1914, eine wahre pädagogische Werkstätte blieb und nicht in eine Moderschule wie an den staatlichen Seminaren umgewandelt werden mußte.

Die Wirkungen des Reichsvolksschulgesetzes zeigten sich nicht sofort in ihrer vollen Schärfe, sondern traten infolge der Uebergangsbestimmungen erst allmählich zu tage. Die drückendste Wirkung war die, daß von nun an alle Schulen der evang. Gemeinden in Oesterreich Privatschulen wurden, die von den Gemeinden selbst erhalten werden mußten,

daß aber die Gemeinden selbst trotzdem zu den öffentlichen Schullasten den gesetzlichen Beitrag zu leisten hatten. Superintendent S ch n e i d e r wehrte sich vergebens im Reichsamt und im Ministerium dagegen und ein katholischer Geistlicher rief ihm in einer Reichsratssitzung höhnisch zu, er habe für das Gesetz gekämpft und dadurch das katholische Schulhaus zerstört und das evangelische mit

Am 20.—28. Juli 1870 wurden die Abschlußprüfungen in den Seminarclassen und die 2. Kandidatenprüfung (Reifeprüfung) abgehalten, letztere unter Vorsitz des k. k. schlesischen Landeschulinspektor Dr. M a c h e r und in Beisein des schlesischen evangelischen Seniors Dr. H a a s e. Die schriftliche Prüfung erstreckte sich auf Deutsch, Polnisch, Tschechisch, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Naturgeschichte und Landwirtschaftslehre, Harmonielehre, Mathematik (quadratische Gleichungen mit 2 Unbekannten, trigonometrische Berechnung des Dreiecks), zu denen der Lehrkörper die Themen auswählte. Die mündliche Prüfung war eine Prüfung der ganzen Seminarclassen. 15 Zöglinge wurden für reif erklärt, aber nicht mehr für selbständige Lehrstellen, sondern sie erhielten die Befähigung zur Anstellung als provisorische Unterlehrer nach den Bestimmungen des Reichsvolksschulgesetzes. Auch die Zeugnisformulare mußten sich dem Gesetz anpassen. Am 29. Juli 1870 erfolgte die 2. feierliche Entlassung der Abiturienten.

Das Schuljahr 1870/71 begann am 1. Oktober 1870. Es nahm den gewöhnlichen Verlauf mit seinen Feiern und Prüfungen. Nur brachte es zahlreichen Besuch seitens fremder Schulinspektoren und Schulmänner, die sich die Einrichtung und den Schulbetrieb des inzwischen vorteilhaft bekanntgewordenen Seminars ansehen wollten.

Am 3. November 1870 wurde das Alumneum „Lauerbach-Stiftung“ unter Anwesenheit des k. k. schlesischen Landespräsidenten Ritter v. S u m m e r und des k. k. schlesischen Landeschulinspektors Dr. M a c h e r eingeweiht. Ein Festgottesdienst in der evangelischen Kirche mit einer Fest-

predigt des Superintendenten *Schneider* leitete die Feier ein, hierauf zogen die Teilnehmer vor das Alumneum; hier erfolgte die Schlüsselabgabe an das Presbyterium und die Weiherede des schlesischen Seniors *Dr. Haase*. An sie schloß sich eine Ansprache des Direktors *Riedel* an die Seminaristen in dem im Alumneum eingerichteten Turnsaal. Ein gemeinsames Festmahl im Speisesaale des Alumneums beschloß die Feier. Die Vorbereitungen für das Fest und die Leitung desselben hatte das Presbyterium. So war wieder ein großes Unternehmen der evangelischen Gemeinde und ihres Presbyteriums zum glücklichen Abschluß gekommen und eine Unterkunftsstätte für 86 Seminaristen geschaffen. Für den Unterhalt der Seminaristen gewährte der k. k. Oberkirchenrat jährlich 8 Stipendien zu je 32 fl. aus der Fürst v. *Schönburg'schen* Stiftung. Freiherr v. *Haber-Linzberg* in Wien hatte der evangelischen Kirche A. und H. B. in Oesterreich 25000 fl. für Schulzwecke gespendet, und es war Aussicht vorhanden, daß den Seminaristen auch aus diesem Fonde Stipendien zufließen würden. Herr *Stettner* in Triest gewährte 3 Jahre lang 2 Stipendien zu je 100 fl. „Aber das großartigste und lehrerfreundliche Denkmal setzte sich Herr *Paul Lauerbach*, der edle Begründer des Alumneums dadurch, daß er unter dem 16. Juli 1870 erklärte, dem Bielitzer Seminar alljährlich 1000 fl. für Stipendien widmen zu wollen mit der Bestimmung (sic), daß nach seinem Tode sich diese Summe wenigstens verdoppeln werde“. Diese 1000 fl. sollten an arme und würdige Seminaristen verteilt werden und zwar als 19 Stipendien, 7 zu je 40 fl., 4 zu je 50, 4 zu je 60 fl. und 4 zu je 70 fl. (2. Jahresbericht, 1870 71, Seite 31.) Wenn man bedenkt, daß der Preis für Wohnung und Beköstigung im Alumneum zuerst 70 fl., dann 100 fl. jährlich betrug, waren dies sehr ansehnliche Unterstüzungen. Die weitere Folge war, daß die für manchen Bürger doch lästigen Freitische abkamen.

Kurz nach der Einweihung des Alumneums lief ein

Schreiben des k. k. Kultusministeriums, datiert vom 25. Oktober 1870 beim Presbyterium ein mit der Anfrage, ob die evangelische Gemeinde in Bielitz nicht willens wäre, das von ihr gegründete Seminar in die Verwaltung des Staates zu übergeben. Die Gemeinde und ihre Vertretungskörper gerieten in Bestürzung. Nach dem Gesetze mußte das Seminar eine vierte Klasse errichten oder es wurde gesperrt. Mittel für die Anstellung und Bezahlung einer neuen Lehrkraft, die durch diese neue Klasse notwendig wurde, hatte die Gemeinde auf die Dauer nicht. Da fand Senior H a a s e den richtigen Weg, um den Plan der Gegner des Seminars zu durchkreuzen.

Er reiste sofort nach Leipzig und trug dort dem Zentralvorstande des Gustav-Adolf-Vereines in einer Sitzung desselben die Sachlage vor. Insbesondere wies er darauf hin, daß der Staat auf der Gründung einer 4. Seminarklasse beharre, wenn der Anstalt das Öffentlichkeitsrecht bleiben soll. Der Zentralvorstand beschloß, dem Seminar zu helfen und zum Beweise dessen nicht nur die bisherigen 3000 fl., sondern noch bis 1875 1000 fl. für die Anstellung eines neuen Lehrers zu gewähren. Hierauf beschloß das Presbyterium, dem Ministerium abschlägig zu antworten und die Uebermittlung dieser Antwort Herrn Reichstagsabgeordneten Superintendenten S c h n e i d e r zu übertragen. Das Ministerium sprach sich über die abschlägige Antwort trotzdem sehr anerkennend aus und lobte die Opferwilligkeit der Gemeinde. Kaum nach Hause zurückgekehrt, harrten des rührigen Seniors neue Aufgaben. Am 12. November 1870 zogen die Alumnen in ihr neues Gebäude ein. Nach mancherlei Schwierigkeiten genehmigte das Presbyterium die neue Hausordnung für die Alumnen nach Ueberwindung konservativer Widerstände. Die ökonomischen Angelegenheiten besorgte ein vom Presbyterium gewählter „Inspektor“ des Alumneums, die erzieherische Aufsicht hatte ein Mitglied des Lehrkörpers. Das übrige besorgte die „Alumnatsgemeinde“ nach dem Prinzip der Selbstregierung. Der

erste Alumnatsinspektor war Presbyter Bock, der erste Alumnatspräfekt Braeutigam. In das Jahr 1870 fallen noch als behördliche Erlässe der „provisorische Lehrplan für die Lehrerbildungsanstalt (Erlaß des k. k. schlesischen Landes-
schulrats vom 2. August 1870), die Schul- und Unterrichts-
ordnung vom 8. September 1870 und die Serialordnung vom 18. September 1870. Nach dieser wurde der Unter-
richtsbeginn in Schlesien auf den 1. Oktober, der Unterrichts-
schluß auf den 31. Juli festgelegt. Nach einem Erlaß des
Landesschulrats vom 10. November 1870, Z. 1213, haben
für das evang. Lehrerseminar in Bielitz als kirchliche Feier-
tage außer den Sonn- und Festtagen nur die in der evan-
gelischen Kirche bestehenden Feiertage zu gelten.

Die mündliche Reifeprüfung fand diesmal noch nach dem 15. Juli statt und zwar am 25. und 26. Juli. 3 Kandi-
daten waren von der Prüfung zurückgewiesen worden,
9 Kandidaten wurden für reif erklärt. Der Vorsitzende Herr
k. k. Landesschulinspektor Dr. Macher sprach dem Lehr-
körper seine Anerkennung aus und verabschiedete sich zu-
gleich von ihm.

Das neue Schuljahr 1871/72 begann mit dem 1. Ok-
tober 1871. Um eine vierte Seminar-klasse zu gewinnen,
wurde nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, die 2., sondern
die 1. Klasse geteilt in eine Klasse Ia mit 8, Ib mit 7 Zög-
lingen. Als neue Lehrkraft war im Sommer 1871 Herr
Karl Kreiß aus Bielitz, einer der ersten Abiturienten des
Seminars, damals Bürgerschullehrer an der evangelischen
Schule in Wien, gewählt worden. Er konnte aber erst am
3. Januar 1872 in sein Amt eingeführt werden.

Eine wichtige Neuerung im Leben des Seminars war
die Einrichtung von öffentlichen Vortragsabenden an der
Anstalt. Es wurden im ganzen 8 Vorträge gehalten.

- 1.) 20 Dezember 1871: Eine Vorstellung im altgriechischen
Theater, Senior Dr. Haase.
- 2.) 2. Jänner 1872: Samson, Oratorium von Händel, diri-
giert von Musiklehrer Hertrich.

- 3.) 16. Januar 1872: Die Frauen in der deutschen Literatur, Direktor Riedel.
- 4.) 30. Januar 1872: Die Eiszeit der Erde, Seminarlehrer Zilf.
- 5.) 14. Februar 1872: Ueber Spektralanalyse, Gymnasialprofessor Wachlowski.
- 6.) 21. Februar 1872: Ueber die Heimat und Wanderung einiger Kulturpflanzen, Gymnasialdirektor Schubert.
- 7.) 28. Februar 1872: Erscheinung und Ursache der täglichen Bewegung des Himmels, Seminarlehrer Braeutigam.
- 8.) 9. März 1872: Der Rose Pilgerfahrt von R. Schuman, dirigiert von Musiklehrer Hertrich.

Die Vortragsabende erfreuten sich eines guten Besuches.

Die zweimal im Jahre seit Gründung der Anstalt erfolgte Teilnahme der evangelischen Zöglinge am heiligen Abendmahle wurde beibehalten.

Am 27. Juni 1872 nahm das Seminar an der Versammlung des Schlesischen Zweigvereines der Gustav-Adolf-Stiftung in Bielitz teil.

Eine Erhebung des Seminars erfolgte durch die Ernennung des Direktors zum k. k. Schulrat (19. Januar 1872).

Die mündliche Reifeprüfung fand am 29. und 30. Juli 1872 unter Vorsitz des k. k. Regierungsrates v. Krulich statt. Eine Schulschluß- und Entlassungsfeier am 30. Juli 1872 beschloß das Schuljahr.

Am 4. Oktober 1871 hatte der schlesische Landtag beschlossen, aus Landesmitteln 30 Handstipendien im Betrage von je 100 fl. für die Zöglinge der k. k. Lehrerbildungsanstalten in Troppau und Teschen und des Seminars in Bielitz zu gründen. Auf Bielitz fielen deren 7, die im Dezember 1871 verteilt wurden.

Der 24. Oktober 1871 brachte die Eröffnung einer neuen höheren Lehranstalt in Bielitz, die Eröffnung des Staatsgymnasiums. Die Anstalt nahm an dieser Eröffnung teil.

Das Schuljahr 1871/72 brachte der Anstalt den Verlust

ihres größten finanziellen Wohltäters. Am Anfange des Jahres 1872 starb Herr Paul Lauerbach. Der Testamentsvollstrecker Rechtsanwalt Schenk in Mannheim übermittelte dem Presbyterium testamentsgemäß 11 000 fl. für den Stipendienfonds in 25 Stück Aktien der Moskau-Kjäson-Bahn. Eine weitere vom Verstorbenen beabsichtigte Zuwendung für das Seminar war von der Witwe nicht zu erlangen. Wenn auch das Geld durch die Inflation nach dem Weltkriege so gut wie vernichtet ist, zeugt doch die „Lauerbach-Stiftung“ lebendig für den hohen und edlen Sinn des Wohltäters und mahnt zu dauernder Dankbarkeit.

Einen weiteren Fortschritt brachte das Schuljahr 1871/72 dadurch, daß der Minister für Kultus und Unterricht der Anstalt in Folge des Beschlusses der Gemeinde, die 3klassige Anstalt zu einer 4klassigen auszubauen, mit Erlaß vom 2. Juli 1872, Z. 1159, das Oeffentlichkeitsrecht, d. h. das Recht staatsgiltige Zeugnisse auszustellen, auf die Dauer der Erfüllung der gesetzlichen Verpflichtungen gewährte. Die Gemeinde wurde dadurch einer großen Sorge enthoben.

Das Schuljahr 1872/73 brachte der Anstalt einen herben Verlust. In der Sitzung vom 21. Oktober 1872 mußte Senior Dr. Haase dem Presbyterium die Mitteilung machen, daß der Minister für Kultus und Unterricht mit Dekret vom 14. Oktober 1872 Schulrat Riedel zum Direktor der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Troppau ernannt und dieser die Ernennung angenommen habe. Außerdem sei ein Schreiben vom schlesischen Landespräsidenten eingegangen, den Ernannten von der Kündigungsfrist zu entbinden und ihn sein Amt sofort antreten zu lassen. Es blieb dem Presbyterium nichts übrig, als die Tatsache zur Kenntnis zu nehmen und der gestellten Bitte zu willfahren, so tief sie auch in das Leben der Anstalt eingriff. Ueber die Frage, wem die provisorische Leitung des Seminars zu übertragen sei, waren sich die Presbyter nicht einig. Senior Haase schlug den Seminarlehrer Jaap vor. Da sich aber 6 Presbyter der Abstimmung enthielten, mußte am nächsten Tage eine neue

Sitzung abgehalten werden, in der dann Heinrich Jaap zum provisorischen Leiter des Seminars gewählt wurde.

Schulrat Riedel verabschiedete sich beim Wochenschluß am 26. Oktober 1872 von seinen Mitarbeitern und seinen Zöglingen in herzlicher Weise und diese gaben wieder ihrem Schmerze über den herben Verlust ihren aufrichtigen Ausdruck. Was Riedel zur Ausgabe seiner in pädagogischer Hinsicht zwar verantwortungsreichen, doch schönen Wirksamkeit am Bielefelder Seminar bewogen hat, entzieht sich der Kenntnis des Berichterstatters.

Schulrat Riedels Persönlichkeit und Charakter wird von einem seiner Schüler folgendermaßen geschildert: Er war ein ernster, unnachsichtlich strenger Mann von peinlichem Pflichtgefühl, von den Schülern manchmal geradezu gefürchtet. Das geringste Vergehen gegen die Disziplinarvorschriften wurde strengstens geahndet. Das Verhalten der Zöglinge in ihren Privatquartieren wurde streng kontrolliert und ihre Privatlektüre streng überwacht. Trotz seiner Strenge war er bei den Schülern nicht unbeliebt, denn Unrecht tat er keinem. Seine Schüler hatten vor seinem Charakter und besonders vor seinem tiefen pädagogischen Wissen eine unbedingte Hochachtung. Im Unterrichte hielt er sich an kein Lehrbuch. Er gewann die Unterrichtsergebnisse durch das freie Lehrgespräch. Während desselben durften sich die Zöglinge keine Notizen machen, sondern mußten zu Hause eine Niederschrift aus dem Gedächtnisse anfertigen, die in der Schule vorgelesen, verbessert und dann ins Reinheft eingetragen wurde, eine anstrengende Arbeit. Seine pädagogische Richtung schloß sich an die Herbartische an, ohne ihr doch in allen Punkten zu folgen. Lange zehrten seine Schüler noch von dem pädagogischen Gut, das sie Riedel verdanken.





Aera Jaap 1872 — 1896.

Die Lehrstunden des Direktors Riedel wurden teils vom neuen provisorischen Direktor Jaap übernommen, teils von den Realschullehrern Reuper, Röck und Nitsch suppliert. Aber durch den Weggang Riedels wurde es doch notwendig, für das Seminar eine neue Lehrkraft zu gewinnen. Es wurden Verhandlungen mit einem jungen Philologen Gustav Waniek gepflogen und dieser erklärte sich bereit, die Stelle eines Hauptlehrers an der Anstalt anzunehmen. In der Sitzung der Gemeindevertretung vom 14. Juni 1873 wurde er gewählt, gleichzeitig erfolgte die Wahl Jaaps zum definitiven Direktor der Anstalt.

Die Gemeindevertretung hatte am 7. Mai 1873 beschlossen, die Hauptschule als Schule der evangelischen Gemeinde zu erhalten und sie dem Gesetz gemäß zu einer 8klassigen Schule mit 5 Volksschulklassen und 3 Bürgerschulklassen auszubauen. Dadurch wurde die Anstellung neuer Lehrkräfte notwendig. Für die Übungsschule ergab sich daraus die Notwendigkeit, eigene Übungsschullehrer anzustellen, um die Abwanderung der Schüler in die höher organisierte Gemeindeschule zu verhindern. Am 10. November 1873 trat Heinrich Schurig als Übungsschullehrer in den Lehrkörper der Anstalt ein, verließ die Anstalt aber schon am 26. Februar 1874, um die Stelle eines Oberlehrers an

der fünftklassigen Volksschule in Wagstadt in Mähren zu übernehmen. Am 2. Juni 1874 trat an seine Stelle August Barthelt, ein geborener Bielitzer, einer der ersten Bieltzer Abiturienten, mit dem Lehrbefähigungszeugniß für Bürgerschulen. Am 1. Oktober 1874 gesellte sich zu ihm Karl Alberti aus Asch; er blieb unmittelbar nach abgelegter Reifeprüfung als Uebungsschullehrer an der Anstalt. Sämmtliche genannten Lehrer wurden vom Superintendenten Schneider in ihr Amt eingeführt. Der Lehrkörper bestand demnach am Ende des Schuljahres 1873/74 aus dem Direktor

1. Heinrich Jaap (lehrte Religion und Pädagogik),
2. Hermann Braeutigam (lehrte Geographie, Schreiben, Turnen, Methodik und war Leiter der Uebungsschule),
3. Robert Hertrich (lehrte Musik),
4. Gustav Waniek, Hauptlehrer, (lehrte Deutsch, Geschichte, Geographie),
5. Oskar Zlik, Hauptlehrer, (lehrte Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Bienen- und Seidenraupenzucht),
6. Karl Kreiß, Uebungsschullehrer, (lehrte Religion, Deutsch, Geographie, Turnen im Seminar und Deutsch in der Uebungsschule). Er war Präsekt des Alumnus.
7. August Barthelt, Uebungsschullehrer, (lehrte Zeichnen, Mathematik, Physik im Seminar und Zeichnen und Geometrie in der Uebungsschule),
8. Karl Alberti, Uebungsschulunterlehrer, (lehrte Religion und Deutsch in der Uebungsschule),
9. Adam Ruck, Hilfslehrer, (lehrte Polnisch im Seminar und leitete die polnischen Probeauftritte der Kandidaten),
10. Josef Bielek, k. k. Religionsprofessor, (lehrte katholische Religion.)

Herr Mattausch war am 20. April 1872 von Bielitz versetzt worden und der Unterricht in der tschechischen

Sprache unterblieb. Die Zöglinge tschechischer Nationalität hatten sich inzwischen nach ihren heimatlichen Seminarien verzogen und neue traten fernerhin nicht mehr in größerer Zahl ein, da inzwischen ein eigenes evangelisches Lehrerseminar mit tschechischer Unterrichtssprache in Caslau in Böhmen errichtet worden war. Es unterrichteten also damals am Seminar 4 Akademiker und 5 Seminariker. Wenn auch das Prinzip des Fachunterrichts immer mehr durchdrang und es nicht mehr vorkam, daß ein Theologe Naturwissenschaft und Landwirtschaftslehre und ein Methodiker Religion, Deutsch, astronom. Geographie u. a. m. lehren mußte, so zeigten sich in der Tätigkeit des Lehrkörpers noch immer Reste des alten, nach deutschem Muster eingerichteten Systems. Wir haben berichtet, daß am 1. Oktober 1871 um das Seminar wenigstens äußerlich 4klassig zu gestalten, eine Vorbereitungs-klasse für diejenigen Schüler errichtet wurde, die aus niederorganisierten Schulen kamen und für die 1. Klasse nicht reif waren. Der am 29. August 1872 ernannte neue Landesschulinspektor Dr. Zeynek fand bei seiner Inspektion des Seminars am 9. November 1872 diese Einrichtung recht gut, erhob aber dagegen Einspruch, daß der Unterricht in dieser Klasse von Seminaristen erteilt wurde und forderte die Errichtung einer Klasse. Lehrkörper und Presbyterium mußten der Forderung Folge leisten und einen Lehrplan für diese Klasse ausarbeiten, woran sie über ein halbes Jahr zu tun hatten. Der Lehrplan wurde schließlich genehmigt, obwohl er sich nicht genau an die staatlichen Normen hielt. Damit war aber noch keineswegs der Forderung des schlesischen Landesschulrates genüge geleistet, das Seminar zu einem 4klassigen auszugestalten. Das Unterrichtsministerium hatte infolge des eingetretenen Lehrermangels, nachdem die 2jährigen Präparanden aufgelassen, bezüglich im Aufbau zu Seminaren begriffen waren, gestattet, daß begabte Zöglinge schon nach 3 jähriger Bildungszeit entlassen werden könnten. Die Anstaltsdirektion und das Presbyterium kamen deshalb überein, die 2. Klasse am An-

fange des Schuljahres 1873/74 „zum 4. Jahrgang zu erklären und in ihr die besten Schüler des 3. Jahrgangs zu sammeln, die weniger begabten aber in der 3. Klasse zurückzulassen und sie mit den besten aus der 2. Klasse zu vereinigen. In dem Berichte der Direktion an das Presbyterium (5. Jahresbericht, S. 27, 28) heißt es: „Es dürfte sich empfehlen, die begabtesten und fortgeschrittensten Zöglinge des 1. Jahrganges, die im Schuljahr 1873/74 dem 2. Jahrgange angehören sollten, in einem 3 jährigen Kurse, wie es bisher geschah, zum Ziele zu führen. Es wäre dann der 3. Jahrgang des Schuljahres 1873/74 als der 4. zu erklären und aus den schwächeren Zöglingen dieses Jahrganges und den besten des 2. eine dritte Klasse zu formieren.“ Auf die Weise wurde die Lücke, die am Schlusse des Schuljahres 1874/75 in den Maturitätsprüfungen entstehen würde, ausgefüllt, sodaß also auch am Schlusse dieses Schuljahres einige absolvierte Lehrer verfügbar würden. In unserer Anstalt finden sich einige gut begabte, fleißige und fortgeschrittene Zöglinge des ersten Jahrgangs, welche die Bürgerschaft bieten für das Gelingen des Unternehmens, sie als nurmehrige dritte Klasse in 2 Jahren ans Ziel zu führen.“

So erhielt die Anstalt eine gut organisierte Vorbereitungsklasse und einen vierten Jahrgang zu gleicher Zeit. Die Vorbereitungsklasse wurde mit Konferenzbeschluß vom 4. Februar 1874 noch in eine obere und untere Abteilung geteilt, der unteren Abteilung wurden 15 Schüler, meist aus einklassigen Schulen kommend, zugewiesen, der Rest von 24 Schülern bildete den Kern der Vorbereitungsklasse. Beide Abteilungen wurden in den meisten Fächern zusammen unterrichtet, im Deutschen und im Rechnen erhielt die untere Abteilung mehr Stunden zugewiesen und wurde besonders unterrichtet. Mit Beginn des Schuljahres 1874/75 wurden beide Abteilungen in zwei selbständige Klassen geschieden. Wie im vorhergehenden Schuljahre, hatte das k. k. Kultusministerium in Wien dem Seminar eine besondere Spende von 2000 fl. zur Aufbesserung der Lehrergehälter

und für Anstaltszwecke zugewiesen. Im Schuljahre 1873/74 hatte man von dieser Spende 500 fl. zu Lehrmittelzwecken verwendet und den Rest unter die Anstaltslehrer verteilt. Für das Schuljahr 1874/75 beschloß das Presbyterium, von den pro 1874/75 gewährten 1500 fl. 400 fl. für die Anstellung eines neuen „Uebungsschulunterlehrers“ zu nehmen, der, wie berichtet wurde, in der Person des Abiturienten Karl Alberti aus Asch gefunden wurde. Am Anfange des Schuljahres 1874/75 stellte sich der Schülerstand des Seminars wie folgt:

1. Vorbereitungsclassse	15	Zöglinge
2. " 	24	"
I. Jahrgang (neuen Stils)	32	"
II. " " 	26	"
III. " " " 	8	"
IV. Klasse	6	"

Zusammen . . 111 Zöglinge.

Am Schlusse des Schuljahres waren es 107, 88 Deutsche, 10 Polen, 9 Tschechen; Evangelische A. B. 83, H. B. 12, Römisch-katholische 12; aus Schlesien 44, aus Galizien und der Bukowina 28, aus Böhmen und Mähren 21, aus den übrigen Kronländern 13, aus dem Auslande 1. Die Uebungsschule zählte in 2 Klassen 81 Schüler. Die Feiern der üblichen Schulfeste, wie Schulschluß und Entlassungsfeier, Konfirmationsfest, die Hunderte der Konferenzen wurde allmählich stehend. Die für das Herrscherhaus Habsburg bedeutamen Tage, so z. B. das 25 jährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef I. am 2. Dezember 1873 und andere wurden gebührend begangen. Am 23. Dezember 1873 wurde zum ersten Male eine selbständige Weihnachtsfeier der Uebungsschule im Alumneum abgehalten. Superintendent Schneider hielt die Ansprache. Sämliche Uebungsschüler, ob reich oder arm, wurden mit Gaben betheilt.

Inspiziert wurden Seminar und Uebungsschule vom mährisch-schlesischen Superintendenten Schneider und

vom k. k. schlesischen Landesschulinspektor Dr. v. Zeynek. In der Inspektionskonferenz vom 14. November 1874 zeigte sich schon die weitgehende Einflußnahme der Schulbehörde auf den Unterricht. Es wurde gefordert, daß der Unterrichtende sich genau an den staatlichen Lehrplan halte und daß der Lehrkörper zu Beginn jedes Schuljahres einen Lehrstoffausweis für das ganze Schuljahr zur Genehmigung vorlege und jede Aenderung des Ausweises im Protokolle vermerkt werde. Im ganzen genommen sprachen beide Inspektanten ihre hohe Befriedigung über die hingebende Arbeit des Lehrkörpers und über die erzielten Erfolge aus.

Zu Beginn des Schuljahres 1874/75 übersiedelte die Realschule in das neuerrichtete „Mittelschulgebäude“ in der Schießhausstraße in Bielitz. Dadurch wurden im Seminargebäude „einige Räume frei“. Das Presbyterium beschloß in seiner Sitzung vom 8. Dezember 1874, da sich Volksschuldirektion und Seminarleitung um die Räume bewarben, folgendes Provisorium:

Für die Volksschule werden die 1. Volksschulklasse und die 1. Bürgererschulklasse im Seminargebäude untergebracht, für das Seminar im Parterre die 1. Übungsschulklasse (später im Alumneum) und im 1. Stock im Südflügel eine Klasse; die im 2. Stock frei werdende wird Lehrmittelzimmer, der im Alumneum frei werdende Raum wird Werkstatt.

Einen guten Griff tat das Presbyterium als es im Herbst 1874 das Ehepaar Vogel als Hauselternpaar für das Alumneum wählte. Frau Berta Vogel hatte lange Jahre im Haushalte des Superintendenten Schneider alle Vorteile einer sparsamen und doch guten Wirtschaft kennen gelernt und ließ ihre Erfahrungen dem Alumneum zu gute kommen. Frau Berta Vogel, später wieder verehelichte Biesel, blieb dem Alumneum bis ins erste Jahr des Weltkrieges treu. Mißgunst und Unverständnis verbitterten ihr ihre letzten Lebensstage.

Die folgenden Jahre waren für das Seminar Jahre

ruhiger, gleichmäßiger Tätigkeit. Wenn auch ein ziemlich häufiger Personenwechsel im Lehrkörper eintrat, so berührte dieser nur seine Peripherie, ein stabiler Kern desselben blieb und sorgte für die treue Erhaltung der übernommenen Herbartischen und Stohrschen Ueberlieferungen. Diesen Kern bildeten das Trio Jaap, Braeutigam und Hertrich. Ende des Schuljahres 1874/75 verließ Herr G. Wanietz die Anstalt, um eine Lehrstelle am k. k. Staatsgymnasium in Bielitz zu übernehmen. An seine Stelle wurde Herr Gustav Rutsch, geboren am 15. Dezember 1856 in Bielitz, gebildet auf der Unterrealschule zu Bielitz, dem k. k. Staatsgymnasium in Teschen, den Hochschulen in Wien und Berlin, gewählt und am 4. Oktober vom Superintendenten Schneider in sein Amt eingeführt. Er führte dasselbe bis zum Ende des Schuljahres 1877/78. Er übersiedelte nach Wien an die k. k. Lehrerbildungsanstalt daselbst. Die Aufbesserung der Gehälter an den staatlichen Gymnasien, Realschulen und Lehrerbildungsanstalten hatte die Wirkung, daß es schwer wurde, akademisch gebildete Hauptlehrer an die Privatseminarien zu bekommen, an denen es damals noch keine Dienstalterszulagen gab und an denen die Altersversorgung noch nicht geregelt war. Die Stelle Rutschs wurde im 1. Semester von Lehrkräften des Gymnasiums suppliert und im 2. Semester 1878/79 mit Herrn Wilhelm Schirmer aus Andrychau, Bezirk Biala, besetzt. Seine Einführung erfolgte am 19. Februar 1879 in der herkömmlichen Weise. Gebildet war er auf dem Staatsgymnasium in Kremsier und auf der Hochschule in Wien. Geschildert wird er als eine nach innen gekehrte Natur mit philosophisch-spekulativer Anlage, nach außen von einnehmender Liebenswürdigkeit und angenehmen Umgangsformen.

Im Laufe des Jahres 1876 trat ein Ereignis ein, welches die evangelische Gemeinde in Bielitz und ihr Seminar auf das tiefste berührte, der Abgang des „Pastors Dr. Theodor Haase“ nach Teschen. In dem Bericht des Presbyteriums an die Gemeindevertretung, erstattet am 23. Mai

1877, heißt es darüber: „daß der Entschluß eines Mannes, der 17 Jahre hindurch mit unermüdlicher Hingebung im Interesse der Gemeinde gearbeitet, Bielitz zu verlassen, die Gemeinde in die größte Aufregung versetzen mußte, ist erklärlich. Die Verdienste Dr. Haase's um unsere Gemeinde sind so hervorragende und so allseitige, daß es schwierig ist, sie in Kürze zu würdigen. Seinen machtvollen Anregungen gelang es, im Vereine mit der gerechten Erfahrung des Herrn Superintendenten Schneider, einen neuen Aufschwung des Gemeindegelbens hervorzurufen. Die blühenden Schulanstalten unserer Gemeinde, die Gründung des Seminars und des Alumniums, die Fortentwicklung der Realschule sind sprechende Zeugen dieses Aufschwunges, welcher auch außerhalb Bielitz rückhaltlose Anerkennung in den weitesten Kreisen fand“.

Für das Seminar bildete die Uebersiedlung Dr. Haase's nach Teschen zunächst eine herbe Einbuße, die aber später durch das Wirken Dr. Haase's als mährisch-schlesischer Superintendent wieder wettgemacht wurde. Ja, durch die größeren Gesichtspunkte, von denen geleitet Dr. Haase auch von Teschen aus unermüdlich für die Anstalt sorgte, wurde die Anstalt erst recht in ihrem Wirken zur Lehrerbildungsanstalt der evangelischen Kirche, der im Reichsrath vereinigten Königreiche und Länder, d. h. Oesterreichs, emporgehoben. In seinem Abschiedsschreiben an das Bielitzer Presbyterium hatte der Scheidende ja den Satz an die Spitze gestellt, daß er stets da zufrieden sein werde, wo die größere Aufgabe zu lösen und die schwerere Pflicht zu erfüllen sei. Und das war in Teschen der Fall. Aber mit dem Herzen ist Dr. Haase immer ein Bielitzer geblieben. Bielitz war seine wahre Heimat. Für das Seminar war er der gleiche Förderer in Teschen wie in Bielitz. „Möge Bielitz“, so schließt er seinen Abschiedsgruß, „sich in alle Zukunft hinein die stolze Ehre bewahren, allen anderen Gemeinden in tatkräftiger Liebe, echt evangelischer Begeisterung und ungeheuchelter

Herzensfrömmigkeit weithin ein Vorbild zu sein und möge die Freiheit des Geistes, sollten ihr auch die Pforten der ganzen Welt verschlossen werden, hier allezeit offene Tore finden und eine Heimat in den Herzen.“

Ein herber Verlust hatte das Seminar kurz vor Weihnachten 1878 getroffen. Am 9. Dezember 1878 war der Hauptlehrer Oskar Zlik aus dem Leben geschieden, von den Schülern und dem Lehrkörper tief betrauert. Gerühmt wird in dem Nachruf für ihn sein tiefes Wissen, die Ehrenhaftigkeit der Gesinnung und seine vorbildliche Pflichttreue. Seine Stelle wurde für den Rest des Schuljahres 1878/79 durch Herrn Bürgerschullehrer Albin Geher suppliert. Dessen eigentümliche Lehrmethode ließ die Landeseschulinspektion darauf drängen, daß die Stelle eines Mathematikers und Naturwissenschaftlers so schnell wie möglich besetzt wurde. An die freigewordene Stelle wurde von der Vertretung der Bielitzer evangelischen Gemeinde Herr Alfred Hetschko, geboren 7. Oktober 1854 in Stadlo, in Galizien, gebildet auf dem Staatsgymnasium in Wien und Graz, als provisorischer Hauptlehrer berufen. Er war schon damals bekannt als Sammler, besonders als Entomolog. Die Umgebung des elterlichen Hauses in Kameral-Elgoth bei Teschen, wo sein Vater Pfarrer war, gab ihm reichliche Ausbeute für seine Sammlungen. Seine Stärke waren die Naturwissenschaften, in denen er tiefgründige Studien gemacht hatte. Nach einem Jahre wurde er definitiv. Mit der Wahl Schirmers trat etwas mehr Stabilität im Stande der Hauptlehrer an der Anstalt ein als bisher.

An der Übungsschule war der Wechsel der Lehrer ein schnellerer, besonders der der Übungsschulunterlehrer, deren Posten nicht gerade beneidenswert gewesen zu sein scheinen. Zu Ende des Schuljahres 1877/78 schied der provisorische Übungsschullehrer Karl Alberti von der Anstalt, um eine Lehrerstelle an der evangelischen Schule in Wien anzutreten. Seine Stelle wurde besetzt mit Herrn Johann Niemiec aus Miedzybżewiec bei Skotschau in Schlesien, der

im Juli 1877 die Reifeprüfung an der Anstalt abgelegt hatte. Im Juli 1881 verließ dieser die Anstalt, um sich an der Universität in Jena und an dem dortigen pädagogischen Universitätsseminare pädagogisch und naturwissenschaftlich weiter zu bilden. Zu dem gleichen Zwecke trat im Juli 1882 der Übungsschullehrer Herr Karl Kreiß aus der Anstalt aus. Im September 1881 trat an die Stelle des ausgeschiedenen Herrn Niemiec Philipp Geib aus Brigidau in Galizien, nach eben an der Anstalt abgelegter Reifeprüfung, am 18. September 1882 wurde an die vakante Stelle des Herrn Kreiß Herr Franz Döhler aus Dittersdorf in Schlesien, ein Zögling der Anstalt, der von 1878 an der evangelischen Schule in Bielitz gewirkt hatte, berufen. Er verließ die Anstalt, um eine Lehrstelle an der evangelischen Schule in Wien anzunehmen.

Am 25. Juli 1882 starb der hochbetagte mährisch-schlesische Superintendent Karl Samuel Schneider und wurde am 27. Juli 1882 auf dem Bielitzer evangelischen Friedhofe zur letzten Ruhe beigesetzt. Seine Verdienste um das Entstehen der Anstalt, besonders sein Wirken für die Erlaubnis, die Anstalt zu eröffnen und um ihr Erhaltungsmittel zuzuführen, haben wir im 8. Jahresberichte der Anstalt (besonders Seite 84—97) bereits geschildert.

Seine Stelle sollte bald ausgefüllt werden. Schon am 22. November 1882 konnte Direktor Jaap der feierlichen Amtseinführung des ehemaligen schlesischen Seniors Dr. Theodor Haase als gewählten und bestätigten mährisch-schlesischen Superintendenten in Teschen beitreten, der nun unmittelbarer Vorgesetzter der Anstalt wurde. An Stelle des Herrn Franz Döhler der nach Wien abgegangen war, trat der am 9. August 1883 gewählte und am 17. September 1883 in sein Amt eingeführte Herr Edmund Scholz, ein gebürtiger Bialaer. Er war Zögling der Anstalt und an der evangelischen Schule in Baidorf tätig gewesen. Ihm fiel besonders die Aufgabe zu, das neu eingeführte militärische Exerzieren der Zöglinge zu leiten.

Auch der Stand der Hauptlehrer erfuhr in dieser Zeit

eine Lehreränderung. Herr Hauptlehrer Wilhelm Schirmer verließ am 9. Februar 1884 die Anstalt. Er wurde seinen theosophischen Anlagen folgend altkatholischer Geistlicher in Reisse in Preussisch-Schlesien. Die Vakanz dauerte nur kurz. Schon am 13. Februar 1884 konnte Herr Karl Kreiß als Hauptlehrer für Deutsch und Geschichte an der Anstalt eingeführt werden. 3 Jahre blieb der Lehrkörper derselbe.

Am 8. Dezember 1887 starb Herr Adam Ruch, Hilfslehrer für die polnische Sprache.

Am 28. März 1888 verließ Herr Edmund Scholz das Seminar, um die Universität in Jena zu beziehen.

Dagegen gelang es Herrn Johann Niemiec an die Anstalt zurückzugewinnen. Dieser hatte seit seinem Abgang vom Seminar zunächst in Jena studiert und war zugleich Lehrer der dortigen höheren Töchterschule gewesen. 1883/85 studierte er an der Universität in Genf und war Assistent am embryologischen Institut der Genfer Universität. 1884 hatte er das Doktorat für Philosophie in Bern erworben. Seine naturwissenschaftlichen Studien hatte er in dem Jahre 1885/86 an der k. k. zoologischen Station in Trieste fortgesetzt, wo er zugleich Lehrer an der dortigen evangelischen Schule war. Sein strebsamer Geist trieb ihn nach Jena zurück, wo er in den Jahren 1886/88 Philologie studierte. Seinen Unterhalt erwarb er sich als Lehrer der italienischen und der französischen Sprache. Um zu einem Abschluß seiner Universitätsstudien und zu einem vollgiltigen Zeugnis zu kommen, legte er Ostern 1888 die Maturitätsprüfung am Realgymnasium in Weimar ab. Einige Monate später rief ihn die evangelische Gemeinde nach Bielitz. Am 19. September 1888 wurde er vom Pfarrer Schur als Hauptlehrer für Deutsch, Geschichte, Geographie und die polnische Sprache am Seminar in sein Amt eingeführt.

So kam die Bewegung im Lehrkörper einigermaßen zum Stillstand. Im Schuljahre 1889/90 wirkten an der Anstalt Heinrich Zapp als Direktor für evang. Religion und

für theoretische Pädagogik, Hermann Braeutigam als Hauptlehrer für praktische Pädagogik, zugleich als Ordinarius der Übungsschule, Robert Hertrich als Hauptlehrer für Musik, Alfred Hetschko als Hauptlehrer für Mathematik und Naturwissenschaften, Karl Kreiß und Johana Niemiec als Hauptlehrer für die humanistischen Fächer. Die Übungsschullehrer August Barthelt und Philipp Geib waren auch hauptsächlich im Seminar beschäftigt, der erstere in Zeichnen, Mathematik, Naturkunde, Schreiben und Werkstattarbeiten, der letztere in Deutsch, Geschichte, Geographie und evangelischer Religion. In den Unterricht im Turnen teilten sich Braeutigam und Geib. Den Unterricht in der katholischen Religion erteilte der k. k. Gymnasialprofessor Konsistorialrat Josef Biolet. So hatte sich das Fachlehrersystem entgegen der Entwicklung mancher reichsdeutscher Seminare infolge der Entwicklung des österreichischen Bürgerschulwesens auch am Bielitzer Seminar durchgesetzt.

Am 31. August 1892 verließ Herr Dr. Johann Niemiec die Anstalt. Er war zum Direktor der evangelischen Schule in Lemberg gewählt worden. Dort bot sich ihm eine selbständigere Stellung. An seine Stelle wählte die Gemeindevvertretung Herrn Karl Harlos aus Jeseń in Galizien, der am 14. November 1892 in sein Amt eingeführt wurde. Er war ebenfalls aus dem Bielitzer Seminar hervorgegangen. Da er ein Semester an der Universität in Krakau studiert hatte, sollte er hauptsächlich den polnischen Unterricht übernehmen. Er erhielt den Rang eines Übungsschullehrers. Er übernahm außer dem polnischen Unterricht auch noch Unterricht in der deutschen Sprache und im Turnen.

Im Schuljahr 1893/94 trat insofern eine Aenderung im Stande des Lehrkörpers ein, als mit Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 5. Januar 1893 die Erteilung des Unterrichts in Somatologie und Schulhygiene (später „Gesundheitspflege des Menschen“) ge-

fordert wurde. Dieses Lehramt wurde Herrn k. k. Bezirksarzt Dr. med. Ernst Offner in Bielitz übertragen.

Nach langjähriger Wirksamkeit an der Anstalt trat mit Beginn des Schuljahres 1895/96 Herr Hauptlehrer Alfred Hetschko aus dem Lehrkörper des Seminars aus, um in gleicher Eigenschaft und in besserer finanzieller Lage an die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Teschen zu übersiedeln. Er blieb aber noch lange in geistiger Berührung mit dem Lehrkörper der Anstalt und mit der Anstalt selbst. Seinen Bemühungen und seinem rastlosen Sammeleifer verdankt die Anstalt einen Großteil ihrer Sammlungen auf entomologischem Gebiete. Die Stelle Hetschkos wurde von den Herren von der Bielitzer evangelischen Bürgerschule Karl Wünsche und Wilhelm Geher und Herrn Robert Piesch von der katholischen Bürgerschule in Bielitz suppliert. Letzterer war schon am 25. September 1895 zum Hauptlehrer für Naturwissenschaften und Mathematik am Seminar gewählt worden. Seine Bestätigung und seine Enthebung vom öffentlichen Dienste zogen sich aber etwas hinaus, so daß er erst am 4. Dezember 1895 in sein neues Amt eingeführt werden konnte. Die Einführung vollzog Pfarrer Vic. theol. Dr. Artur Schmidt. Pfarrer Schur war zum Mitglied des k. k. evangelischen Oberkirchenrates in Wien ernannt worden.

Der alljährlich an die Schulbehörde einzusendende Jahresbericht für 1895/96 trägt nicht mehr die Unterschrift Heinrich Jaaps, sondern die Hermann Braeutigam's. Von einer Sitzung des Vorstandes der schlesischen evangelischen Lehrerpensionsanstalt in Teschen im Februar 1896 heimgekehrt, erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung der er am 19. Februar 1896 erlag. Damit traf die Anstalt ein sehr schwerer Verlust.

Seit dem Jahre 1872, also 23½ Jahre hatte er das schwankende Schifflein der Anstalt durch mancherlei gefährliche Wogen gesteuert. Seine aufrechte Gestalt, sein herrliches Blauauge, sein fester Gang zeigten den Charakter

pommerscher Art. Ungemein groß war die Trauer von Anstalt und Schülern, von Gemeinde und Bürgerschaft. Er war Obmann des deutsch-fortschrittlichen Vereines, des pädagogischen Vereines, des Ortschulrates und hat sich in vielen Beziehungen im öffentlichen Leben betätigt. Gerade, als der Bau seiner Villa vollendet war, die er in kurzem zu beziehen gedachte, rief ihn der unerbittliche Tod aus der Reihe der Lebendigen. Sein Charakter und seine Unterrichtstätigkeit wird von einem seiner besten Schüler wie folgt geschildert:

„Unvergesslich und in dankbarster Erinnerung blieb allen seinen Schülern Erscheinung und Wesen ihres Lehrers, des Direktors und Schulrates Heinrich Jaap, der sie so unvergleichlich in die Hallen der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften eingeführt hat und ihnen das Köstlichste mitzugeben wußte, nämlich den Sinn und die Begeisterung für alles Ideale. Unvergesslich mußte jedem das geistvoll energische Antlitz bleiben, dem die strahlenden blauen Augen mit der hohen Stirn darüber das Gepräge gaben. Sobald der verehrte Lehrer das Wort ergriffen hatte, standen die jungen Geister alle in lautloser, regungsloser Stille in dem Banne seiner bedeutenden Persönlichkeit. Die Lehrstunde war im Fluge vergangen und jeder hatte die Empfindung, reicher geworden und ein gutes Stück in seiner Erkenntnis durch den bewunderten Meister vorwärts gekommen zu sein. Ja, Schulrat Jaap beherrschte nicht nur gründlich die Gedankensmassen seiner Fachwissenschaft mit allen ihren Grundlagen, sondern ein Meister der Sprache, war er auch ein Meister in der praktischen Unterrichtserteilung. Mit gleicher Meisterschaft wendete er zweckdienlich alle Unterrichtsformen, von der akroamatischen bis zur katechisierenden und sokratischen Lehrweise an, ernste Geistesarbeit fordernd. Da er es überdies verstand, auch trockene und sehr abstrakte Seile durch stete Hinweise auf Verhältnisse des praktischen Lebens und Beispiele aus den verschiedensten Wissensgebieten zu veranschaulichen, an passenden Stellen

die goldenen Lichter eines gesunden Humors darüber ausgießend, so mußte sein Unterricht stets fesselnd, interessant, geistbildend sein.

Die Grundlage der Jaap'schen Pädagogik war das Herbart'sche System, welches in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts herrschte und auch den im Gebrauch stehenden Lehrbüchern zu Grunde lag. Aber Schularat Jaap hatte es selbständig geistig verarbeitet. Geschrieben hat er nichts, zum oftmaligen Bedauern seiner Schüler. Niemand konnte so den Eindruck haben, daß er an der Anstalt einseitig erzogen werde und wenn man den Vieliger Absolventen vor denen anderer Anstalten wohl mit Recht größere Idealität zusprach und zuspricht, so war es Heinrich Jaap vor allem, der diesen Geist in die Seelen pflanzte und der Anstalt ihre Richtung wies. Dabei wurde der Direktor durch die treue pädagogische und methodische Kleinarbeit seines ebenfalls unvergeßlichen Freundes Hermann Braeutigam aufs glücklichste ergänzt.“

Die Zeit von 1876 — 1896 war in unterrichtlicher Beziehung im ganzen eine ruhige und gleichmäßige. Die Bestimmungen des Reichsvolksschulgesetzes lebten sich immer mehr in die Unterrichtstätigkeit der Seminare ein. Im Jahre 1886 wurde dieses Gesetz, nicht zu seinem Besten, von seinen Feinden in konfessionellem Sinne novelliert. Die Bestimmung, daß nur derjenige Lehrer zum verantwortlichen Schulleiter ernannt werden könne, der die Befähigung zur Erteilung des Religionsunterrichtes in demjenigen Bekenntnisse haben, dem nach dem Durchschnitte der letzten 3 Jahre die Mehrheit der Schüler der betreffenden Schule angehört, traf die Anstalt hart. Sie versperrte ihnen die Vorrückung oder Wahl zum Schulleiter oder Direktor einer öffentlichen Schule, da die Schüler katholischer Konfession in diesen fast durchwegs in der Mehrheit waren. So waren die Absolventen auf die evangelischen Privatschulen angewiesen, wenn sie einen höheren Posten erstrebten, oder sie mußten ihren Glauben wechseln und katholisch werden.

Durch das Statut für Lehrerbildungsanstalten vom 2. Juli 1886 wurde der Unterrichtsstoff für Lehrerbildungsanstalten, besonders in den Naturwissenschaften und in der Mathematik etwas beschnitten, der Unterricht in den Logarithmen und in Trigonometrie entfiel zu lebhaftem Bedauern der höher stehenden Lehrerschaft. Die pädagogischen Einrichtungen aber blieben bestehen.

In seiner philosophischen Richtung erweist sich Schulrat Jaap (seit 1. Februar 1884) als Schüler des Prager Herbartianers Prof. D. Volkmann. Seine pädagogischen Vorbereitungshefte tun dar, daß sich Jaap besonders mit dem Studium des „Ich“ beschäftigt hat, mit dem Studium einer Frage, der Wilhelm Volkmann in seinem Werke „Psychologie vom Standpunkte des Realismus“ großes Interesse zuwendet. Das moralische, das intellektuelle, das ästhetische „Ich“ wurden im Unterrichte eingehend behandelt. Ein Hauptgewicht legte Jaap auf die Erziehung zum logischen Denken. 2 Wochenstunden wurden im 2. Jahrgange dem Unterrichte in dieser Wissenschaft zugewiesen, allerdings in einem für die Zöglinge ziemlich frühen Alter.

Auf einen Mangelstand wurde Jaap nicht müde hinzuweisen. Er hatte in seinem pädagogischen Unterrichte die Erfahrung gemacht, daß am Seminar der Unterricht in der Pädagogik viel zu früh begann. Im 2. Jahrgange wurde mit der Hilfswissenschaft der Psychologie begonnen und gleichzeitig Logik gelehrt. Wo sollen 16 jährige Knaben ein Verständnis für diese ziemlich schwierigen Wissenschaften hernehmen? Wiederholt hat Jaap auf dieses Uebel hingewiesen und beim k. k. schlesischen Landesschulrate beantragt, daß wenigstens der Bielitzer Anstalt gestattet werde, mit der Einführung in die pädagogischen Hilfswissenschaften später beginnen zu können. Vergeblich, Jaap wurde immer wieder belehrt, daß für die Anstalt keine „Extravorschriften“ getroffen werden könnten und die Direktion sich streng an den vorgeschriebenen Lehrplan zu halten habe, ein Fall für die heutigen Schulreformer für ihren Feldzug gegen den Lehrplan überhaupt.

Ein zweiter Umstand, der ihm auf sein pädagogisches Gewissen drückte, war die Wahrnehmung, daß bei den Lehramtszöglingen, sobald sie im 3. Jahrgange mit ihrer pädagogischen Praxis begannen, ihr Interesse für die Wissenschaften zu erlahmen begann, um erst ein paar Monate vor der Reiseprüfung wieder zu erwachen. Er schlug schon in den 70er Jahren eine Trennung der Allgemeinbildung und der Berufsbildung vor und hielt an diesem Gedanken mit mecklenburger Zähigkeit fest, allein abermals scheiterte er an der Starrheit des Lehrplans und derer, die über seine Einhaltung zu wachen hatten. Und doch ist der Gedanke richtig und wenigstens teilweise durch das program nauki, Warszawa, 1921 und 1926, durchgeführt.

Die Schülerbewegung in den Zeiten der Direktion Jaap spiegelt deutlich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Bietitz und in der österreichischen Industrie und in der Landwirtschaft wieder. Sie schwankte zwischen 69 und 140. Die Jahre 1876/77, 1878/79, waren Zeiten sehr schlechten Geschäftsganges, ebenso die Jahre 1887/88 bis 1889/90. Deshalb strömte der Anstalt eine größere Anzahl von Schülern zu. In den Jahren guten Geschäftsganges wie 1881/82 bis 1884/85 war das Gegenteil der Fall. Eine gute Ernte in Galizien brachte viele Aufnahmewerber aus dieser Gegend (so z. B. 1890/91), eine schlechte das Gegenteil. Die Zahl der Übungsschüler schwankte zwischen 85 und 59, zeigte aber eine stetig fallende Richtung mit Ausnahme der Jahre 1894/95, wo sie wieder auf 72 stieg. Die Erhaltung der Anstalt ermöglichte zu einem Großteile der Zentralvorstand des evangelischen Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig, mit seinem Beitrag von 4000 fl. jährlich. Er erhöhte ihn in den Jahren 1886/87 bis 1890/91 auf 4700 fl. und zahlte bis 1895/96 je 4100 bis 4600 fl. Aus dem Staatsunterstützungspauschale für die evangelische Kirche A. u. H. B. in Oesterreich flossen der Seminarkasse 1700 fl. und vom Jahre 1889/90 3000 fl. jährlich zu. Das Land Schlesien unterstützte die Anstalt

von 1875/76—1895/96 mit einem Erhaltungsbeitrag von 1000 fl. jährlich und gewährte den Gliedern des Lehrkörpers vom Jahre 1886/87 an besonders Gehaltszulagen. Ein fortwährendes Fallen und Steigen zeigen die Beiträge der evangelischen Gemeinden Oesterreichs. Ihre niedrigste Summe betrug 400 fl. in den Jahren 1880/81 bis 1888/89, ihre höchste 1375 und 1380 fl. in den Jahren 1894/95 und 1895/96. Ein Aufruf des Presbyteriums und besonders des k. k. evangelischen Oberkirchenrates ließ die Summe der Beiträge anschwellen, damit sie dann nach ein paar Jahren der Stärkung herabsank.

Zweier für das Seminar und für die ganze evangelische Kirche bedeutsamer Ereignisse ist am Schlusse dieses Abschnittes noch zu gedenken. Das Fest des 400jährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers brachte die Begründung der „Pensionsanstalt für die Geistlichen und Lehrer der evangelischen Kirche A. und H. B. in Oesterreich“. Die Beiträge waren klein und infolge dessen auch die zu hoffenden Ruhagenüsse. Hier griff Superintendent Dr. Haase ein. Um die Abwanderung der Lehrer aus den privaten evangelischen Schulen in die öffentlichen in Schlesien einzudämmen, gründete er nach Ueberwindung vieles Unverstandes bei den Gemeinden und selbst Lehrern und nach Behebung mancher versicherungstechnischer Bedenken mit Zähigkeit und Energie

die Schlesische Evangelische Lehrerpensionsanstalt mit dem Siege in Teschen.

Von einem hohen Versicherungsbeamten im Kultusministerium als „von vornherein bankerotte Anstalt bezeichnet, hat sie doch segensreich gewirkt und würde es noch tun, hätte nicht der Krieg und die Nachkriegszeit ihre „mündel-sichern“ Werte vernichtet.

Nach dem Tode Heinrich Jaap hatte der mit der Leitung des Seminars betraute Hauptlehrer Hermann Braeutigam zunächst für die Supplirung der von Jaap erteilten Unterrichtsgegenstände zu sorgen. Sie ergab sich verhältnis-

mäßig leicht. Die Herren Pfarrer von Bielitz, Moritz Modl und Lic. Dr. theol. Artur Schmidt übernahmen den Hauptteil des Religionsunterrichtes. In die pädagogischen Gegenstände theilten sich die Herren Braeutigam, Kreis und Geib und so war für einen regelmäßigen und lückenlosen Gang des Unterrichtes für den Rest des Schuljahres gesorgt. Die Stelle des Seminardirectors wurde ausgeschrieben.





Aera Gerhardt 1896—1914.

Das Presbyterium beschloß, die Direktorstelle auszu-schreiben und zwar mit der Lehrbefähigung für evang. Reli-gion und für Pädagogik. Bis zum 15. Mai 1896 liefen 18 Gesuche ein. Von ihnen wurden 5, in zweiter Sichtung 3 ausgewählt und die Bewerber zu Probevorträgen nach Bielitz eingeladen. Diese waren Karl Aust, Religionslehrer in Wien, Pastor a. D. August Gledner, Leiter eines Knaben-Institutes in Felsberg bei Kassel und Lehrer Reinhold Schrötter an der höheren Mädchenschule in Saarbrücken. Die Vorträge wurden abgehalten. Aber die Ge-meindevertretung verlangte, noch andere Probevorträge zu hören und so wurden noch cand. theol. Otto Vogel aus Leipzig und cand. theol. Karl Gerhardt aus Greiz in Thüringen zu Vorträger berufen. Eine Berufung des ehz-maligen Zöglings des Seminars und damaligen Direktors der Bürgerschule in Blankenhain in Thüringen wurde auch ins Auge gefaßt, aber nicht durchgeführt. Außerdem mach-ten Pfarrer Dr. Schmidt und Presbyter Adolf Män-hardt eine Erkundigungsfahrt nach Leipzig und Thüringen, um mit den Bewerbern Vogel und Gerhardt in nähere persönliche Berührung zu treten und zugleich mit dem Zen-tralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins Rücksprache zu nehmen. Nachdem in der Gemeindevertretung ein Antrag auf Neuausschreibung abgelehnt worden war, schritt

die Vertretung zur Wahl zwischen den 3 Bewerbern Vogel, Schrötter und Gerhardt. Von 46 abgegebenen Stimmen fielen 29 auf Gerhardt und 15 auf Schrötter, 2 Stimmzettel waren leer. Karl Gerhardt war also zum Direktor der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz gewählt worden. Es war nicht leicht, ihn von der Wahl zu verständigen, da er sich auf einer Ferienreise in Kiel und Umgebung befand und seine Bewertung fast schon vergessen hatte.

Ebenso war es für ihn nicht leicht, mitten im Laufe des deutschen Schuljahres ohne vierteljährige Kündigung seine definitive Lehrstelle zu verlassen. Schließlich ließ man ihn doch ziehen. Der Empfang in Bielitz am 30. September 1896 gehört zu den erhebensten Augenblicken seines Lebens und bewies ihm, wie wert der evangelischen Gemeinde und ihren Vertretungskörpern das Seminar war. Auch von den städtischen Verhältnissen war der Neueintretende angenehm überrascht. Wenn er auch von dem „Osten“ nicht so dachte, wie jene thüringische Pfarrersfrau, die ihrem nach Bielitz abgehenden, zum Personalvikar gewählten Sohne Nadel, Schere und Zwirn mitgab, so hatte er doch manches Ungünstige über die Bielitz-Bialaer Kultur und ihren äußeren Ausdruck in den Straßen- und anderen Verhältnissen gehört, so daß er um so mehr überrascht war, als er eine Stadt der Intelligenz mit Gymnasium, Realschule, Gewerbeschule und gehobenen Volksschulen fand. Dabei machte die Billigkeit der Nahrungsmittel auf die Hausfrau einen wohlthuenden Eindruck, der auch dem Hausherrn nach überstandener langer und schwerer Krankheit zu gute kam.

Am 5. Oktober 1896 wurde der neue Direktor im Auftrage des mährisch-schlesischen Superintendenten Dr. Theodor Haase durch den schlesischen Senior Herrn Andreas Krzyschewski in sein neues Amt eingeführt. Dieser sprach die Erwartung aus, daß die Tätigkeit des Direktors der Kirche zum Segen gereichen werde. Der Senior des Lehrkörpers

Hermann Braeutigam begrüßte den Direktor, indem er ausführte, daß er glaube, aus dem gepflogenen leiblichen Verkehr entnehmen zu dürfen, daß für die nun beginnende gemeinsame Arbeit ein gemeinsamer Boden in humanistisch-pädagogischen und speziell Herbartischen Grundanschauungen gegeben sei. Der Eingeführte erwiderte, daß es das Ziel seiner Arbeit sein werde, Christus, den Mittelpunkt aller Geschichte und aller Erziehung, in den Zöglingen lebendig zu machen. Am 15. November 1896 erhielt der Direktor die österreichische Staatsbürgerschaft und wurde am 18. November 1896 auf dem Bielitzer Bürgermeisteramte feierlich als österreichischer Staatsbürger vereidigt. Am 4. Dezember 1896 langte auch seine kirchenbehördliche Bestätigung als Direktor des Seminars ein.

Nach und nach zeigte es sich, daß die österreichischen und die thüringischen Verhältnisse in Gesellschaft und öffentlichem Verkehr, in Schule und Wissenschaft gewissermaßen eine andere Lebenszone bedeuteten, ein Zeichen dafür, was eine Jahrhunderte alte, wenn auch unschwierig zu passierende Grenze auch in den Kulturverhältnissen für Verschiedenheiten hervorrufen kann. In Deutschland herrschte die konfessionelle Schule. Den Mittelpunkt bildete der Religionsunterricht mit seinen 6 Wochenstunden. In Oesterreich war die öffentliche Schule, wenigstens nach dem Gesetz, Simultanschule mit 2 Wochenstunden religiösen Unterrichts. In Deutschland hatten die pädagogischen Bestrebungen schon mit der Herbartischen Pädagogik gebrochen, in Oesterreich stand sie damals noch in voller Blüte. Der neue Direktor war unter der pädagogischen Leitung eines Rudolf Hildebrand, Verfassers des bekannten Buches „Ueber den deutschen Sprachunterricht“ und eines Hermann Masius, Verfassers anerkannter deutscher Lesebücher herangebildet worden. Diese Männer waren keine Herbartianer gewesen. Die tiefste Kluft aber öffnete sich zwischen Alt und Neu auf dem Gebiete der Psychologie. Auf der Hochschule hatte man der rein spekulativen Psychologie schon allgemein den

Rücken gekehrt. Wilhelm Wundt hatte in Deutschland der experimentellen Psychologie zum Siege verholfen und sie zu einer exakten Wissenschaft erhoben. Für den neueintretenden Direktor war die Herbartische Psychologie mit ihren Assoziations-Erklärungen zunächst ein überwundener Standpunkt. Das mußte zu Reibungen auch im Unterrichte führen. Nach einigen Jahren aber stellte sich doch heraus, daß Herbart's Psychologie und besonders seine pädagogischen Schriften manches wertvolle pädagogische Gut, besonders auf dem Gebiete des Unterrichts und für den Anfänger im Unterricht enthielten und durch Vermittelung der Psychologie und Pädagogik Ludwig Strümpells verschmolz das Alte mit dem Neuen doch zu einem Ganzen.

Am Besuch fehlte es im Schuljahre 1896/97 nicht. Am 18. März 1897 besuchte Superintendent Dr. Haase das Seminar, am 22. Juni 1897 konnte die Anstalt den k. k. schles. Landespräsidenten Grafen Clary-Aldringen begrüßen, vom 18.—21. Mai fand die alljährliche Inspektion durch den k. k. Landeschulinspektor Dr. Josef Werber statt.

Von den alten Stohrschen Prüfungseinrichtungen fanden sich nur noch die Versetzungsprüfungen am Jahreschlusse im Seminar und in der Übungsschule vor. Die Reifeprüfung wurde nach Schluß des Unterrichts abgehalten und damit entfiel auf lange Zeit hinaus die feierliche Entlassung der Abiturienten vor versammelter Anstalt.

Im Schuljahre 1897/98 übernahmen die Herren Fachlehrer von der evangelischen Bürgerschule erst Herr Karl Wünsche, später Herr Wilhelm Kramer den Zeichenunterricht an der Anstalt. Das 30 jährige Bestehen der Anstalt gab Anlaß zu einer internen Gedenkfeier in der Turnhalle und zu einem öffentlichen musikalischen Abende im Junsthause der Weberzunft in Bielig.

Die Schuljahre 1896/97 bis 1900/01 waren im ganzen Jahre ruhiger Weiterentwicklung des Seminars in den gesetzlich vorgeschriebenen Bahnen. Der Lehrkörper war in seinem Kerne stabil, ebenso wie der Stundenplan und die

Lehrfächerverteilung. Den katholischen Religionsunterricht erteilte 1896/97 Herr Pater Waschitz, 1897, 98 bis 1898/99 Herr Kanonikus Dr. Josef Bulowski, Stadtpfarrer der kathol. Gemeinde in Bielitz, später Herr Josef Jansa, Kaplan in Bielitz, bis ihn endlich Herr Hugo Cierek, Katechet an der öffentlichen Volksschule und später Professor an den Bieltzer Mittelschulen übernahm.

Den Unterricht im katholischen Kirchengesange, bisher vom Musiklehrer des Seminars erteilt, übernahm Herr Regenschori Wenzel Hausmann, weil man Anstoß daran nahm, daß dieser Unterricht von einem Protestanten erteilt werde. Später gelang es, Herrn Lehrer Karl Rudnicki von der Kommunalsschule in Biala auf Jahre für diesen Unterricht zu gewinnen.

Am 1. September 1900 trat Herr August Barthelt nach 29 jähriger Wirksamkeit an der Anstalt wegen Krankheit in den dauernden Ruhestand. An der Supplierung des Zeichenunterrichts beteiligten sich die Herren Julius Glasmal von der Realschule, Wilhelm Geher von der evang. Schule in Bielitz und Robert Fölsche von der evang. Schule in Biala. An Barthelts Stelle wählte die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung vom 18. Juni 1901 Herrn Rudolf Weinlich aus Perchtoldsdorf in Nieder-Oesterreich gebürtig, definitiven Lehrer an der Volksschule in Leobersdorf in demselben Kronlande, zum Hauptlehrer für die mathematisch-technische Gruppe am Seminar, besonders zu dem Zwecke, den etwas rückständigen Zeichenunterricht an der Anstalt neuzeitlich umzugestalten und damit die langjährigen Wünsche des Zeicheninspektors Schulrat Andel zu befriedigen.

Schwerer griff in die Verhältnisse der Anstalt ein anderer Umstand ein. Am 19. Januar 1901 beging das Seminar die 2500. Übungsschulkonferenz mit einer offiziellen Festkonferenz. Diese war eine Individuenkonferenz, in der einzelne Kinderbilder und Charakteristiken von Schülern der Übungsschule vorgelesen und besprochen wurden. Sie

fand unter zahlreicher Beteiligung der Lehrerschaft von Bielitz, Biala und Umgebung in Zauners „Hotel zur Post“ in Bielitz statt. Nach den Ansprachen und nach Abwilderung der Tagesordnung der Konferenz überreichten die Kandidaten dem Leiter der Konferenz, Ordinarius der Übungsschule Hermann Braeutigam das Bild „Napoleon und Königin Louise“ als Geschenk unter herzlichen Worten des Dankes für den inneren und äußeren Gewinn, den sie für ihren Beruf unter seiner Leitung und durch sein Vorbild davongetragen hatten. Der Gefeierte dankte in bewegten Worten, sichtlich gerührt. Es war ihm wohl wie eine Ahnung, daß seinem fast 34 jährigen Wirken an der Anstalt bald ein Ziel gesetzt werden würde. Am 26. Februar 1901 zeigten sich die Folgen fortgeschrittener Arterienverkalkung und er mußte mit der Unterrichtserteilung aufhören. Am 19. April 1901 gewährte ihm die Gemeindevertretung einen einjährigen Urlaub. Er ist von ihm zu neuem Wirken nicht mehr an die Anstalt zurückgekehrt.

Da kein Ersatz so schnell zu beschaffen war, blieb dem Direktor nichts anderes übrig, als selbst in die Lücke einzutreten und den Religionsunterricht an die Kandidaten der Theologie Georg Adam Böhlinger aus Eger und Josef Drozd aus Astron abzutreten.

Die Schülerzahl bewegte sich von 1897—1901 in aufsteigender Linie (103, 137, 157, 139: Siehe 7. Jahresbericht S. 130, 131). Der Zuzug aus Galizien, Wien und Böhmen wurde größer, ebenso der aus Schlesien. Die Reifeprüfungen wurden unter dem Vorfige des k. k. Landesschulinspektors Dr. Josef Werber bis 1899/1900 und von da an unter dem Vorfige seines Nachfolgers des Herrn k. k. Landesschulinspektors Karl Wihlidal abgehalten. Zwischen den schriftlichen Prüfungen aus Pädagogik, Deutsch, Polnisch und Mathematik wurden noch als Rest aus der Stohrschen Zeit die sogenannten Vorprüfungen aus Harmonielehre, Gesang Violinspiel, Orgelspiel und Choralgesang, Schreiben, Zeichnen, Turnen abgehalten. Die Zöglinge konnten

bei der Reifeprüfung auch die Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in der polnischen Sprache erlangen, wenn sie sich einer Prüfung aus dieser Sprache schriftlich und mündlich und aus zwei vom Vorsitzenden der Prüfungskommission ausgewählten Lehrgegenständen unterzogen. Zur Erwerbung einer Note aus Polnisch genügte eine Vorprüfung aus dieser Sprache. Mit der Uebernahme des Landesschulinspektorates durch Herrn Karl Wihlidal trat eine Umwertung einzelner Lehrgegenstände ein. Der Benannte war Mathematiker und Physiker und legte auf diese Gegenstände ein großes Gewicht, so daß später sogar die Religion als Prüfungsfach ihren gewohnten ersten Platz an die Mathematik abtreten mußte, nicht zum Vorteile des Religionsunterrichts. Die Prüflinge mußten in der Mathematik und in den naturwissenschaftlichen Fächern wohl be schlagen sein, wenn sie die Reifeprüfung bestehen wollten.

Am Schlusse des Schuljahres 1900/01 legte der ärztliche Dozent der Anstalt Herr Dr. Ernst Offner infolge eines Konfliktes mit dem Vorsitzenden bei der Reifeprüfung sein Amt nieder. Das Presbyterium übertrug es dem Stadtarzte Herrn Dr. med. Alexander Tischler.

Am 31. Januar 1901 rückte Herr Übungsschullehrer Karl Harlos infolge Beschlusses der Gemeindevertretung in die Reihe der Hauptlehrer ein. Der Lehrkörper bestand also damals aus einem Direktor, 6 Hauptlehrern und einem Übungsschullehrer. Nach Braeutigams Pensionierung wurde seine Stelle eine Hauptlehrerstelle, die siebente. Eine Zeitlang war das Seminar ohne Übungsschullehrer.

Die üblichen Feste z. B. das Reformationsfest und das Weihnachtsfest in der Übungsschule wurden beibehalten. Eine offizielle Feier des Schulschlusses mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen fand nicht mehr statt. Das Schuljahr wurde in der Regel mit einer kurzen Ansprache des Direktors und der sich anschließenden Zeugnisverteilung in den Klassen beschloffen.

Der 2. Dezember 1898 brachte das 50 jährige Regie-

rungsjubiläum seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef I. Nach einem feierlichen Schulgottesdienste, in dem Herr Professor Täuber über Ps. 76, — 5 sprach und den Kaiser als Friedensfürsten pries, folgte ein Festaktus in der Anstalt. Der Direktor hielt die Festrede. Er entrollte eine Reihe von Bildern aus dem Leben des Friedenskaisers und veranschaulichte an ihnen die Verdienste des Kaisers um die neuzeitliche Umwandlung Oesterreichs zu einem modernen Staate. Hierauf folgte der evangelische Gemeindegottesdienst, an dem das Seminar auch teilnahm.

Die Zeit von 1901 bis zum Beginne des Weltkrieges wurde für die Anstalt durch zwei besondere Ereignisse eingeleitet, einestheils durch die energische Inangriffnahme der Regelung der materiellen Verhältnisse der an der Anstalt definitiv angestellten Lehrer und zweitens durch die Uebergabe der schlesischen Volks- und Bürgerschulen, von denen ein bedeutender Teil konfessionell war, in die Verwaltung des Landes.

Die steigenden Preise der Lebensmittel, die Verminderung der Kaufkraft des Geldens durch Einführung der Kronwährung, die größeren Anforderungen an eine standesgemäße Lebenshaltung des Lehrstandes machten eine neue Regelung der Gehaltsbezüge der Seminarlehrer notwendig. Nach manchen Kämpfen setzten Presbyterium und Gemeindevertretung, vorbehaltlich der Aufbringung der Mittel eine neue Gehaltskala fest. Für die Hauptlehrer wurde ein Grundgehalt von 2400 Kr. jährlich, für die Übungsschullehrer ein solcher von 2000 Kr. in Aussicht genommen. Außerdem sollten die Anstaltslehrer 7 Quinquennien erhalten, die Hauptlehrer zu je 300 Kr., die Übungsschullehrer zu je 200 Kr. Als Quartiergeld waren für die Hauptlehrer je 700 Kr., für die Übungsschullehrer je 200 Kr. vorgesehen. Das bedeutete eine starke Belastung der Anstaltskasse. Die evangelische Gemeinde Bielitz sah sich außerstande, die nötigen Mittel aufzubringen und so beschloßen ihre Vertretungskörperschaften, eine Denkschrift an die VII. evange-

lische Generalsynode auszuarbeiten und um Hilfe zu bitten. Diese Denkschrift wurde der mährisch-schlesischen Superintendentalversammlung im Sommer 1901 vorgelegt und von dieser warm befürwortet und an den k. k. evangelischen Oberkirchenrat in Wien zur Vorlage an die Generalsynode weitergeleitet. Die Generalsynode fand vom 19. Oktober bis zum 7. November in Wien statt. Der Antrag der evang. Gemeinde verlangte die Beschaffung von 7000 Kr.: 1. zur Gehaltsregulierung und 2. zur Anstellung eines Uebungsschullehrers. Der Antrag wurde dem „Gemischten Ausschusse“ überwiesen. Dieser bestand aus den Herren Sup. Winkler = Arriach, Kärnten, Senior Schwarz = Gallneufkirchen, Oberösterreich, Senior Fronius = Czernowitz, Senior Bünker = Kärnten, Senior Schlebek = Brünn, Senior Borgon = Galizien, Kurator Scholz = Lemberg, Direktor Dr. Niemiec = Lemberg und Direktor Berhardt = Bielitz. Der Gemischte Ausschuss einigte sich auf den Antrag:

„In Erwägung, daß der Bestand der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz für die vaterländische evangelische Kirche in der heutigen Zeit (Uebertreibungsbewegung, der Verfasser) notwendiger ist als je, in weiterer Erwägung, daß die fortdauernden finanziellen Nöte der Anstalt einen gedeihlichen Ausbau derselben unmöglich machten, wolle die hochwürdige evangelische Generalsynode den hohen k. k. evangelischen Oberkirchenrat ersuchen, der Anstalt eine verhältnismäßig gleiche Unterstützung aus dem Allerhöchst gewährten Staatsunterstützungspauschale für die evangelische Kirche u. B. zukommen zu lassen, wie sie das evangelisch-reformierte Lehrerseminar in Caslau erhält.“

Der Antrag wurde am 5. November 1901 in der Vollversammlung der Synode beraten. Referent war Dir. Berhardt. Er wies darauf hin, daß

1. die finanzielle Bedrängnis einen inneren Ausbau der Anstalt unmöglich mache,
2. daß sich bei der geringen Besoldung der Semi-

narlehrer für die zu besetzenden Lehrstellen wenig oder gar keine Bewerber fänden,

3. daß Gefahr ist, daß demnächst in Biala eine polnisch-deutsche Lehrerbildungsanstalt errichtet werde.

Die Stimmung der Synodalen war dem Antrage gegenüber sichtlich günstig. Aber als Dr. Niemiec die Frage an den anwesenden Vertreter des k. k. Oberkirchenraths Herrn Dr. Pfaff richtete, ob nicht durch die Annahme des gestellten Antrages die ärmeren evang. Gemeinden geschädigt würden und dieser die Frage bejahte, schlug die Stimmung plötzlich um und eine allgemeine Unruhe bemächtigte sich der Versammlung. Da griff der schlesische Senior Andreas Krzywon ein und brachte folgenden Änderungsantrag zur Verlesung:

1. Die Generalsynode hält den Bestand der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz für die evangelische Kirche Oesterreichs für notwendig,

2. sie spricht der evang. Gemeinde in Bielitz für die gebrachten Opfer den Dank und die Anerkennung aus,

3. sie erwartet, daß sie auch in Zukunft für die Anstalt sorgen werde,

4. sie hofft, daß wenn eine Erhöhung des Staatspauschales erfolgt, auch für die Anstalt gesorgt werde,

5. sie ladet die evangelische Gemeinde in Bielitz ein, ein Gesuch um Unterstützung der Anstalt an die hohe k. k. Staatsregierung einzureichen.

Der Vorsitzende der Synode, Sup. Koch, unterbrach die Sitzung auf 10 Minuten zu einer Aussprache zwischen dem Referenten und dem Steller des neuen Antrages. Es blieb dem Gemischten Ausschusse nichts anderes übrig, als sich der neuen Lage zu fügen, seinen Antrag zurückzuziehen und sich den Anträgen Krzywon's anzuschließen. Diese wurden dann einstimmig angenommen. Der Berichterstatter hielt die Anträge damals für belanglos. Sie waren es aber nicht, obwohl sich der Lehrkörper bis zur Erfüllung seiner

Wünsche noch einige Jahre gedulden mußte. Am 1. Dezember 1902 legte Herr Fabrikant Julius Hoinkes, der die Seminarkasse und die Alumnatskasse seit Jahren mit Treue und Gewissenhaftigkeit im Ehrenamte verwaltet hatte, sein Amt nieder, um es in die Hände der neugegründeten Gemeindefinanzlei der evang. Gemeinde in Bielitz zu übergeben. Herr Hoinkes hatte durch lange Jahre dieses mühevolle Amt mit Uneigennützigkeit, Sparsamkeit und Umsicht geführt, und da er noch für das Alumnatum und seine Kassen zu sorgen hatte, der Anstalt keine kleine Arbeit geleistet.

Um ein Bild der Aufwärtsbewegung der Einnahmen des Seminars in den Jahren 1900—1913 zu geben, sei es gestattet, die Summen mitzuteilen, die aus den Hauptquellen flossen.

Jahr	Staats- pauschale	Staat	Land Schlesien	G.-Adolf- Verein	Gem. Bielitz	Stadtgem. Bielitz
1900	6000	—	3200	9386	2058	—
1901	8400	—	3200	7390	1800	—
1902	8400	—	3200	7025	1960	—
1903	8400	—	6000	11333	4160	—
1904	15400	—	6000	9153	1960	—
1905	15400	—	6000	9384	1960	—
1906	15400	—	6000	9422	2020	—
1907	15400	—	6000	9343	2050	—
1908	15400	3200	6000	10144	2050	—
1909	18400	3600	6000	9768	2450	—
1910	18600	3000	6000	9612	2450	1000
1911	16800	6000	6000	9709	4522	1000
1912	15400	8000	6000	9500	2450	1000
1913	15400	8000	6000	9159	2450	—

Infolge der nach und nach erhöhten Einnahmen war es in den Jahren 1910—14 möglich die Bezüge der Seminarlehrer auf zirka 87% der Bezüge der „Staatslehrpersonen“ im alten Oesterreich zu bringen.

Das Schuljahr 1901/2 brachte dem Lande Schlesien das neue Gesetz über die Verländerung der Schulen. Die kon=

professionellen Gemeinden hatten sich zu äußern, ob sie ihre Privatschulen weiterführen oder in die Verwaltung des Landes übergeben wollten. Ein scharfer Meinungsstreit begann innerhalb der Gemeinden. Für die Lehrerschaft war das Letztere das finanziell Bessere. Die Organisation der Schulen wurde durch die Zusammenlegung von Schulen erhöht. Die Gemeinden wurden entlastet, das Land belastet. Aber die freie Entwicklung war gefährdet. Auch in der Bieliger Gemeinde war man sich nicht einig. Auch der Bestand der evangelischen Lehrerbildungsanstalt war gefährdet. Sie bedeutete immerhin eine finanzielle Last für die Gemeinde und die Verhandlungen über Gehaltsangelegenheiten waren nicht immer sehr angenehm. Das legte den Gedanken nahe, die Gelegenheit zu benützen und das Seminar dem Staate zu übergeben. Um Klarheit zu schaffen, beriefen die Herren Rechtsanwalt Dr. Eduard Türk und Presbyter Robert Bathelt eine Versammlung der Gemeindeglieder im März 1902 in das Junfthaus in Bielitz ein. Der Anstaltsdirektor legte der Versammlung dar, daß die Uebergabe des Seminars an den Staat gar keine so einfache Sache sei. Der Staat übernimmt die Anstalt nicht einfach, sondern löst sie auf und gründet an deren Stelle eine neue. Wie weit er die erworbenen Rechte der Gemeinde und des Lehrkörpers berücksichtigt, ist schließlich seine Sache, ob er alle Lehrkräfte, besonders die älteren, wieder an der neuen Anstalt anstellt, ebenfalls. Schließlich rief er der Gemeinde zu: Erweisen wir uns der Väter wert und halten wir, was wir uns im 20 jährigen Kampfe errungen haben! Die Versammlung stimmte zu und nahm eine Entschliesung an das Presbyterium an, die sich für die Erhaltung des Seminars und seines evangelischen Charakters aussprach. Ungünstig verliefen die Verhandlungen über die Erhaltung der evangelischen Volksschulen am Kirchplatz. Die augenblicklichen Vorteile ihrer Veränderung waren doch zu verlockend, die Stimmung war für ihre Uebergabe und in diesem Sinne beschloß dann später die Gemeindevertretung

mit allen gegen drei Stimmen. Daß die Bürger doch aus ihrer Tasche deren Erhaltung bezahlen mußten, nur auf dem Wege der erhöhten Landesumlagen, hat man damals wohl nicht in Betracht gezogen.

Die Übungsschule geriet in eine schlimme Lage. Ein Teil der Schüler wanderte in die öffentliche Schule ab. Aber ein Rest blieb der Übungsschule treu, besonders als das Seminar fast für alle Bedürfnisse der Übungsschüler an Nahrung, Kleidung und Schulrequisiten aufkam. Man spottete zwar über „Zwergklassen“, aber in diesen war ein leichteres Arbeiten als in gefüllten, und die Seminaristen wurden praktisch besser ausgebildet als durch die wenig zahlreichen Probeauftritte an den staatlichen mit den Seminaren verbundenen Musterschulen.

Die Jahre 1901—1913 waren Jahre der Unruhe, einesteils hervorgerufen durch das Streben der Lehrerschaft nach besseren Lebensbedingungen, nach materieller und geistiger Emporhebung des Lehrerstandes, das natürlicherweise dasselbe Bestreben bei den Lehrern der Privatschulen hervorrufen mußte, andererseits durch das Ausscheiden der alten bewährten Lehrer infolge vorgerückten Alters. So einfach sich die Skala der erhöhten Zuwendungen aus staatlichen, Landes-, Kommunal- und privaten Mitteln auch liest, sie sind in schweren Kämpfen und erst nach Jahren errungen. Der Präsident des k. k. Oberkirchenrates Dr. von Franz hatte recht, als er einer bei strengster Januarfalte nach Wien geeilten Abordnung des Lehrkörpers, die anlässlich der Erhöhung der Zuwendung für die katholische Kirche auch eine neuerliche Erhöhung der Zuwendung für das Seminar zu erlangen bestrebt war, gemütvoll sagte: „Das ist eine Sache von 2 Jahren“. Vorstellungen bei den Körperschaften der evang. Gemeinde und den maßgebenden Männern, bei der mährisch-schlesischen Superintendentur wechselten mit Eingaben und Denkschriften, mit gemeinsamen Sitzungen des Sekretärs des Oberkirchenrates und späteren Präsidenten desselben Dr. Wolfgang Haase und Vertre-

tern des Presbyteriums und des Seminarlehrkörpers, mit Vorstellungen an die VIII. und IX. Generalsynode ab.

Eine solche denkwürdige Sitzung fand am 21. Januar 1909 in Bielitz statt. Der genannte Sekretär Herr Regierungsrat Dr. Haase war aus Wien herbeigeeilt, um mit Presbytern und Schulmännern aus Bielitz die Gesamtlage des Seminars zu besprechen. Die gründliche, manchmal scharfe Aussprache trug viel zur Klärung der Lage bei und brachte die Angelegenheit einen guten Schritt vorwärts, nicht zum geringen Teil infolge der Liebe, die der Sohn des Gründers der Anstalt vom Vater für dessen Schöpfung geerbt hatte. Schließlich gelang es dem Oberkirchenrat in Wien beim Kultusministerium höhere Zuwendungen für das Staatsunterstützungspauschale zu erlangen. Aus diesem Fonde flossen dann der Anstalt höhere Unterstützungen zu.

Allein zur Gleichstellung der Bezüge der Anstaltslehrer mit denen der Staatspersonen waren größere Mittel erforderlich. Den unablässigen Bemühungen des Abgeordneten für Bielitz Oberbaurat Günther und der Umsicht des k. k. Oberkirchenrats gelang es schließlich, für das Seminar eine Subvention von 3000 Kr. direkt aus Staatsmitteln zu erwirken. Dabei zeigte es sich, daß im Staatsvoranschlag keine neue Post eingefügt zu werden brauchte, da schon eine seit längerer Zeit darin war, nämlich 100 Kr. für Erteilung des Unterrichts im katholischen Kirchengesang an der Anstalt und 20 Kr. jährlicher Lehrmittelbeitrag für diesen Unterricht.

Auch diese Summe reichte für die Durchführung der Gleichstellung nicht. In der Sitzung des Presbyteriums vom 6. Juni 1910 wurde beschlossen, die Angelegenheit endlich zum Abschlusse zu bringen und eine Abordnung nach Wien zu den maßgebenden Stellen zu schicken. In diese Abordnung wurden die Herren Kurator Robert Bathelt, Pfarrer Dr. Artur Schmidt, Rechtsanwalt Dr. Viktor Förster, Professor Robert Piesch und der Anstaltsdirektor gewählt

Am 10. Juni 1910 sprach sie zuerst beim Finanzminister Grafen Bilinski vor und fand bei ihm geneigtes Gehör. Die angesprochene Summe von 10.000 Kr. stimmte ihn nachdenklich. Aber er klopfte dem Führer der Abordnung Oberbaurat Günther auf die Schulter und erklärte der Abordnung: „Hier haben sie einen guten Fürsprecher.“ Vom Finanzminister im Parlament begab sich die Abordnung zum Präsidium des Oberkirchenrates. Hier fand sie eine etwas kühlere, ja skeptische Stimmung. „Ob Sie es erreichen werden?“ Von da fuhr die Abordnung zu der gefürchtetsten Stelle für neue Anforderungen an die Staatskasse Herrn Sektionschef Dr. von Engel. Hier entspannen sich harte, aber sachliche Kämpfe. Schließlich landete die Abordnung am Vormittage im Unterrichtsministerium beim Referenten für das Lehrerbildungs- und Volksschulwesen Hofrat Heinz. Dort fand sie ein solches Wohlwollen, daß der Führer der Abordnung erklärte, es hieße offene Türen einrennen, wenn man den Herrn Hofrat weiter belästigen wolle. Die Deputation wurde auf 3 Uhr zur Besprechung mit dem Herrn Unterrichtsminister Grafen Stürgk ins Parlament bestellt. Eine Obmännerkonferenz der Parteien, an der Graf Stürgk teilnehmen mußte, verhinderte diese Besprechung. Eine Schlusssprache mit dem Sekretär des Oberkirchenrates, dem altbewährten Freunde der Anstalt Herrn Regierungsrat Dr. Wolfgang Haase erhöhte die zuversichtliche Stimmung der Glieder der Abordnung und nach eingehender Besichtigung der Jagdausstellung und ihrer kulinarischen Genüsse fuhr sie frohgemut nach Hause in dem Bewußtsein, daß mit den österreichischen Behörden zu reden sei. Wenn sie auch nicht alles erreicht hat, so sprach doch die Erhöhung der Staatsdotations auf 8000 Kr. eine bereedte Sprache. Mit ihr erreichten die indirekten und die direkten Zuwendungen des Staates eine Höhe von 23.400 Kronen, was $\frac{2}{5}$ der Erfordernisse des Seminars bedeutete.

Noch in anderer Beziehung war das Presbyterium für die Sicherstellung der Anstalt tätig. Es fehlte eine sogenannte

Dienstpragmatik für die Glieder ihres Lehrkörpers. Jahr= lange Beratungen führten endlich zu einem Entwurf von „Satzungen über die Pflichten und Rechte der an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt definitiv angestellten Lehrer“. Die heiklen Punkte dieses Entwurfes waren die Abgrenzung der Ansprüche des Seminars an die Unterrichtsräume des Seminargebäudes und die der Verpflichtungen der oberstkirchlichen Behörde bei in den Jahresrechnungen auftretenden Fehlbeträgen. Bei einer persönlichen Aussprache des Anstaltsdirektors mit dem nunmehr zum Präsidenten des Oberkirchenrates ernannten Dr. Wolfgang Haase gelang es, dessen Bedenken zu zerstreuen und nach Annahme durch die Gemeindevertretung am 19. April 1907 erlangten die „Satzungen über die Pflichten und Rechte der an der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt mit Öffentlichkeitsrechtl. in Bielitz angestellten Lehrpersonen“ die oberstkirchenregimentliche Bestätigung. (Erlaß des k. k. O. K. R. vom 1. Juni 1907, Z. 2132).

Die Lehrer des Seminars waren bezüglich ihres Ruhegenusses und der Witwen- und Waisenversorgung auf die „Allgemeine Pensionsanstalt der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Oesterreich“ und auf die von Superintendent Dr. Theodor Haase gegründete „Schlesische Evangelische Lehrerpensionsanstalt“ mit dem Sitze in Teschen angewiesen. Beide zusammen gewährten dem Lehrer im Höchsfalle nach 40 jähriger Dienstzeit zirka 2800—3000 Kr. als jährlichen Ruhegenuß. Das Presbyterium und der Lehrkörper bemühten sich deshalb, eine Pensionszulagekasse zu gründen. Mehrere Entwürfe scheiterten an Bedenken von dieser oder jener Seite. So mußten denn die Pensionsfälle von Fall zu Fall erledigt und der Zuschuß von der Seminar= kasse getragen werden. Im Durchschnitt erhielten die Hauptlehrer zirka 4000 Kr. Jahrespension. Die Angelegenheiten der Anstalt hatten in den Jahren 1910 und 1911 an Umfang bedeutend zugenommen und ein erheblicher Zeiteil der Dauer der Presbyterialsitzungen wurde von ihnen in

Anspruch genommen. Der Gedanke, anstatt des Schulausschusses einen besonderen Ausschuß für die Verwaltung des Seminars aus dem Schoße des Presbyteriums und der Gemeindev Vertretung zu wählen, lag nahe, tauchte auf und wurde vom Direktor bei der kirchlichen Oberbehörde eifrig befürwortet. Bei einer Konferenz ihres Präsidenten am 13. März 1912 in Bielitz zeigte dieser sich der etwa vorzunehmenden neuen Einrichtung nicht abgeneigt und, als er erklärte, daß der Oberkirchenrat infolge der Wahl eines solchen Ausschusses höhere Ansprüche an die Kasse der evangelischen Gemeinde nicht stellen würde, fand der Gedanke allgemeine Zustimmung. Es sollte aber bis zum Juli 1917 dauern, bis dieser Ausschuß, der heute die Geschicke der Anstalt in erster Linie leitet, in Tätigkeit treten konnte.

Die Umsicht, das Wohlwollen und die Fähigkeit der obersten Kirchenbehörde hatte das Dasein der Anstalt gesichert. Eine Uebernahme der Anstalt in die Verwaltung des Oberkirchenrates war wohl auch in Erwägung gezogen worden, aber sie hätte Schwierigkeiten begegnet, die kaum zu überwinden gewesen wären.

Ein Großteil Kraft erforderte auch die Ausgestaltung der Anstalt zu einem modernen Seminar, was die Räume anlangt. Die Anstalt hatte wohl einen Musiksaal, aber es fehlten ein modern eingerichteter Physiksaal und ein ebensolcher Zeichensaal mit den anschließenden Kabinetten. Im Wege stand die Naturalwohnung des Direktors im Seminargebäude. Sie bestand aus 3 sehr großen Zimmern, einer Kanzlei und einer Küche. Der Direktor machte in der Presbyterialsitzung vom 6. Oktober 1906 den Vorschlag, seine Wohnung den Seminarräumen zuzuschlagen und ihm eine andere Dienstwohnung in einem der evang. Gemeinde gehörigen Hause zu geben. Der Vorschlag wurde angenommen und am 6. November 1906 beschloß die Gemeindevertretung, die Räume der Direktortwohnung in Unterrichtsräume für das Seminar umzuwandeln und dem Anstaltsdirektor eine andere Dienstwohnung im Hause, Bielitz,

Kohlengasse 22 anzuweisen. Wer die Kosten tragen sollte, blieb einstweilen in der Schwebe. Doch wurde auch diese Frage in der Aussprache mit Herrn Regierungsrat Dr. Haase am 21. Januar 1909 gelöst und dahin entschieden, daß Seminarkasse und Gemeindefasse je die Hälfte der Kosten der Neueinrichtung zu bestreiten hätten.

Die Neueinrichtung war schon im Jahre 1906 fertiggestellt worden. Aus zwei großen Zimmern und der Küche der Direktionswohnung wurde der geräumige Zeichensaal mit daran anstoßendem Kabinett, das Schlafzimmer mit seiner herrlichen Aussicht auf die Beskiden, Jossesberg, Pilsko, Romanka, Lipowa, Magura und drei Spitzen der Tatra, wurde Konferenzzimmer, das ehemalige Formitorium von 1867, das bisher Klassenzimmer gewesen war, wurde Physiksaal, das anstoßende Klassenzimmer wurde physikalisches Kabinett. Die Mitbenützung des Zeichensaales der ehemals evang. Volks- und Bürgerschule durch das Seminar und manche dadurch entstandenen Mißhelligkeiten hörten auf. Statt eines Lehrmittelzimmers, das eher einem Karitätenkabinett glich als einem solchen, erhielt das Seminar deren drei und die Bücherei der Anstalt konnte sich ausdehnen, indem sie für ihre Aufstellung 2 Räume (Konferenzzimmer und Vorraum) im 2. Stockwerk und einen im 1. Stockwerk gewann. Das kleine physikalische Lehrzimmer im 1. Stockwerk wurde Direktionskanzlei.

Der Lehrkörper erfuhr in den Jahren 1904—1914 manche Veränderungen. An Stelle des pensionierten Ordinarius der Übungsschule Hermann Braeutigam übernahm Herr Hauptlehrer Karl Kreiß die Führung der Übungsschule und die Leitung der praktischen Übungen der Kandidaten. Die dadurch entstandene Lücke wurde dadurch ausgefüllt, daß die Gemeindevertretung Herrn Heinrich Mößlacher aus Unterhaus in Kärnten am 20. April 1904 zum definitiven Übungsschullehrer wählte. Um die Zahl der definitiven Anstaltslehrer voll zu machen, wurde Herr Georg Rakovský aus Hnojník in Schlesien vom Pres-

bylerium an die Anstalt berufen und am 28. September 1904 ebenfalls zum definitiven Uebungsschullehrer gewählt. Beide Herren traten ihr Amt am 16. September 1904 an und wurden vom Direktor der Anstalt in ihr Amt eingeführt. Anfang Dezember 1904 erkrankte der Musiklehrer der Anstalt Herr Robert Hertrich so schwer, daß keine Aussicht war, daß er den Dienst wieder aufnehmen könne. Die Gemeindevertretung beschloß daher am 20. März 1905 ihn mit Rückwirkung bis zum 16. Februar 1905 in den dauernden Ruhestand zu versetzen. Mit ihm schied der letzte der Leherr aus der Anstalt aus, die sie hatten begründen helfen. Die Anstalt verlor in ihm einen hervorragenden Musiker, der sich besonders eines Rufes auf dem Gebiete des Orgelspiels und des evangelischen Kirchengesanges erfreute, für dessen Schulgesangbuch noch heute in Polen kein Ersatz gefunden ist. Als Dirigent des gemischten Chores hat er das musikalische Leben in Bielitz auf eine große Höhe gebracht. Jahrzehntlang war er Präsekt des Alumnats, beliebt bei den Schülern in Folge der vornehmen Art seines Umgangs mit ihnen, ein treuer Kollege und ein edler Mensch. In die Supplierung seiner Fächer teilten sich die Herren Kantor Bock aus Bielitz und Kantor Bartling aus Biala (Orgelspiel und Gesang), Rakovsky (Violin- und Klavier-spiel), Julius Leichner, Alexanderfeld (Klavierspiel), Lehrer Robert Fölsche aus Biala (Gesang).

Die Musiklehrerstelle wurde ausgeschrieben. Ein halbes Hundert Bewerbungen aus Oesterreich und aus Deutschland liefen ein, auch von Leitern von Militärkapellen, sogar von einem Posaunisten. Doch fielen die Blicke der Berufenen vor allen auf die Person eines Musikers, des Herrn Adolf Eich aus Kameralogoth in Schlesien. Er wurde zu einer Probelektion berufen, die er in Gesang im vereinigten 3. und 4. Jahrgange hielt. Sein Orgel- und sein Violinspiel wurde von Kennern geprüft, ebenso sein Gesangkunst. In allem stand er seinen Mann. Eine solche Kraft ziehen zu lassen, die die Musik und die Lehrkunst in

sich vereinigte, wäre ein Schaden für die Anstalt gewesen. Aber maßgebende Kreise wollten ihn nur als Übungs-
 schullehrer und provisorisch anstellen, während Sich den
 Rang eines definitiven Hauptlehrers verlangte. Schließlich begnügte er sich mit dem Range eines definitiven
 Übungsschullehrers und wurde am 10. Mai 1905 zu einem
 solchen an der Anstalt gewählt. Am 20. September 1905
 wurde er vom Anstaltsdirektor in sein Amt eingeführt. Am
 28. Februar 1906 wurde Herr Georg Rakovsky auf sein
 Ansuchen des Dienstes an der Anstalt enthoben, da er zum
 Übungsschullehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in
 Teschen berufen worden war. Seine Stelle wurde aus-
 geschrieben und nach Eingang der Bewerbungen wurde der
 Direktor beauftragt, eine Hospitationsreise nach Wien und
 Ramsau zu machen. Zur Probelektion wurden die Herren
 Traidl-Ramsau in Steiermark und Walloschke-
 Wien berufen. Zu dieser wurden auch die Gemeindevertreter
 eingeladen. Da man sich in der Sitzung der Gemeindevertre-
 tung am 19. Juni 1906 über die Person des zu Wählenden
 nicht einigen konnte, schlug Herr Bezirksschulinspektor
 Serlika vor, einen ehemaligen Zögling der Anstalt und
 tüchtigen Lehrer Paul Piesch in Altbielitz zu wählen, was
 denn auch geschah. Er wurde am 19. September 1906
 durch den Anstaltsdirektor in sein Amt eingeführt. Am
 1. September 1907 wurde er definitiv.

Die Jahre 1907/8 brachten keine Veränderung im
 Lehrkörper. Das Jahr 1909 aber brachte der Anstalt einen
 herben Verlust. Nach längerer Krankheit starb um Mitter-
 nacht des 26. März 1909 Herr Superintendent Dr. theol.
 Theodor Haase, der Gründer der Anstalt. Was er für
 die Anstalt gewesen ist, davon haben diese Blätter wohl
 ein klares Zeugnis abgelegt. Wenn auch bei seiner schon
 länger währenden schweren Krankheit mit seinem Ableben
 gerechnet werden mußte, so war doch die Trauer bei seinem
 Tode bei Freund und Feind allgemein und tief. Eine große
 Menge von Menschen nahm an der Trauerfeier in Teschen

teil und ließ es sich nicht nehmen, in einem bereitstehendem Sonderzuge die Leiche nach Bielitz zu begleiten, wo ebenfalls eine imposante Trauerkundgebung stattfand. Die entseelte Hülle des Verstorbenen nahm der alte evangelische Friedhof in Bielitz auf.

Die Ostschlesische Deutsche Zeitung“ schrieb damals mit Recht:

„Dr. Haase hat ein großes Verdienst daran, daß aus dem kleinen, obskuren Tuchmacherstädtchen Bielitz der Industriepolz geworden ist, der heute als der dritte des Reiches genannt wird und dank der Intelligenz seines Bürgertums nach immer weiterer Entwicklung strebt.“ „Als Protestant gehörte Dr. Haase der aufgeklärten, freisinnigen Richtung an, als Parlamentarier war er Mitglied und überzeugter Besinnungsgenosse der altliberalen Partei. In der Hebung der Volksbildung hatte er das beste Mittel zu einer gedeihlichen Fortentwicklung der Gesellschaft erkannt und in diesem Sinne arbeitete er in den Schulausschüssen des Landtags und des Reichsrates.“

Der Seminarchor sang an seinem Grabe: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“ und der Direktor rief ihm Worte des Dankes in das Grab hinab.

Am 26. August 1909 starb der ärztliche Dozent der Anstalt Herr Sanitätsrat Dr. Alexander Tischler. Sein Amt übernahm Herr Dr. med. Oswald Macher-Biala.

Am 1. Oktober 1909 konnte die Anstalt das 40 jährige Dienstjubiläum eines ihrer ersten Schüler des Herrn Prof. Karl Kreiß begehen. In Gegenwart einer Reihe von Abordnungen der Bielifzer Volks- und Bürgerschulen, sowie einer des pädagogischen Vereines Glückwünschten den Jubilar nacheinander der Direktor, Bürgermeister Hoffmann, Kurator-Stellvertreter Adolf Mähardt, Pfarrer und Obmann des Deutschen Schulvereins Dr. Artur Schmidt mit herzlichsten Worten. Der Jubilar dankte sichtlich gerührt.

Am 2. Oktober 1909 fand aus dem gleichen Anlasse

und um noch einen anderen Jubilar zu ehren, Herrn Bürger-
schullehrer Wilh. K r a m e r, auch eines der ersten Schüler der
Anstalt, der auch am 1. Oktober sein 40 jähriges Dienstjubi-
läum feierte, ein geselliges Beisammensein der Glieder der
evangelischen Gemeinde im Zunftthause in Bielitz statt, bei
dem das alte Bielitz in Wort und Lied auflebte und das
uns Gelegenheit gab, die Sangeskunst des Kollegen S i c h y
zu bewundern. Leider mußte das Beisammensein abge-
brochen werden. Es kam die Nachricht, daß im Stadttheater
in Bielitz ein Seil des Stuckes der Decke auf die Zuschauer
im Parterre herabgestürzt sei und eine ganze Anzahl von
Personen mehr oder weniger schwer verletzt habe. Wer
jemand der Seinen im Theater wußte, eilte nach Hause
und so mußte der Abend vor Abwicklung des Programmes
geschlossen werden.

Am 26. November 1909 überreichte vor versammelter
Anstalt Herr Bürgermeister Rudolf Hoffmann Herrn
Professor Karl K r e i ß ein Dekret, wodurch ihm mit Aller-
höchster Entschliehung vom 6. November 1909 der Titel
eines k. k. Schulrates verliehen wurde.

Am 17. August 1910 verschied in Bielitz der ehemalige
Musiklehrer der Anstalt Herr Professor Robert Hertrich.
Mit ihm schied der vorletzte der Pädagogen, die einst St o y
die Anstalt begründen halfen, aus dem Leben. Die Schüler
und der Anstaltsleiter weilten in der Ferne und konnten
dem verehrten Lehrer nicht das letzte Geleite geben. Ganze
Scharen von Schülern hatte er in seiner langjährigen Wirk-
samkeit für die Musik begeistert und herangebildet, die dann
später als Leiter von Gesangvereinen und als Organisten
in seinem Sinne weiterwirkten. Hertrich war ein großer
Belehrer der klassischen Musik. Viele Bielitzer Musikfreunde
verdancken seinen musikalischen Unterweisungen musikali-
sche Gewandtheit, einen gebildeten Musikgeschmack und
Freude an guter Musik. Viele Jahre hindurch wirkte er
als Chormeister des Bielitz-Bialaer Männergesangvereines
und führte ihn zu hohen Erfolgen. Er war der Gründer

des Bielitz-Bialaer Gemischten Chores und vermittelte dem musikverständigen Publikum der Schwesterstädte durch denselben den Genuß hoher Schöpfungen der Tonkunst, kurz er war der Altmeister des musikalischen Lebens in ihnen. Da der Unterricht im Schuljahre 1910/11 wegen militärischer Einquartierung erst am 19. September 1910 begann, versammelten sich Lehrkörper und Schülerschaft erst an diesem Tage morgens vor Beginn des Unterrichts an seinem Grabe zu stiller Trauerfeier.

Das Jahr 1911 brachte der Anstalt zwei schmerzliche Todesfälle. Am 19. Januar 1911 verschied im Kaiser-Franz-Josefsspitale in Bielitz der Musikprofessor des Seminars Herr Adolf Eich, von einer schleichenden Krankheit hingerofft. Nur kurz war die Zeit seines Wirkens an der Anstalt und im Bielitzer Musikleben gewesen. Aber in dieser kurzen Zeit hatte er sich die Sympathie und die Hochachtung aller Bevölkerungskreise erworben. Als Leiter des Seminarchores und als Leiter des Bielitz-Bialaer Männergesangsvereins strebte er stets nach hohen Zielen. In seiner glühenden Begeisterung für die Musik riß er die Sänger mit sich fort und war bestrebt, sie die Idee des Sontwerkes fühlen und zum musikalischen Ausdrucke bringen zu lassen. In der Teilung des Ausdruckes ging er manchmal bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit der Sänger. Im Violinspiel war er ein Künstler. Den Seminarchor brachte er auf eine bedeutende Höhe. Seine feste Überzeugung von der hohen bildenden  der Musik übertrug sich auch auf seine Schüler, die seinem Dirigentenstabe gern und willig gehorchten und in Eich das schwer erreichbare Vorbild eines Künstlers und Lehrers zugleich sahen. Ein großes Trauergesolge begleitete ihn auf seinem Gange zur letzten Ruhestätte auf dem evangelischen Friedhofe in Bielitz.

Was geschieden, kehrt nicht wieder,

Aber ging es leuchtend nieder,

Leuchtet's lange noch zurück.

Die Lehrfächer des Verstorbenen wurden von den Herren

Paul Biesch, Kantor Bock, Fachlehrer Heinrich Pietzsch und Iwan Kuzmanj aus Bielitz, Oberlehrer Leichner aus Alexanderfeld und Lehrer Paul Schubert, ebenda, suppliert.

Wenige Wochen später, am 28. Februar 1911 verschied ebenfalls im Kaiser-Franz-Josef-Spitale in Bielitz der Nestor der Bielizzer Lehrerschaft, Professor Hermann Braeutigam. Ein Krebsleiden hatte ihm die letzten Lebensjahre schwer gemacht. Was er für das Seminar und besonders für die praktische Unterweisung der Kandidaten geleistet hat, davon haben diese Blätter berichtet. Seine Schüler hatten ihm unendlich viel zu verdanken. Als Altmeister des erziehenden Unterrichts zeigte er ihnen an den armen Kindern der Übungsschule, wie ein Volksbildner vor allem Seelsorger und Erzieher sein muß, wie es sein höchstes Bestreben sein muß, im Kinde den Menschen zu erfassen, um das Kind zum reinen und freien Menschen emporzuläutern. Der Erzieherberuf war ihm heiliger Ernst. Daß er auch ein Meister des Unterrichts war, beweist der Umstand, daß seine Zöglinge durch die Form ihres Unterrichts bei den Schulinspektoren Aufsehen erregten. Er war der erste in Oesterreich, der den Gedanken Pestalozzis wieder aufgriff, den er in: „Wie Getrud ihre Kinder lehrt“ 1. Brief, folgendermaßen ausdrückt: „Nachdem man die Kinder bis zum 5. Jahre ihres Lebens im vollen Genuße der Natur gelassen hat, macht man auf einmal die ganze Natur um sie her vor ihren Augen verschwinden, stellt den reizvollen Gang ihrer Zwanglosigkeit und Freiheit tyrannisch still“ — „kettet sie Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre unerbittlich an das Anschauen elender, reizloser und einförmiger Buchstaben und an einen mit ihrem vorigen Zustande zum Rasendwerden abstechenden Gang des Lebens“ Diesem Uebel abzuhelpen, war der Zweck eines Buches Braeutigams: „Der Vorbereitungskurs“, der zeigen sollte, wie man das Kind vom kindlichen Ziel zum schulmäßigen Lernen allmählich und auf natürliche Weise

hinüberführt. Seine methodischen Erfahrungen legte Brauzigam in den Büchern „Methodik des Elementarkurses“, „Methodik des ersten Rechenunterrichtes“ und „Didaktik und spezielle Methodik des evangelischen Religionsunterrichtes an Volks- und Bürgerschulen“ nieder. Trotz seiner umfangreichen pädagogischen Tätigkeit in Tat, Wort und Schrift fand er noch Zeit, sich in der Öffentlichkeit zu betätigen. Lange Jahre war er die Seele des Bielitz-Bialaer Pädagogischen Vereins, er war Mitbegründer des Bieler Schulkreuzervereins, der die armen Schulkinder mit Schuhen, Kleidern und Wäsche versorgte, er wirkte mit bei der Reorganisation der Bielitz-Bialaer Feuerwehr, er war ein eifriges, ausübendes Mitglied des Bieler Turnvereins, dessen Ehrenmitglied er schließlich wurde. Er wirkte mit bei der Festlegung der „Normallehrpläne für die Volks- und Bürgerschulen“ in Schlesien, kurz er ist nach einem Leben voller Tätigkeit heimgegangen. Einer seiner besten Schüler Rothaug aus Wien, der es vom Gerberlehrling bis zum Professor und anerkannten Kartographen gebracht hatte, sprach herzliche Worte des Dankes an seinem Grabe.

Es galt nun, die Musiklehrerstelle zu besetzen. Aus den zahlreichen Bewerbern wurde Herr Fritz Lubrich aus Sagan in Schlesien zur Probelektion berufen. Sie fand großen Anklang und am 11. April 1911 beschloß das Presbyterium, der Gemeindevertretung den genannten Herrn mit dem Charakter und den Bezügen eines Hauptlehrers zur Wahl vorzuschlagen. Am 12. Mai 1911 fand die Wahl statt und Lubrich wurde einstimmig gewählt.

Mit Beginn des Schuljahres 1911/12 legte Herr Dr. Macher sein Amt als ärztlicher Dozent an der Anstalt nieder. Herr Dr. med. Ludwig Huppert übernahm dasselbe.

Das Jahr 1911 war reich an Todesfällen, die die Anstalt betrafen. Am 16. September 1911 starb der dritte mährisch-schlesische Superintendent, unter dem das Seminar stand, Herr Dr. theol. Andreas Krzywon in Skotschau.

Er hatte der Anstalt stets großes Wohlwollen entgegengebracht, ihre Belange wiederholt und umsichtig vor der Generalsynode vertreten und bei der materiellen Besserstellung des Lehrkörpers nach Kräften mitgewirkt.

Am 2. November 1912 fand die feierliche Einweihung des Denkmals auf dem Grabe des verstorbenen Professors Hermann Braeutigam statt. Der Schwager des Verstorbenen Herr Architekt Dembski aus Wien, hatte es auf seine Kosten errichten lassen. Die Herren Prof. Rothaug und Architekt Dembski aus Wien u. a. sprachen am Grabe und der Kurator der evangelischen Gemeinde in Bielitz Herr Bürgerschuldirektor Julius Zipser übernahm das Denkmal in die Obhut der Gemeinde.

Herr Schulrat Karl Kreiß kränkelte in den letzten Jahren und mußte öfters vertreten werden. Deshalb beschloß die Gemeindevertretung am 10. Juli 1913, ihn mit dem 1. September 1913 in den dauernden Ruhestand zu versetzen. Der Anstaltsdirektor übernahm das Ordinariat der Übungsschule, bis ein Ersatz gefunden sein würde.

Mit Beginn des Schuljahres 1913/14 wurde Herr Übungsschullehrer Paul Piesch beurlaubt, um nach Jena zu gehen und die pädagogischen Fächer zu studieren, überhaupt um seine wissenschaftliche Bildung zu ergänzen. Für ihn trat Herr Paul Kühn, Abiturient vom Jahre 1913/14, als provisorischer Übungsschullehrer, in den Dienst an der Anstalt ein.

Am 3. Februar 1914 starb in Hohenbach bei Mielec in Galizien Herr Martin Modl, Pfarrer der evang. Gemeinde in Bielitz. Er war Mitglied des Schulausschusses und des Alumnatsausschusses und hatte als solches das Seminar in vielen Beziehungen gefördert. Eine fernige, färrntnerische Natur, offen und geradezu, ohne jeden Ehrgeiz, überzeugt von dem, was er lehrte, war er in rauher Schale doch ein warmer Freund des Seminars, der immer seinen Mann stellte, wo es das Wohl der Anstalt erforderte, wenn er in religiöser Hinsicht auch manches an ihr

zu tadeln fand. Seine Leiche wurde nach Bielitz überführt. Der Seminarchor sang in der Kirche: „Es ist vollbracht“ und die Schüler der Anstalt bildeten Spalier.

Der 24. März führte das Seminar wieder auf den Friedhof. An diesem Tage erfolgte die Weihe des Denkmals für weiland Superintendent Dr. Theodor Haase und seine Uebergabe in die Obhut der evangelischen Gemeinde. Gefänge des Seminarchores umrahmten die verschiedenen Ansprachen.

Am 9. August starb in Berlin-Steglitz Herr Uebungs-
schullehrer im Ruhestande August Barthelt und am
1 Oktober 1914 in Biala Herr Karl Rudnicki, Lehrer
des katholischen Kirchengesanges, beide schon unter dem
Feuerzeichen des großen Krieges.

Schon im Jahre 1912 war eine eigentümliche schwer
erklärbare, ängstliche Stimmung unter den Völkern im Osten
Oesterreichs zu beobachten gewesen. Sie verschwand aber
im Jahre 1913 wieder, um im Frühjahr 1914 wiederzu-
kehren. Woher die Angst? Poincarés Reise nach Peters-
burg Sasonoffs wochenlangender Aufenthalt in England auf
den Sommer des englischen Premierministers — das
war bedenklich. Da beleuchteten die Schüsse in Sarajewo
die Lage Europas und noch mehr das für Serbien un-
annehmbare Ultimatum Oesterreichs. Rußland stärkte Ser-
bien den Rücken. Das Netz der Bündnisse wurde wirk-
sam und der „Weltkrieg“ war da. Ende Juli und Anfang
August 1914 mobilisierte Oesterreich erst die halbe, dann
die ganze Armee. Die Reserven wurden bis zu den Fünfzig-
jährigen einberufen. Auch das Seminar wurde hart ge-
troffen. Der halbe Lehrkörper rückte ein. Die Herren Prof.
Rudolf Weinlich, Paul Piesch, Heinrich Mößlacher,
Paul Kühn eilten zu den Fahnen, letzterer um nicht wieder-
zukehren, und die andere Hälfte, die Herren Prof. Philipp
Geib, Robert Piesch, Fritz Lubrich blieben da und
warteten der Dinge, die da kommen sollten.

Was die Schülerzahl in dieser Entwicklungsperiode

anlangt, so siehe den 7. Jahresbericht vom Jahre 1907. Seite 130 — 133! Die Schülerzahl im Seminar bewegte sich in den Schuljahren 1896/97 bis 1906/7 zwischen 107 und 171 (1904/5) und belief sich 1906/7 auf 166. Von da an siehe die Tabelle II. In der Übungsschule war die Höchstzahl der Schüler 87 im Jahre 1901/2 und sank infolge der Verländerung der evangelischen Volksschule auf 43 im Jahre 1906/7

Auf dem Gebiete des Unterrichts im Seminare waren keine grundstürzenden Aenderungen zu verzeichnen und konnten bei der Starrheit des Lehrplans und der behördlichen Verordnungen keine zu verzeichnen sein, da die Inspektoren strenge auf die Einhaltung dieses Planes und auf die Befolgung dieser Verordnungen sahen. Der langjährige Inspektor der Anstalt Herr k. k. Landeseschulinspektor Karl Wihlidal trat 1912 in den Ruhestand und an seine Stelle trat Herr Dr. phil. Heinrich Schefczik. Die letzten Reiseprüfungen wurden nicht mehr durch den k. k. Landeseschulinspektor, sondern durch Delegierte desselben, z. B. Herrn Bezirkseschulinspektor Josef Hanel, Herrn Bezirkseschulinspektor Josef Wiszniewski und Herrn Prof. im Ruhestande und Direktor der Städtischen Lehrerinnenbildungsanstalt in Bielitz Eduard Sykora abgehalten.

Die allgemeinen und die Fachinspektion fanden regelmäßig statt durch den jeweiligen Landeseschulinspektor und durch den Inspektor für den Zeichenunterricht, Herrn Schulrat Andel aus Brünn. 1913 wurde vom schlesischen Landeseschulrat auch ein Inspektor für den Turnunterricht ernannt. Am 26., 27., 28. Mai 1913 inspizierte dieser Fachinspektor k. k. Professor Ordelt den Turnunterricht am Seminar zum ersten und auch zum letzten Male. Es war wie eine Vorahnung des künftigen großen Krieges, daß man wieder großes Gewicht auf die „körperliche Ertüchtigung“ der Jugend legte.

Die militärischen Übungen wurden wieder aufgenommen, aber in der Form von Geländeübungen. Die Anstalt hat

nur eine solche Übung durchgeführt, bei der sich die beiden kämpfenden Parteien nicht fanden.

Auch Kurse zur Heilung des Stotterergerbrechens und Stenographiekurse wurden eingeführt und wieder aufgelassen aus Mangel an Mitteln.

Um den rauen Umgangsformen eines Teiles der Zöglinge zu wehren, richtete die Anstalt mehrmals Tanzkurse ein erst unter fremder, dann unter eigener Leitung und in eigenem Raume (Turnhalle). Aber verschiedene Vorkommnisse ließen den Lehrkörper von der Fortsetzung dieser Einrichtung absehen.

Auf dem Gebiete der Prüfungen und besonders der Reiseprüfungen trat unter dem Drucke der öffentlichen Meinung eine Veränderung ein. Die Klassenprüfungen in der Übungsschule und ebenso die Versetzungsprüfungen im Seminar aus der Stoschen Zeit fielen ganz weg. Das gleiche Schicksal teilten die Vorprüfungen für die Reiseprüfung bis auf die Vorprüfung aus der Somatologie und der Schulhygiene. Die Reiseprüfung bestand 1914 aus einem Probeauftritt in der Übungsschule, einer schriftlichen Prüfung aus Pädagogik, Deutsch, Mathematik und aus der polnischen Sprache, wenn der Abiturient die Reiseprüfung für die deutsche und für die polnische Sprache ablegen wollte, und schließlich aus einer mündlichen Prüfung aus Religion, Deutsch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Landwirtschaftslehre. Erleichtert wurde demjenigen, der in den letzten beiden Jahrgängen in dem betreffenden Gegenstande mindestens die Durchschnittsnote „Icberenswert“ erhalten hatte, die Ableistung der mündlichen Prüfung dadurch, daß er von der Prüfung aus diesem Gegenstande befreit werden konnte. Freilich bedeutete für die minderbegabten Zöglinge die mündliche Reiseprüfung aus 8, bezüglich 9 Unterrichtsfächern, eine große Anstrengung.

Infolge von Verfügungen des Unterrichtsministeriums wurden die Zöglinge in der Methode des Unterrichts taub-

stummer, blinder und sittlich verwahrloster Kinder unterrichtet und mit dem Ziel und den Beschäftigungsmitteln des Kindergartens bekanntgemacht. Vom Jahre 1902 an schrieb dasselbe Ministerium für den naturwissenschaftlichen Unterricht die biologische Methode vor. 1905 erschienen neue Lehrpläne für den Zeichenunterricht. Ihre Basis war das „freie Zeichnen nach der Natur“. Im muttersprachlichen Unterricht bildeten die Vortragsübungen eine ständige Einrichtung ebenso wie die Exzerpte aus den klassischen Dramen.

Die vaterländischen Feste und die Feierlichkeiten, z. B. der Namenstag des Kaisers Franz Josef am 4. Oktober und der verstorbenen Kaiserin Elisabeth am 19. November wurden regelmäßig gefeiert. Die vaterländischen Gedenktage wurden zur Hebung des patriotischen Sinnes und zur Pflege und Stärkung des dynastischen Gefühls feierlich begangen. Der 2. Dezember 1908, der Tag des 60jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers gab Anlaß zu größeren Kundgebungen. Das Presbyterium hielt am 1. September 1908 eine Festigung ab und widmete, dem Wunsche des Kaisers gemäß, daß sein Jubiläum besonders durch Werke der Liebe gefeiert werde, 10.000 Kr. als Fonds für bedürftige evangelische Schüler und Schülerinnen der Gemeinde Bielitz. Am 2. Dezember früh 8 Uhr fand in der Übungsschule, um 10 Uhr im Seminar eine Festfeier statt, beide mit reichhaltigem Programm. Am 14. Mai 1909 beging das Seminar das 40 jähr. Bestehen des Reichsvolksschulgesetzes nach Vorschrift mit einer internen Feier. Die einschlagenden behördl. Vorschriften, daß die Feier ohne alles lärmende Geräusch vor sich gehen sollte, zeigten, daß in Oesterreich ein anderer Geist eingezo gen war als der von 1869. Von den internen regelmäßig wiederkehrenden Anstaltsfeiern blieb nur die Weihnachtsfeier in der Übungsschule bestehen. Diese wurde zu einer Weihnachtsfeier des Seminars ausgestaltet, in der der Musiklehrer das Hauptwort zu sprechen hatte. Sie wurde aus dem Speisesaale des Alumniums in den Turnsaal der Kirchplatzschulen verlegt.

Vom Jahre 1904 ab wurde ein besonderer Schulgottesdienst am Reformationsfeste abgehalten, an dem alle evangelischen Schüler in Bielitz teilnahmen. Der Tag war von dieser Zeit an für diese schulfrei. Die Anstalt sah von da an von einer besonderen Reformationsfestfeier ab, auch aus dem Grunde, da ein geeigneter Raum fehlte, sie abzuhalten, weil der ehemalige Prüfungssaal in eine Schulklasse umgewandelt worden war.

An den „Maigängen“ der Anstalt, den Schulausflügen in die Umgebung von Bielitz wurde zäh festgehalten. Der Wettergott versagte den Ausflügen von 1896—1914 nur ein einziges Mal seine Gunst. Mancher „alte Bielitzer“ erinnert sich heute noch mit großer Freude und dankbar dieser schönen Stunden.

Eine Festfeier hat in der Schule eine doppelte Bedeutung. Sie unterbricht belebend das ermüdende Gleichmaß der Tage und sie legt in anschaulicher Weise tiefe Gedanken ins Herz des Schülers, welche, wenn auch erst viel später, zum Leben erwachen. So legte die Anstalt Wert auf die Feiern großer Männer und großer Ereignisse.

Einige dieser Feiern mögen hier genannt sein:

am 9. Mai 1905: Die Feier des 100 jährigen Todestages Friedrich Schillers,

am 27. Januar 1906: Die Feier des 150 jährigen Geburtstages Mozarts,

am 8. Dezember 1906: Schumannabend,

am 2. Februar 1909: Mendelssohnfeier,

am 10. November 1909: Feier des 150 jährigen Geburtstages Friedrich Schillers,

am 21. Februar 1910: Andreas Hofer-Feier,

am 2. April 1911: Feier der 50. Wiederkehr der Erlassung des Allerhöchst gewährten Protestantentpatentes.

Ebenso gaben die Gedenktage des Seminars selbst wie der Jahrestag des 30 jährigen und des 40 jährigen Bestandes der Anstalt am 9. Dezember 1897 und am 9. Dezember 1907 und die 3000. Übungsschulkonferenz Anlaß, in der

Unterrichtsberteilung innezuhalten zu stiller Rückschau und innerer Sammlung und Einklehr.

Stoy hatte in seinem Jenaer Erziehungs-Institut großen Wert auf die Schülerwanderungen und die Schulreisen gelegt. Im ersten Lebensjahre der Anstalt fand eine Schülerwanderung nach Alstron und die Beskiden statt, eine Reise nach Wieliczka war geplant. Seitdem ruhte der Gedanke bis zum Jahre 1906. Prof. Harlos regte in der Konferenz den Gedanken an, alljährlich mit dem 3. Jahrgange eine Schülerreise nach Wien und Umgebung zu unternehmen und die Mittel hierzu durch eine jährliche Spende der ehemaligen Anstaltszöglinge zu beschaffen. Es wurde ein Aufruf erlassen und die Mittel gingen über Erwarten reichlich ein, ein Beweis dafür, mit welcher Liebe und Dankbarkeit diese ehemaligen Zöglinge ihrer Ausbildungsstätte gedachten. Die erste Wienreise wurde in der Zeit vom 17.—22. Mai 1907 unternommen (Siehe den 7. Jahresbericht S 70—78). Die Führung hatten Direktor Berhardt, Prof. Eich und Kollege Paul Biesch. Überall fanden sie das größte Entgegenkommen, bei den evangelischen Gemeinden von Wien und Wiener-Neustadt, bei den Theaterleitungen, besonders aber beim Hofmarschallamte, das weitgehende Begünstigungen in der k. k. Hofoper und im k. k. Burgtheater gewährte: Die Aufführung von „Tristan und Isolde“ in der Hofoper, des „Faust“ im Burgtheater machten auf die Reiseteilnehmer einen sichtlichen Eindruck. Merkwürdiger Weise war dies bei der Fahrt auf den Semmering nicht so sehr festzustellen. Es fanden auch während der Fahrt keine Bergstürze statt, man hörte auch keinen Lawinendonner, keine türkischen Serracs drohten herabzustürzen, die Alpen erwiesen sich so zahm wie die Beskiden. Bei den weiteren Reisen (zweite Reise am 28 Mai bis 1. Juni 1909; dritte 4 bis 9. Juni 1910; vierte am 2. bis 7. Juni 1911; fünfte am 27. Juni bis 3. Juli 1912), bei denen die Leitung unter den Anstaltslehrern wechselte, wurde das so reichhaltige Programm der ersten Reise eingeschränkt zum Vor-

teile für die Reiseteilnehmer. Der k. k. Prater aber blieb von dauernder Anziehungskraft. Im Jahre 1913 fuhr der Großteil der Anstaltslehrer und der Anstaltszöglinge zur Jahrhundertfeier nach Breslau. Die Eindrücke, die die Zöglinge von Breslau mitnahmen, waren nicht einheitlich. Es war als ob sie eine Vorahnung des Kommenden gehabt hätten. 1914 unterblieb die Wienreise.

Schon Anfang August krachten an der Ostgrenze Oesterreichs die Schüsse, schon Anfang September 1914 „hatten wir zwar Lemberg noch in unseren Händen“, aber am 5. September 1914 langten in der Anstalt Zöglinge aus der Lemberger Gegend an, bestaubt, mit zerrissenen Kleidern und hungrig, und erzählten, daß sie gesehen hätten, wie schon am 1. September mittags dem russischen General *Rauski* vor dem Stadthause in Lemberg Salz und Brod gereicht worden sei.

Der Weltkrieg hatte begonnen. Sein Ausfall war für Oesterreich-Ungarn ungünstig, fast zu gleicher Zeit war er es auch für Deutschland geworden. Ein Bielitzer Bürger sagte damals: „Es ist ein Krieg, in dem nichts zu gewinnen, aber viel oder alles zu verlieren ist“.

Hier legt die Berichterstattung die Feder nieder. Der Weltkrieg leitete eine neue Zeit ein. Die Darstellung der Geschichte der Anstalt während des Weltkrieges bildet eine besondere Aufgabe. Das reiche, fast überreiche Material verlangt sehr viel Zeit zur Bearbeitung, soll die Darstellung nicht oberflächlich werden. Auch zieht es den Verfasser an, bei der Darstellung einmal das psychologische Element vorwalten zu lassen. Für den Psychologen dürften sich interessante Ausblicke und Einblicke, sowohl was die Psychologie der Völker und der Rasse als die des Individuums anlangt, ergeben, wenn man den Wirkungen des ungeheuren Geschehens im Weltkriege auf eine so kleine Schulanstalt, wie es das Bielitzer Seminar ist, geschichtlich nachgeht.

Um aber der Geschichte der Anstalt wenigstens die Darstellung zu einem gewissen Abschluß zu bringen, gestattet

sich der Verfasser, chronologisch fortzufahren und die wichtigsten Ereignisse im Leben der Anstalt während des Weltkrieges und während der Nachkriegszeit bis zum 30. August 1927 herauszuheben.





Chronik

der evangelischen Lehrerbildungs-Anstalt

während des Weltkrieges und der Nachkriegszeit

1914—1927.

9. August 1914: Kurator und Bürgermeister Hoffmann stellt dem Vereine vom Roten Kreuze in Bielitz das Museum zur Verfügung. Es wurde zu einem Spital eingerichtet und blieb es während der Kriegszeit.
- Die Kollegen Paul Piesch, Heinrich Möhlacher und Rudolf Weinlich rücken ein.
15. — 30. September 1914: Tage banger Erwartung. Keine Zöglinge erscheinen. „Im Osten geht es nicht gut“.
1. Oktober 1914: Die Zöglinge werden auf den 12. Oktober 1914 einberufen, 42 erschienen. Banger Unterricht vor halbleeren Klassen.
28. Oktober 1914: Vorbereitungen zur Aufnahme des Großen Hauptquartiers in Bielitz und in Teschen.
11. November 1914: „Eilige Abreise“ der Zöglinge nach dem Süden und Westen Oesterreichs. Unruhe in der Bevölkerung. Das Seminargebäude wird „Deutschordensspital Nr. 4“. Man hört deutlich den Donner der großen und später der kleinen Geschütze (Schlachten bei Wolbrom und bei Limanotwa) und gewöhnt sich schließlich daran.

18. Dezember 1914: Man hört keinen Kanonendonner mehr.
22. Dezember 1914: Annahme der Satzungen über die Pflichten und Rechte der an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz definitiv angestellten Lehrer.
Weihnachtsfeier der Übungsschule in der Wohnung des Direktors (letzte).

1915.

12. Januar 1915: Wiederaufnahme des Unterrichts in Privatwohnungen.
 18. Januar 1915: Das „Deutschordensspital“ räumt das Seminargebäude und der Unterricht wird wieder in diesem abgehalten.
 14. März 1915: Abschied von den ersten Kriegsmaturanten auf dem Bieler Bahnhofs. Ernste Stimmung.
 2. Mai 1915: Schlacht bei Gorlice. Große Anstaltsfeier. Die gedrückte Stimmung der Bevölkerung verschwindet.
 22. Juni 1915: Lemberg erobert. Festaktus in der Anstalt. Fackelzug in der Stadt.
 28. Juni 1915: Vorzeitiger Schluß des Schuljahres.
 16. September 1915: Unterrichtsbeginn. Wenig Schüler. Kollege Harlos erkrankt. Kollege Mößlacher ent-
hoben, übernimmt seinen Unterricht.
- Ende 1915: Die Unterstüzungen für das Seminar fangen an auszubleiben oder werden stark verkürzt. Optimismus und Pessimismus bezüglich des Seminars bekämpfen sich.
- Die Übungsschule wurde 1914/15 und 1915/16 nicht aktiviert.

1916.

- Am 21. Januar, 9. März und 20. Mai 1916: Die ersten Kriegsmaturanten in des Kaisers Rock.
2. Semester 1915/16: Eröffnung des provisorischen Alumniums im Fender-Hause in der Schießhausstraße, dann im evangelischen Waisenhaus.
- Das 2. Semester 1915/16 brachte einen ruhigen

Fortgang des Unterrichts, aber auch die Zeit der Sammlungen von Geld und Materialien.

28 Juni 1916: Schluß.

12. Juli 1916: Ordentliche Reifeprüfung im Weltkriege. (5 Kandidaten).

16 September 1916: Beginn des Schuljahres.

17. September 1916: Das provisorische Alumnzeum übersiedelt aus dem Waisenhaus in das Turnhallenzimmer und in das Zimmer des 2. Jahrgangs.

24 Oktober 1916: Das Presbyterium überträgt das Amt eines ärztlichen Dozenten am Seminar Herrn Oberbezirksarzt Dr. med. Oskar Lamatsch.

21. November 1916: Tod Sr. Majestät Kaiser Franz Josefs I.

Trauersitzungen und Trauergottesdienste. (Am 1. Dezember Trauerfeier in der Anstalt).

26 November 1916: Manifest Kaiser Karls I.

5. Dezember 1916: Besuch des neuen Kaisers in Bielitz.

November und Dezember 1916: Wiederholte Beratungen über die „Sagungen“ in den verschiedenen Körperschaften.

1917.

14. — 20. Februar 1917: Der Unterricht entfällt wegen Kohlenmangels.

Februar — März 1917: Die 18 jährigen rücken ein.

10. März 1917: Ausbruch der russischen Revolution.

27. April 1917: Preisschießen der Mittelschüler und Seminaristen von Bielitz, die am Schießunterrichte teilgenommen haben.

4 Mai 1917: Erste militärische Geländeübung des Seminars in der Kriegszeit.

22. Juni 1917: Professor Harlos, 1916 in den dauernden Ruhestand versetzt, übersiedelt nach Striesen bei Gnesen. Der Lehrkörper nimmt von ihm herzlichen Abschied. Der Direktor übermittelt ihm ein warmes Dankschreiben des

- Oberkirchenrates für seine Arbeit am Seminar während seiner 30 jährigen Dienstzeit an der Anstalt.
28. Oktober bis 4. November 1917: 400-Jahr-Feier des Beginnes der Reformation. Festaktus im Seminar am 30. Oktober 1917, 5 Uhr nachmittags.
 9. Dezember 1917: Einfache interne Feier des 50 jährigen Bestandes des Seminars.

1918.

9. April 1918: Die Gemeindevertretung wählt den ersten „Vorstand für die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz“. Die Satzungen für diesen wurden am 7. Mai 1918 oberkirchenregimentlich bestätigt.
1. Juli 1918: Aufnahmeprüfung. (2 Bewerber).
4. Juli 1918: Reifeprüfung. 1 Kandidat. Lehrer österreichischer Vorfisender Herr Dr. Heinrich Schefczik.
10. Juli 1918: Uebergabe der Agenden und Klassen des Seminars an den neuen Vorstand der evangelischen Lehrerbildungsanstalt.
30. September bis 28. Oktober 1918. Die Grippenfeuche in der Anstalt, kein Todesfall.
16. Oktober 1918: Letzte Kriegsmatura.
11. November 1918: Gründung der polnischen Republik.
Die Komisja szkolna Księstwa Cieszyńskiego übernimmt die Geschäfte des ehemaligen k. k. schlesischen Landeschulrates in Troppau.
15. Dezember 1918: Tod des warmen Freundes und Förderers der Anstalt Herrn Kommerzialrates Gustav Josephy.

1919.

26. — 28. Mai 1919 und 10. Juli 1919: Erste Reifeprüfung an der Anstalt unter dem neuen Regime. Vorfisender Direktor Josef Wiśniowski Cieszyn (Teschen).
31. August 1919: Herr Professor Fritz Lubrich verläßt die Anstalt und übernimmt die Leitung der Meisterschen Musikschule in Ratowice.

4. September 1919: Erlaß der Komisja szkolna, daß das Schuljahr 1919/20 erst am 1. Oktober 1927 beginnt.
15. September 1919: Das Provisorische Alumnatum zieht wieder ins Alumnatsgebäude. Die Leitung hat 1919/20 der Anstaltsdirektor und seine Frau.

Das Rote-Kreuz-Spital wird nach und nach aufgelöst. In die frei gewordenen Räume ziehen städtische Ämter und zunächst die Ekspozytura Urzędu tekstylnego ein, gegen Ende des Jahres die ganze „Textilstelle“.

1920.

- Fortsetzung der Liquidierung des Roten-Kreuz-Spitals.
6. und 7. Juli 1920. 2. Reifeprüfung nach dem Kriege. Vorsitzender Herr Direktor Wisznioński-Gieszyn. Die Anstalt verliert das Recht, bei der Reifeprüfung die Befähigung für die deutsche und für die polnische Unterrichtssprache auszusprechen. Sie darf nur für die deutsche Unterrichtssprache befähigen und für die polnische Sprache als Unterrichtssprache an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

1921.

19. März 1921: Pilsudski-Feier.
30. März 1921: Schulgottesdienst anlässlich der Annahme der Verfassung durch den Sejm in Warschau.
3. Mai 1921: Staatsfeiertag. Gedenktag an die Konstitution vom 3. Mai 1791. Festaktus.
14. Mai 1921: Herr k. k. Landesschulinspektor Karl Wildal, langjähriger Vorgesetzter der Anstalt, in Graz gestorben.
27. und 28. Juni 1920: 3. Reifeprüfung. Vorsitzender Herr Visitator Bogusław Heczko.
9. August 1921: Hugo Sierak, seit 1900 katholischer Religionslehrer an der Anstalt, gestorben.
19. September 1927: Beginn des Unterrichts.
14. Oktober 1927: Feier des 25jährigen Jubiläums des Direktors Karl Verhardt als Leiters der Anstalt.

1922.

Schluß des 1. Semesters von nun an am 31. Januar.

19. März 1922: Feier des Namenstages des Maczelnik Pań-
stwa Herrn Marschalls Josef Pilsudski.

3. Mai 1922: Staatsfeiertag.

8. Mai 1922: Feier des 60. Geburtstags des Herrn Prof.
Philipp Seib.

23. — 27. Juni 1922: 4. mündliche Reifeprüfung. Vor-
sitzender Herr Visitator Bogusław Heczko.

Vom Schuljahre 1922/23 an wurde der Unterrichts-
plan nach den aufsteigenden Kursen dem neuen Program-
m „Warszawa 1921“ angepaßt. Es wurde begonnen, das
Seminar aus einem 4klassigen in ein 5klassiges umzu-
wandeln.

18. November 1922: Besuch einer Abordnung des Welt-
friedensbundes in der Anstalt.

10. Dezember 1922: Der Bielig-Bialaer Männer-Gesang-
verein gibt auf der Bieliher Schießstätte eine Konzert-
Matinee zum Besten der Anstalt.

(Schwierige finanzielle Lage des Seminars infolge
der Inflation. Die Anstaltsfonds verlieren ihren Wert).

30. Dezember 1922: Zusammentritt des Ausschusses zur
Gründung des Deutschen Seminarvereins zur Erhaltung
der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielsko für
die Wojewodschaft Schlesien und für Kleinpolen. Die
Sagungen waren schon schon genehmigt worden.

1923.

4. Januar 1923: Gründende Versammlung des Seminar-
vereins.

3. Mai 1923: Staatsfeiertag. Festaktus.

11. und 12. Mai 1923: Inspektion der Anstalt durch Herrn
Visitator Witold Wysocki-Katowice.

11. Juni 1923: Die Anstalt erhält vom Ministerstwo Wy-
znań Religijnych i Oświecenia Publicznego mit Nr.
7301/1 vom 11. Juni 1923 das volle Oeffentlichkeits-
für das Schuljahr 1922/23.

- 6., 7., 8. Juni 1923: 5. Reiseprüfung. Vorsitzender Herr Direktor Dr. G a l i c z = Gieszyń.
31. August 1923: Tod des Herrn Dr. theol. Artur S c h m i d t, Pfarrers von Bielsko und Obmanns des Seminarvorstandes.

1924.

23. und 24. Februar 1924: Inspektion des Seminars durch Herrn Visitator Witold W y s o c k i = Katowice.
7. — 18. Februar 1924: Kein Unterricht. (Scharlachfälle).
4. April 1924: Tod des Anstaltslehrers im Ruhestande Herrn k. k. Schulrates Karl H a r l o s in Gnesno (Gnesen).
3. Mai 1924: Staatsfeiertag. Festaktus. Umzug.
10. — 12. Juni 1924: 6. Reiseprüfung. Vorsitzender Herr Direktor Dr. G a l i c z = Gieszyń.
1. September 1924: Herr Prof. Philipp G e i b tritt in den dauernden Ruhestand, nachdem er vom 15. September 1881 bis zum 30. August 1924 an derselben gewirkt hatte.
8. Oktober 1924: Tod des galizischen Superintendenten Dr. theol. Hermann F r i t s c h e in Biala.

1925.

9. Januar 1925: Endgültige Festsetzung der Gehalte der an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt definitiv angestellten Lehrer. (48. Sitzung des Seminarvorstandes).
14. Januar 1925: Sitzung der Vertretung der evangelischen Gemeinde: Beschluß: Die evangelische Gemeinde in Bielsko übernimmt das Risiko für eine eigene Pensionsversicherung ihrer Pfarrer und der definitiven Lehrer am Seminar.
4. März 1925: Feier des 50. Geburtstages des Anstaltslehrers und Alumnatspräfekten Herrn Prof. Rudolf W e i n l i c h.
3. Mai 1925: Staatsfeiertag. Festaktus.

17. — 20. Juni 1925: 7. Reiseprüfung. Vorsitzender Herr Direktor Dr. Galicz = Gieszyn.

Letzte Reiseprüfung altösterreichischen Stils.

4. — 19. September 1925: Im 1. Jahrgang „prüfender Unterricht“ (Neue Form der „Aufnahmeprüfung“).
2. November 1925: Feier des Nieznanego Żołnierza auf dem Ring und vor dem Theater in Bielsko. Der Lehrkörper nimmt deputativ an der Feier in der katholischen Pfarrkirche in Bielsko und am Grabe teil.

1926.

4. Februar 1926: Feier des 60. Geburtstages des Direktors.
3. Mai 1926: Feier der Konstitution vom 3. Mai 1791.
7. Juni 1926: Ergänzungsreiseprüfung aus der polnischen Sprache. Vorsitzender Herr Visitator Witold Wójcicki.
1. — 15. September 1926: Schulbeginn.
13. September 1926: Interne Feier anlässlich des 25 jährigen Jubiläums des Herrn Prof. Rudolf Weinlich als Lehrer der Anstalt.
28. Oktober 1926: 3600. Übungsschulkonferenz mit anschließendem geselligem Beisammensein im Gasthause „Zum Patriot“ in Altbliech. Eigenes Programm der Zöglinge.
11. November 1926: Feier der Polonia Restituta.

1927.

21. Januar 1927: Der bischöfliche Generalvikar Herr Dr. Bromboszcz inspiziert den Unterricht in katholischer Religion an der Anstalt.
17. Februar 1927: Feier des 100 jährigen Gedenktages des Todes Johann Heinrich Pestalozzis.
19. März 1927: Feier des Namenstages des ersten Marschalls von Polen Josef Piłsudski.
3. Mai 1927: Nationalfeiertag. Festaktus.
20., 21., 22. Juni 1927: Erste Reiseprüfung nach dem neuen Regulamin egzaminu dojrzałości w seminarjach.

23. Juni 1927: Extermisten-Prüfung und Nachtragsprüfungen aus der polnischen Sprache.

Vom Schuljahr 1923/24 bis 1927/28 gewährte das Min. W. R. i O. P. dem Seminar das Öffentlichkeitsrecht auf je ein Jahr.

Eben Ezer!





Die biologischen Hebungen im Seminar.

Der ungeheure Aufstiege, den die Naturwissenschaften insbesondere seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebt haben, konnte natürlich auch auf die Bildungsstätten unseres Volkes nicht ohne Einfluß bleiben. Gelehrte und Erzieher vom Fach hatten erkannt, daß das wertvolle Bildungsgut, welches in den aufstrebenden Naturwissenschaften verborgen lag, endlich aus dem engen Kreis der Gelehrten hinaus in die breite Masse des Volkes dringen mußte. Die aufblühende Volkswirtschaft ruhte auf naturwissenschaftlichen Grundlagen, auf Schritt und Tritt kam man mit naturwissenschaftlichen Fragen und Problemen in Berührung. So fanden denn die naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer in der Schule, sowohl in der Volks- als auch in der höheren Schule, eifrigere Pflege als vordem. Die Methode jedoch, in der dies geschah, konnte weder die Jugend noch den Lehrer befriedigen. Verbalismus, nichts als Verbalismus! Der hohe erzieherische Wert der Naturwissenschaften besteht doch darin, daß gerade hier wie vielleicht auf keinem andern Gebiete des Unterrichts der Schüler seine Kräfte erproben und üben kann, daß er hier Entdeckerfreuden erleben kann. Anstatt des Verbalismus ist daher Selbsttätigkeit des Schülers auf breiter Grundlage notwendig. Mit den Sinnen, vornämlich natürlich mit dem Auge, muß der Schüler Formen und Vorgänge selbsttätig erfassen. Beobach-

tungen und Urteile des Schülers müssen nach Möglichkeit einer selbständigen Tätigkeit entspringen. Die geistigen Kräfte des Schülers werden ja erst dann in Wahrheit erfasst, wenn der Schüler zu entdeckender Beobachtung im Unterrichte herangezogen wird, wenn er erleben kann. Erst neulich wurde mir dies in meiner Praxis mit unseren Neulingen wieder klar, als wir uns mit dem Schätzen und Messen von Längen beschäftigten. Was für ein Leben ging da durch die Klasse! Wie freuten sich die Schüler über die Treffer! Wie bescheiden machte die Einsicht, daß der Mensch mit seinen wunderbaren Organen doch ein recht unvollkommenes Wesen im Schätzen sei! Auch beim Messen müssen wir uns mit abgerundeten Resultaten bescheiden. Ich sah, wie die Schüler bei dieser Erfahrung nachdenklich wurden. Sie hatten etwas Neues, ihnen Fremdes erlebt. In ihrer Erfahrung war es ihnen bisher ganz entgangen, daß wir unmöglich mit unumstößlicher Sicherheit die Ausdehnungen eines Gegenstandes angeben könnten.

Die Erweckung der Selbsttätigkeit muß also das A und O unseres naturwissenschaftlichen Unterrichtes bleiben, wenn wir ein tieferes Interesse erzielen wollen. Ob sich eine solche Schule dann Arbeitsschule, Tatschule, Erlebnisschule oder sonst irgendwie nennt, das ist ganz gleich. Der Name tut es nicht. Wenn wir die Erweckung zur Selbstständigkeit als Prinzip für den elementaren Unterricht für richtig und notwendig erkannt haben, so sollte es doch umso mehr Geltung haben, wenn junge Menschen zu Lehrern unseres Volkes herangebildet werden. Schließlich und endlich kommt es bei jedem Menschen im Leben auf das Können an, besonders dann, wenn man als Lehrer vor einer Klasse steht. Wenn man bloß weiß, wie Arme und Beine bewegt werden müssen, um schwimmen zu können, so kann man noch lange nicht schwimmen. Das Fortschreiten vom Wissen zum Können ist notwendig, wenn es heißen soll: „Nicht für die Schule sondern für das Leben lernen wir!“ Die alte Lehrerbildung hatte meines Erachtens vor

allen den großen Fehler, daß man sich besonders in den naturwissenschaftlichen Fächern mit dem Wissen begnügte und auf das Können zu wenig oder gar keinen Wert legte. Es wurde hier derselbe Fehler begangen, den auch schon Sokrates seinerzeit beging, wenn er der Meinung war, daß ein Mensch tugendhaft sein müsse, wenn er wisse, was die Tugend sei. Die Engländer und Amerikaner haben diesen Fehler, der bei uns in der Ueberschätzung des Wissens lag und heute vielfach noch liegt, längst erkannt und haben Wandel geschaffen. Mit Stolz heben sie hervor, daß sie ihren wirtschaftlichen Aufstieg diesem Umstande zu verdanken haben. Erfreulicherweise weisen die großen Schulreformen der Nachkriegszeit in allen Kulturstaaten mit Nachdruck auf die Entwicklung und Förderung der Selbsttätigkeit der Schüler hin, um das Können in den Vordergrund zu stellen.

In den neuen Lehrplänen für die fünfklassigen Lehrerbildungsanstalten unseres Staates wird ebenfalls darauf verwiesen. In den unteren drei Klassen ist der naturwissenschaftliche Unterricht auf *vorangeangene* *Uebungen* der Schüler aufzubauen. Das bedeutet einen großen Schritt nach vorwärts; denn wenn wir diese Forderung durchführen, so ist dem Selbstsuchen und Selbstfinden der Schüler im Unterrichte der weiteste Spielraum gesetzt. Die Aufgabe des Lehrers ist es, daß sich die Arbeit der Schüler in den richtigen Bahnen bewege und Ersprießliches geleistet werde.

Daß mit solchen Schülerübungen eine Stoffeinschränkung Hand in Hand gehen muß, ist selbstverständlich, um besonders in den Lehrerseminaren die Schüler nicht noch mehr zu belasten. Daß sie aber mit dem Wissen, welches durch Uebungen zu einem Können erhoben wurde, wirklich etwas anzufangen sich getrauen werden, ist eine bekannte Erfahrungstatsache. Für den zukünftigen Lehrer in der Volksschule werden diese Uebungen von unschätzbarem Werte sein, weil sie gewissermaßen die technische Vorbereitung für seinen Beruf bedeuten. Aus meiner Lehrerbildnerpraxis weiß ich es nur zu genau, wie viel Mühe es den

Anfängern der Schulpraxis macht, die einfachsten Experimente für die Volksschule gut vorzubereiten und sie so vorzuführen, daß der Schüler wirklich klar daraus erkenne, was ihm das Experiment sagen will. Mit Recht sagt der berühmte englische Experimentator Syndall: „Das Experiment ist ein Seil der Sprache des Lehrers.“ Wie wollen wir auch andererseits in unseren modernen pädagogischen Bestrebungen vorwärts kommen, wenn wir nicht damit in der Bildungsanstalt den Anfang machen. Theorie und Praxis müssen hier eine Einheit sein, damit der Schüler immer ein Muster eines gut geführten Unterrichts vor Augen habe. Es war mir also klar, daß auch an unserer Anstalt durch Schülerübungen in den naturwissenschaftlichen Fächern der Unterricht eine notwendige Ergänzung finden müsse. Obendrein werden wir ja auch noch durch den Lehrplan dazu verpflichtet. Ich entwickelte meinen Plan in einer der Konferenzen des Behrkörpers und fand Zustimmung. Die Uebungen sollen zunächst im bescheidensten Umfange im Physiksaale der Anstalt vorgenommen werden. Vorläufig denke ich mir ihre Durchführung im 1.—3., dann im 5. Kurse in der Methodik meiner Unterrichtsfächer. Die Uebungen sollen womöglich innerhalb der normalmäßig angelegten Stunden ihren Platz finden. Eine besondere Stunde hiefür wurde nur im 3. Kurse angelegt, weil hier durch die neuen behördlichen Lehrpläne die Stundenzahl für Physik für zweisprachige Anstalten von 3 auf 2 wöchentlich herabgesetzt wurde und von 2 Stunden nicht gut noch für Uebungen etwas weggenommen werden konnte. In der Einrichtung des Raumes wird vorläufig nur das Allenotwendigste geschehen können.

Für die physikalisch-chemischen Uebungen: Als Wärmequelle soll z. B. die Spirituslampe verwendet werden, die übrigens in den Landschulen fast überall noch in Gebrauch steht. Für die Wägungen und Dichtebestimmungen gedenke ich einige hinreichend empfindliche Schalenwagen mit den dazu gehörigen Gewichtsfäßen anzuschaffen. Ein-

fache Stativ zum Befestigen der Wagen sowie für manche andere Versuche aus der Physik sind gleichfalls unumgänglich notwendig. Naturgemäß sollen zunächst die chemischen Übungen mehr berücksichtigt werden als die physikalischen, da für diese unbedingt eine entsprechend eingerichtete Schülerwerkstätte für Holz- und Metallbearbeitung erforderlich ist. In dieser Beziehung stecken wir ebenfalls noch sehr in den Anfängen. Immerhin wird auch in unserer bescheidenen Werkstätte manches fertig gebracht werden können, was wir brauchen können. Für unsere Lehrseminaristen soll der Gedanke zur Tat werden, daß sich der Lehrer, insbesondere der Landlehrer, bei gutem Willen und einigem Geschick die meisten Apparate selbst anfertigen kann. Sie haben den großen Vorteil der Einfachheit, wenn wir schon von der Billigkeit absehen wollen. Freilich müssen sie so gearbeitet sein, daß sie sicher funktionieren, sonst ist es auch um das wenige Geld, das sie kosten, schade. Unsere weiteren Anschaffungen beziehen sich dann auf jene Artikel, die wir uns nicht selbst herstellen können, wie Glasgeräte, Werkzeuge, Materialien. Da ich wenigstens vorläufig an eine Einteilung der Klasse in Gruppen nicht denken kann, so sollen je 3 bis 4 Schüler vor einem Arbeitstisch gemeinsam arbeiten. Material, Werkzeuge und Geräte werden für den Arbeitstisch bereitgestellt. Die Schüler teilen sich in die Arbeit, wo dies möglich ist, und wechseln in der Ausführung der Versuche ab. Viele Sproubellenversuche lassen sich ohne weiteres auch von jedem Schüler einer starken Klasse gleichzeitig ausführen. Für die Bestimmungsübungen von Mineralien und Gesteinen wird sich die Arbeitsteilung bestimmt gut bewähren. Ich habe überhaupt gefunden, daß erst dann die Mineralien mit Interesse angeschaut wurden, wenn es galt, sie zu bestimmen. Für die verhältnismäßig wenigen Mineralien, die sich häufiger bei uns finden, sind die Bestimmungsübungen nicht schwierig und setzen den Schüler bald in den Stand, die bodenbildenden Bestandteile seiner Heimat zu überschauen. Die Zusammensetzung des Ackerbodens und

die Kenntnis seiner Eigenschaften ist grundlegend für die ganze Naturkunde. Ob es sich um Tiere, Pflanzen oder um den Menschen handelt, sie alle sind im weitestgehenden Maße von der Scholle abhängig, auf der sie leben. Man kann es daher nicht verstehen, wie in so vielen niederen und höheren Schulen gerade die Mineralogie und Gesteinskunde als das Stiefkind der naturwissenschaftlichen Disziplinen angesehen wird.

Für die biologischen Übungen wären in erster Linie kleine Schülermikroskope mit etwa 60facher linearer Vergrößerung notwendig, wenn die Schüler beobachtend und forschend in den anatomischen Bau der Pflanzen und Tiere eindringen und Zeichnungen über das Gesehene entwerfen sollen, wie es die neuen Forderungen verlangen. Ferner müßten noch die Hilfsmittel zur Herstellung einfacher Präparate beschafft werden, wie Schneidmesser, Scheren, Präpariernadeln, Skalpelle, Lupen u. a. Für die Bestimmungsübungen sind dann noch Bestimmungsbücher und Atlanten mit guten Abbildungen unentbehrlich.

Die schwierigste Aufgabe wird es sein, für die knapp zugemessene Zeit einen entsprechenden Arbeitsplan zusammenzustellen. Ich muß gestehen, daß ich einen festen Arbeitsplan noch nicht darlegen kann, da ich unter den gegebenen Verhältnissen erst Erfahrungen sammeln muß. Den Grundriß für einen solchen gibt uns unser Lehrplan ab. Die methodische Forderung muß immer die folgende bleiben: Was unter den gegebenen Bedingungen von den Schülern in eigener Arbeit erworben werden kann, das soll auch wirklich erworben werden. Unter den auszuscheidenden Stoffen sollen zunächst jene bei den prakt. Übungen nicht berücksichtigt werden, die für die Volksschule nicht in Betracht kommen; dagegen sollen die in der Volksschule zu behandelnden Stoffe durch Übungen eine besondere Vertiefung erfahren. Ich denke da in der Physik z. B. an die Bestimmung des Gewichtes und Volumens durch Wägung, Messung und Wasserverdrängung, an die Bestimmung des spezifischen Ge-

wichtiges von festen, schüttbaren, flüssigen und gasförmigen Körpern, an die Auffindung des Elastizitätsgesetzes, der Hebel- und Pendelgesetze, an die wichtigsten Tatsachen über Schmelzen, Erstarren, Verdunsten, Verdampfen, Kondensieren, spezifische Wärme, an grundlegende Erscheinungen aus der Lehre vom Magnetismus, der Elektrizität und des Lichtes.

In der Chemie sollen uns vornämlich die bodenbildenden Mineralien und Gesteine, die Düngerstoffe und die Nahrungsmittel beschäftigen. Das Studium der Heimat steht hier wie auch in der Biologie im Vordergrund. Die Anlage einer richtig bestimmten, heimatkundlichen Mineralien- und Gesteinsammlung möge der Schlußstein unserer praktischen Arbeit sein. Die Sammlung soll jedoch nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sein, sie soll uns Gelegenheit geben die erworbenen Kenntnisse zu üben und zu verwerten.

In der Biologie müssen vor allem Beobachtungsaufgaben, welche die heimatliche Natur betreffen, gepflegt werden. Das aufmerksame und fleißige Beobachten in der Natur ist eine der wichtigsten Aufgaben für den Naturgeschichtslehrer. Das Wiedergeben des Beobachteten in einer einfachen Skizze ist aber mindestens ebenso wichtig. Unsere Schüler sind im allgemeinen Büchermenschen und dem aufmerksamen, beobachtenden Forschen in der Natur nicht sehr hold, wie ich es oft auf Exkursionen bestätigt finden konnte. Bestimmungsübungen finden schon mehr Interesse und sind gleichzeitig ein ausgezeichnetes Mittel, die Beobachtungsgabe zu schärfen und zu entwickeln. Sie sind für den zukünftigen Lehrer und Sammler besonders wichtig, wenn er sich in der Heimat seines Wirkungsortes rasch naturgeschichtlich orientieren soll. Die Anlagen eines Herbariums, sei es nun eines wissenschaftlichen oder eines biologischen, könnte sich an die Bestimmungsübungen anschließen. Im Konservieren von Naturobjekten und vor allem im Erhalten naturkundlicher Sammlungen sollen sich die Schüler, so-

weit dies nur irgend möglich ist, gleichfalls üben. Eine schöne und gut erhaltene Schulsammlung macht jedem Beschauer Freude, im umgekehrten Falle erregt sie Abscheu. Um einen tieferen Blick in das Leben eines Organismus tun zu können, sind mikroskopische Übungen unerlässlich. Das Eindringen in den feineren Bau eines Pflanzen- und Tierkörpers mit Hilfe des Mikroskops und das Studium der Kleinwelt mit ihren interessanten Wechselbeziehungen bilden mit Recht den Kernpunkt des heutigen biologischen Unterrichts und die Grundlage für das Verständnis des Lebens in der Natur überhaupt. Einige einfache und grundlegende pflanzenphysiologische Experimente, wie sie unser Lehrplan vor schreibt, sollen an zweckmäßiger Stelle unter Beteiligung der gesamten Klasse ebenfalls Gegenstand unserer Übungen bilden.

Die modernen Forderungen der Volksschulmethodik verlangen demnach geradezu eine Umstellung des Unterrichtes im Lehrerseminar. Ganz besonders dringend erscheint mir eine solche in den naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächern; denn bei der Einführung in die praktische Arbeit dieser Wissensgebiete kann die Anleitung eines Lehrers sehr schwer entbehrt werden. Der Einführung in die praktische Seite des naturwissenschaftlichen Unterrichts sollen die Schülerübungen dienen, die ich hinmit in kurzen Strichen skizziert haben wollte. Der Wille des Lehrers, diese schöne Idee zu Nutz und Frommen unseres deutschen Lehrernachwuchses durchzuführen, ist unbedingt da. Nicht da jedoch sind gegenwärtig die finanziellen Mittel, diese Schülerübungen, wenn auch in bescheidenem Maße, einzurichten. Es bleibt nur der Wunsch, daß Freunde und Gönner der Anstalt uns auch in dieser Frage helfen möchten. Hoffentlich setzt uns das Jubiläum des 60 jährigen Bestandes unseres Seminars in den Stand, der Verwirklichung des Gedankens der Schülerübungen näher zu treten.

Prof. Paul Piesch.



Verzeichnis

der Lehrer, welche in dem Zeitraum von 1906/7 bis zum Schlusse des Schuljahres 1926/27 in den Lehrkörper der Anstalt aufgenommen wurden.

Von Prof. Paul Piesch.

Im 7. Berichte der Anstalt, der am Tage ihres 40-jährigen Bestandes (9. Dezember 1907) erschien, finden wir das Verzeichnis der Lehrkräfte, welche seit der Gründung des Seminars bis zum Schlusse des Schuljahres 1906/7 an demselben gewirkt haben. Er schließt mit der Zahl 60. Es folgen nun die Namen derjenigen Lehrer, die in den letzten 20 Jahren des Bestandes der Anstalt in den Lehrkörper derselben eingetreten sind.

61. Ernst Winter, derzeit Direktor der Knaben-Volks- und Bürgerschule II in Bielitz, lehrte Polnisch in den Schuljahren 1908/9—1913/14, ferner von 1919/20 bis 30. November 1921.
62. Oswald Macher, Dr. med., praktischer Arzt in Biala, unterrichtete seit 1. März 1909 bis Ende 1910/11 in Somatologie und Schulhygiene und führte in dieser Zeit auch die sanitäre Aufsicht über die Anstalt, das Alumnium und die Übungsschule.
63. Iwan Kuzmanh, Fachlehrer an der Knaben-Volks- und Bürgerschule II in Bielitz, lehrte im 2. Semester des Schuljahres 1910/11 Orgelspiel, ferner in den Schuljahren 1914/15 bis 31. Dezember 1917 Schönschreiben

und Freihandzeichnen und im Schuljahre 1919/20 Orgelspiel.

64. Paul Schubert, Lehrer an der öffentlichen Volksschule in Alexandersfeld (derzeit Oberlehrer in Ruttelberg in Tschechisch-Schlesien), supplierte im 2. Semester des Schuljahres 1910/11 in Gesang, Klavierspiel und Orgelspiel.
65. Fritz Lubrich, geb. am 26. Jänner 1888 in Neustädtel, Bezirk Liegnitz in Preussisch-Schlesien, evang. A. B., absolvierte das Lehrerseminar in Sagan, erwarb am Königlichen Konservatorium der Musik in Leipzig das Lehrerzeugnis für Theorie der Musik und Komposition, Pianoforte- und Orgelspiel und lehrte, nachdem er am 12. Mai 1911 als Musiklehrer an die Anstalt berufen worden war, von 1911/12—1918/19 Allgemeine Musiklehre und Gesang, Violin-, Klavier- und Orgelspiel.
66. Ludwig Huppert, Dr. med., praktischer Arzt in Bielitz, erteilte in den Schuljahren 1911/12—1915/16 Unterricht in Somatologie und Schulhygiene und versah während dieser Zeit auch das Amt eines Schularztes für die Anstalt, das Alumnium und die Übungsschule.
67. Hugo Gadgeł, i. i. Turnlehrer am Staatsgymnasium in Bielitz (derzeit Turnlehrer an der Staatslehrerbildungsanstalt und am Staatsgymnasium in Brünn), lehrte Turnen in den Schuljahren 1913/14—1914/15.
68. Otto Schoppa, Fachlehrer an der öffentlichen Mädchen-Volks- und Bürgerschule in Bielitz, supplierte in Landwirtschaftslehre in der Zeit von 1913/14—1917/18 1. Semester.
69. Richard Kühn, geb. am 7. April 1894 in Thonbrunn bei Asch in Böhmen, erwarb an der hiesigen Anstalt das Zeugnis der Reife und wirkte ein Jahr als Aushilfslehrer an derselben. Er führte die Vorbereitungsklasse. Mit Beginn des Schuljahres 1914/15 zum Kriegsdienst einberufen, machte er 1915 die große Sommeroffensive gegen Gorlice mit. In der Nähe von Siemiatowa in Kleinpolen wurde er schwer verwundet und

- erlag seinen Wunden im Troppauer Lazarett am 9. Juli 1915.
70. Oskar Samatjch, Dr. med., Oberbezirks- und praktischer Arzt in Bielitz, führt seit 1916/17 den Unterricht in Somatologie und Schulhygiene, desgleichen die ärztliche Aufsicht über die Anstalt und das Alumnium.
 71. Erwin Glösel, Violinlehrer in Bielitz, lehrte im Schuljahr 1919/20 Klavier- und Violinspiel an der Anstalt.
 72. Viktor Szajanez, Chordirektor an der katholischen Pfarrkirche in Bielitz, erteilte Unterricht in Allgemeiner Musiklehre und Gesang im Schuljahre 1919/20.
 73. Georg Solasz, Lehrer an der Knaben-Volks- und Bürgerschule II in Bielitz, lehrte Polnisch von 1919/20 bis 1. Dezember 1921.
 74. Karl Rottermann, Fachlehrer im Ruhestande, unterrichtet seit 1921/22 in Deutsch und Geschichte.
 75. Hans Raschke, Fachlehrer an der Knaben-Volks- und Bürgerschule II in Bielitz, führt seit 1. Dezember 1920 den Turnunterricht der männlichen Zöglinge der Anstalt.
 76. Rudolf Marx, geb. am 19. Oktober 1888 in Oschitz in Nordböhmen, evang. A. B., besuchte die Kompositions- und Instrumentalschule des Konservatoriums in Prag (Absolutorium vom 11. Juli 1905), wurde später Hauptlehrer am Konservatorium in Bromberg und übernahm nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft und zwar Ende September 1920 den gesamten Musikunterricht an der Anstalt, den er bis heute führt.
 77. Karl Haar, Professor an der deutschen Staatsmittelschule in Bielitz, erteilte 1921/22 Deutsch im 4. Jahrgange.
 78. Josef Gabzdyl, Lehrer an der polnischen Bürgerschule in Bielitz, lehrte vom 15. Jänner 1922 bis Ende des 1. Semesters 1923/24 polnische Sprache im 4. Jahrgange.
 79. Josef Szczepański, Professor im Ruhestande, unter-

- richtete seit 1. Dezember 1922 bis Ende 1923/24 in Polnisch und Geschichte.
80. Ladislaus Scheller, Schulleiter der Volksschule in Lipnik-Łęszczyń bei Biala, lehrte Polnisch im Schuljahre 1921/22.
 81. Dr. Leopold Mika, Katechet an der deutschen Volks- und Bürgerschule I in Bielitz, erteilt seit dem 2. Semester 1920/21 den Unterricht in katholischer Religion an der Anstalt.
 82. Dr. Richard Wagner, evang. Pfarrer in Bielitz, lehrte seit 1921/22—1922/23 in verschiedenen Kursen der Anstalt evang. Religion.
 83. Johann Militz, Professor an der Staatsmittelschule in Bielitz, unterrichtete katholische Religion im Schuljahre 1922/23 bis 31. Dezember 1922.
 84. Karl Bohucki, Lehrer an der öffentlichen Volksschule in Zebracz, führt seit 1922/23 in verschiedenen Kursen der Anstalt den Unterricht in Polnisch.
 85. Alfred Stoske, Lehrer an der Knaben-Volks- und Bürgerschule II in Bielitz, lehrte 1922/23, 2. Semester, Handfertigkeitsunterricht im 1. Kurse und erteilte im 2. Semester des Schuljahres 1926/27 Unterricht in der Methodik der Elementarklasse.
 86. Georg Kisza, Lehrer an der Volksschule in Zebracz, erteilt den gesamten Handfertigkeitsunterricht an der Anstalt seit dem Schuljahre 1923/24.
 87. Johann Paraf, geb. am 6. August 1890, röm.-kath., studierte an der Universität in Wien, erwarb die Lehrbefähigung aus Geographie und Geschichte für österreichische Mittelschulen, wirkte an der Staatserziehungsanstalt in Wr.-Neustadt, dann an der staatlichen Gewerbeschule in Bielitz und wurde in den Schuljahren 1922/23—1923/24 an unserer Anstalt zunächst ausschließ-
weise, dann seit 1924/25 in der Wirksamkeit eines Hauptlehrers angestellt. Er lehrt Deutsch, Geographie, Geschichte und Stenographie.

88. Franz Farny, Bürgerschuldirektor i. R., erteilt Unterricht in Polnisch seit 1924/25 bis heute.
89. Julius Friedrich Zipser, Bürgerschuldirektor i. R., lehrte Deutsch vom Schuljahre 1924/25 bis 12. März 1927.
90. Ilse Jung, Lehrerin an der öffentlichen Mädchen-Volks- und Bürgerschule in Bielitz, lehrte seit 1924/25 bis 1925/26 Weibliche Handarbeiten und Turnen für die weiblichen Zöglinge, seit 1926/27 nur Turnen.
91. Friedrich Christ, Religionslehrer in Bielitz, erteilt evang. Religionsunterricht seit dem Schuljahre 1926/27.
92. Bruno Portwal, evang. Pfarrer in Biala, lehrte im Schuljahre 1926/27 evang. Religion.
93. Karl Herma, Lehrer an der Knabenschule II in Bielitz, unterrichtete in der Methodik der 3.—5. Klasse im 2. Semester des Schuljahres 1926/27.
94. Karl Kasperlik, Oberkaplan an der kath. Stadtpfarrkirche in Bielitz, lehrt seit 1926/27 kath. Religion.
95. Elise Parak, geb. Piesch, vor ihrer Verehelichung Lehrerin in Bielitz, wirkt seit dem Schuljahre 1926/27 als Handarbeitslehrerin an der Anstalt.

Der gegenwärtige Stand des Lehrkörpers.

- Karl Gerhardt, Direktor, lehrt Pädagogik und leitet die Konferenzen und praktischen Übungen der Lehramtszöglinge.
- Robert Piesch, Hauptlehrer, derzeit als Abgeordneter des Warschauer Sejms, beurlaubt.
- Rudolf Weinlich, Hauptlehrer, lehrt Mathematik, Freihandzeichnen und Schönschreiben.
- Paul Piesch, Hauptlehrer, lehrt Mathematik, Physik, Chemie und Biologie.
- Rudolf Max, Hauptlehrer, lehrt Allgemeine Musiklehre und Gesang, Violin-, Klavier- und Orgelspiel.
- Johann Parak, Hauptlehrer, lehrt Deutsch, Geographie, Geschichte und Stenographie.

Friedrich Christ, } evang. Religionslehrer,
 Johann Harlsinger, } lehren evang. Religion.
 Bruno Krzywon, }
 Dr. Leopold Mika, kath. Religionslehrer, } lehren
 Karl Kasperlik, Oberkaplan, } kath. Religion.
 Karl Rottermann, Fachlehrer i. R., lehrt Deutsch und
 Geschichte.

Johann Schmidt, em. Lehrer des Staatsgymnasiums in
 Bielitz, lehrt Deutsch.

Franz Farny, Bürgerschuldirektor i. R., } lehren
 Karl Bohucki, Fachlehrer, } Polnisch.
 Dr. Oskar Lamatsch, Oberbezirksarzt, ist Schularzt der
 Anstalt und lehrt Hygiene.

Johann Raschke, Fachlehrer, lehrt Turnen für die männ-
 lichen Zöglinge.

Ilse Jung, Lehrerin, lehrt Turnen für die weiblichen
 Zöglinge.

Georg Kisza, Fachlehrer, lehrt Werkstattarbeiten.

Elise Parak, lehrt Weibliche Handarbeiten.

Ernst Winter, Bürgerschuldirektor,	} } } } }	führen die Lehr- amtszöglinge in die Praxis der Volksschule ein.
Karl Kisch,		
Karl Schimke,		
Alfred Stoske,		
Georg Solasz,		



Uebersicht

über die Zahl der Zöglinge der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz (Bielsko), ihrer Vorbereitungs-klasse und ihrer Übungsschule in den Schuljahren 1907/8 bis 1927/28.

Schuljahr	Gesamtbesuchsziffer	A. Nationen			B. Konfessionen			
		Deutsche	Polen	Andere	Evang. A. D.	Evang. b. D.	Evang. uniert	Evang. überh.
1907/08	177—170	151—147	26—23	—	133—128	4—4	—	137—132
1908/09	175—163	156—145	18—18	—	135—122	3—3	—	138—125
1909/10	164—163	144—143	19—19	1—1	123—123	3—3	—	126—126
1910/11	171—161	152—144	19—17	—	124—117	4—4	—	128—121
1911/12	139—130	125—118	14—12	—	100—94	3—3	Menn. 3—2	106—99
1912/13	111—103	100—96	11—7	—	77—73	5—4	Menn. 2—2	84—79
1913/14	88—80	79—73	9—7	—	60—55	4—4	Menn. 2—2	66—61
1914/15	43—26	36—22	7—4	—	33—22	2—1	—	35—23
1915/16	37—27	32—23	5—4	—	34—24	1—1	—	35—25
1916/17	40—22	37—22	3—	—	35—19	—	—	35—19
1917/18	49—35	42—32	7—3	—	38—27	2—1	—	40—28
1918/19	46—36	40—34	6—2	—	34—26	—	—	34—26
1919/20	47—42	41—37	6—5	—	30—27	1—1	—	31—28
1920/21	42—39	34—31	8—8	—	28—25	1—1	—	29—26
1921/22	66—64	54—52	12—12	—	46—45	4—4	—	50—49
	M. 5—5	5—5	—	—	4—4	—	—	4—4
1922/23	84—81	80—	4—4	—	65—63	3—3	—	68—66
	M. 6—5	6—	—	—	3—3	—	—	3—3
1923/24	117—112	118—	—	—	97—96	4—4	1—1	102—101
	M. 14—11	14—	—	—	10—10	—	—	10—10
1924/25	111—107	—	1—1	—	96—92	5—5	1—1	102—98
	M. 13—12	13—12	—	—	12—11	—	—	12—11
1925/26	101—93	101—93	—	—	82—74	7—7	2—2	91—83
	M. 14—15	14—15	—	—	12—13	—	1—1	13—14
1926/27	164—158	164—158	—	—	120—116	8—7	6—6	134—129
	M. 34—34	34—34	—	—	29—29	—	1—1	30—30
1927/28	192	192	—	—	128	7 uniert	16 (ref 6)	157
	M. 59	59	—	—	45	1	6 (2)	54

Uebersicht

über die Zahl der Zöglinge der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz (Bielitz), ihrer Vorbereitungsclassen und ihrer Übungsschule in den Schuljahren 1907/8 bis 1927/28.

Schul- jahr	Konfessionen				C. Herkunftsländer							
	Röm. Kathol.	Alt- Kathol.	Mosaisch	Deuterr. Schlesien	Sachsen und Potsdama	Böhmen	Mähren	Wien	Ungarisches N.-Deuterr.	Ober- Deuterr.		
1907/08	40-38	—	—	68-65	51-49	24-23	9-9	7-7	3-2	7-7		
1908/09	37-38	—	—	62-61	56-49	26-24	8-8	5-3	4-3	4-4		
1909/10	37-36	1-1	—	53-52	52-52	27-27	10-10	4-4	5-5	3-3		
1910/11	42-39	1-1	—	55-51	52-50	27-27	13-12	7-7	5-5	3-2		
1911/12	32-30	1-1	—	40-38	57-50	20-20	9-9	2-2	5-5	—		
1912/13	26-23	—	1-1	28-24	48-44	12-12	10-10	5-5	2-2	—		
1913/14	21-18	—	1-1	23-21	45-42	7-7	3-3	4-4	1-1	—		
1914/15	7-2	—	1-1	16-10	14-9	3-—	4-2	2-2	—	1-—		
1915/16	2-2	—	1-1	14-11	13-7	—	2-2	4-4	—	1-—		
1916/17	5-3	—	—	16-10	15-5	1-1	2-1	3-2	1-1	—		
1917/18	9-7	—	—	20-12	15-10	1-1	1-1	7-6	1-1	—		
1918/19	12-10	—	—	21-14	10-10	2-1	1-1	9-8	—	—		
1919/20	16-14	—	—	15-14	24-20	—	2-2	5-5	—	—		
1920/21	12-12	—	1-1	Tsch. Schl. 6-6	—	—	—	3-3	—	—		
1921/22	16-15	—	—	8-7	—	—	3-3	2-2	—	—		
	1-1	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1922/23	14-14	—	2-1	Tsch. Schl. 7-7	—	—	—	1-1	—	—		
	1-1	—	2-1	—	—	—	—	—	—	—		
1923/24	12-11	—	3-—	Tsch. Schl. 2-2	—	—	—	2-2	—	—		
	1-1	—	3-—	—	—	—	—	1-1	—	—		
1924/25	9-9	—	—	Tsch. Schl. 2-2	—	—	—	1-1	—	—		
	1-1	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1925/26	9-9	—	1-1	—	—	—	—	—	—	—		
	—	—	1-1	—	—	—	—	—	—	—		
1926/27	27-27	—	3-3	—	—	—	—	—	—	—		
	1-1	—	3-3	—	—	—	—	—	—	—		
1927/28	31	—	4-4	—	—	—	—	—	—	—		
	1	—	4-4	—	—	—	—	—	—	—		

Uebersicht

über die Zahl der Zöglinge der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz (Bielsko), ihrer Vorbereitungs-klasse und ihrer Übungsschule in den Schuljahren 1907/8 bis 1927/28.

Schul-jahr	Her kunfts länder									
	Steiermark	Särnten	Nedr. öberr. Kronländer	Ehemaliges Ausland	Lechner Schiefer	Ober-Schiefer	Bojew. Kratau	Bojew. Zernberg	Bojew. Stanislaw	Bojew. Zarnopol
1907/08	—	2—2	2—2	4—4	—	—	—	—	—	—
1908/09	1—1	3—3	2—2	5—5	—	—	—	—	—	—
1909/10	1—1	2—2	—	7—7	—	—	—	—	—	—
1910/11	3—1	1—1	—	5—5	—	—	—	—	—	—
1911/12	—	—	—	6—6	—	—	—	—	—	—
1912/13	1—1	—	1—1	4—4	—	—	—	—	—	—
1913/14	1—1	—	1—	3—3	—	—	—	—	—	—
1914/15	1—1	—	—	2—2	—	—	—	—	—	—
1915/16	1—1	—	—	2—2	—	—	—	—	—	—
1916/17	—	—	—	2—2	—	—	—	—	—	—
1917/18	—	1—1	—	3—3	—	—	—	—	—	—
1918/19	—	1—	—	2—2	—	—	—	—	—	—
1919/20	—	—	1—1	—	—	—	—	—	—	—
1920/21	—	—	—	—	13—13	—	4—4	7—5	2—2	5—4
1921/22	—	—	—	—	18—17	1—1	8—8	18—18	3—3	5—5
	—	—	—	—	3—3	—	1—1	1—1	—	—
1922/23	—	—	—	—	17—16	1—1	5—5	27—27	13—13	8—6
	—	—	—	—	4—4	—	—	1—1	—	1—
1923/34	—	—	—	—	18—15	1—1	7—7	38—37	19—19	7—6
	—	—	—	—	8—5	—	—	3—3	1—1	—
1924/25	—	—	—	—	8—6	—	7—7	37—37	26—26	5—5
	—	—	—	—	4—3	—	1—1	3—3	4—4	—
1925/26	—	—	—	—	10—9	1—1	8—8	25—26	24—21	5—5
	—	—	—	—	3—3	—	1—1	2—3	5—5	—
1926/27	—	—	—	—	25—23	16—16	12—13	32—30	27—27	6—6
	—	—	—	—	7—7	3—3	2—3	3—3	6—6	1—1
1927/28	—	—	—	—	32	33	11	31	24	6
	—	—	—	—	13	6	2	8	7	1

Uebersicht

über die Zahl der Zöglinge der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz (Bielitz), ihrer Vorbereitungs- und ihrer Übungsschule in den Schuljahren 1907/8 bis 1927/28.

Schuljahr	Herkunfts-länder						Ehemals		
	Bojew. Wojhyten	Bojew. Polen	Bojew. Pomereilen	Bojew. Lodz	Uebrigcs Polen	Ausland	österr.	preuß.	ruß.
							Gebiet		
1907/08	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1908/09	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1909/10	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1910/11	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1911/12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1912/13	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1913/14	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1914/15	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1915/16	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1916/17	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1917/18	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1918/19	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1919/20	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1920 21	—	—	—	—	—	Zus. 10—10 { Cz. sl.R. 6—6 Wien 3—3 Pr. Schl. 1—1	41—38	—	—
1921/22	—	—	—	—	—	Zus. 13—12	52—51	1—1	—
1922/23	—	5—5	—	—	—	Zusam. 8—8	70—67	6—6	—
1923/24	3—3	16—16	4—4	—	—	Zusam. 4—4	89—84	21—31	3—3
1924 25	—	1—1	—	—	—	1—1	12—9	1—1	—
1925/26	4—4	20—18	1—1	—	—	Zusam. 3—3	83—81	21—19	4—4
1926/27	—	1—1	—	—	—	—	11—10	1—1	—
1927/28	5—3	19—17	1—1	1—	—	2—2	72—59	21—19	6—3
1928/29	—	2—2	—	—	—	1—1	11—12	2—2	—
1929/30	3—3	31—30	6—6	1—	—	3—2	102—99	53—52	4—3
1930/31	—	10—10	1—1	—	—	1—	19—20	14—14	—
1931/32	1	45	8	1—	—	—	104	85	2
1932/33	—	20	2	—	—	—	31	28	—



Die Schülerlade des Seminars.

Von Prof. R. Weinlich.

Die Schülerlade der Evang. Lehrerbildungsanstalt wurde vom Berichtstatter im Jahre 1903 eingerichtet und wird seit dieser Zeit — mit Ausnahme der Kriegsjahre — von ihm verwaltet. Die Anfänge waren wohl sehr bescheiden: ein paar alte „Dedikationsexemplare“ und einige wenige neue Bücher, die von verschiedenen Verlagsbuchhandlungen erbeten worden waren, bildeten bis zum Jahre 1905 erst einen Stand von 66 Büchern. Geldspenden (Presbyterium der evang. Gemeinde, Großindustrieller Herr Robert Bathelt, Herr Direktor Gerhardt und andere Mitglieder des Lehrkörpers) machten zwar ab 1906 auch einige Ankäufe möglich, aber trotzdem zählte die Schülerlade bis zum Jahre 1914 erst 242 Bücher. Sie waren natürlich alljährlich bis auf das letzte Buch ausgeliehen, reichten aber für den Bedarf der Anstalt ziemlich hin, da der Lehrkörper nach wie vor darauf sah, daß die unumgänglich notwendigen Bücher nach Möglichkeit selbst erworben wurden, um als bleibendes Eigentum den Grundstock der Handbücherei des künftigen Lehrers zu bilden.

Nach dem Kriege, als die Beschaffung neuer Lehrbücher selbst für besser bemittelte Zöglinge immer schwieriger wurde, war die Schülerlade geradezu unentbehrlich geworden. Zunächst wurden in Bielitz, Biala und Umgebung

alle erhältlichen alten Seminarlehrbücher teils geschenktweise, teils käuflich erworben und auch einige Neuanschaffungen wurden noch ermöglicht. Während aber vor dem Kriege die Benützung der Schülerlade unentgeltlich war, mußten nun freilich zum Zwecke der Anschaffungen und zur Deckung der Einbindungskosten von den Entlehnern kleine Beiträge eingehoben werden, deren Höhe anfänglich vom Lehrkörper, später von Vertrauensmännern der Zöglinge im Einvernehmen mit dem Verwalter festgesetzt wurde.

Im Jahre 1923 betrug die Zahl der Bücher 382, wurde aber in diesem Jahre um den ganzen Bestand (250 Bücher) der Schülerlade der Städtischen Lehrerinnenbildungsanstalt vermehrt die im Schuljahr 1923/24 nicht mehr eröffnet worden war betrug somit nun 632.

Die im Jahre 1924 erfolgte Auslassung der Vorbereitungsstufe machte einen Teil der Lehrbücher entbehrlich, ein anderer war infolge der nach Neuordnung der staatlichen Verhältnisse erschienenen neuen Lehrpläne unbrauchbar geworden und mußte ebenfalls ausgeschieden werden. Durch Neuanschaffungen erhöhte sich bis 1926 die Bücherzahl trotzdem wieder auf 659 und bis Oktober 1927 auf 700.

Im Schuljahr 1926/27 waren 531 Lehrbücher ausgeliehen die meisten dieser Bücher mußten aber von mehreren Zöglingen gemeinsam benützt werden. Im laufenden Schuljahr 1927/28 beträgt die Zahl der Entlehnungen vorläufig 455

Die Summe der Leihgebühren betrug im Schuljahre 1926/27 — 392.80 Zl. Sie wurde zum Teil (210.67 Zl.) für Neuanschaffungen benützt, leistete den Zöglingen aber auch dadurch gute Dienste, daß bei Massenbestellungen neuer Lehrbücher, die von den Schülern selbst gekauft wurden, die von den Verlagsbuchhandlungen verlangten Vorausbezahlungen zum Teil von der Schülerlade vorgeschossen werden konnten (100.— Zl.), für Anschaffung von Pinseln wurden 27.10 Zl. vorgestreckt.



Das Alunneum „Lauerbachstiftung“.

Von Prof. Rudolf Weinlich.

Nach Eröffnung der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt im Jahre 1867 gelang es nur wenigen Seminaristen, gegen billiges Entgelt eine geeignete Unterkunft und Verpflegung zu finden, die übrigen wohnten in einem Zimmer im Seminargebäude. Im zweiten Jahr des Bestandes wurden noch zwei Zimmer in der Nähe desselben als Seminaristenwohnungen eingerichtet, so daß 24 junge Leute untergebracht werden konnten. Mehrere mildtätige Familien von Bielitz und Biala boten diesen Seminaristen unentgeltlich teils die ganze Verpflegung, teils Mittag- oder Abendtisch, wöchentlich mehrere Hundert Mahlzeiten! Andere Wohltäter spendeten Brot, Kartoffeln, Fett und andere Lebensmittel und die jungen Leute bereiteten sich, zum Teil auch auf eigene Kosten, ihr Frühstück und Abendessen selbst.

Die Unhaltbarkeit dieser Notbehelfe und auch pädagogische Bedenken ließen schon im ersten Jahre des Seminarbestandes die Schaffung entsprechender Unterkunfts- und Verpflegungsgelegenheiten als eine Lebensfrage für das Seminar erkennen. Die Sorgen waren groß, größer aber die Begeisterung und die Opferwilligkeit jener Zeit. Ein edler, für Bildung und Humanität begeisterter Mann, Herr Paul Eugen Lauerbach in Paris, von einem Bielitzer

Freund für die Sache des Seminars gewonnen, widmete am 25. September 1868 zur Errichtung eines Alumneums die Summe von 10.000 Gulden! Diese überraschend hohe Spende, die heute mit 100.000 Floty gleichwertig ist, zwang durch ihre Großartigkeit zu tatkräftiger Nachseiferung: Schon am 29. September 1868 beschloß das Presbyterium und am 1. Oktober 1868 die größere Gemeindevertretung der evangelischen Gemeinde Bielitz die sofortige Errichtung eines Alumneums. Der um die Gründung und Erhaltung des Seminars hochverdiente damalige Senior und nachmalige Superintendent Dr. Theodor Haase leitete eine Sammlung ein, an der werbend und gebend alle Kreise unserer Schwesterstädte mithalfen und zu der die evangelische Gemeinde Bielitz selbst außer dem Baugrund fast 10.000 Gulden, Herr Lauerbach weitere 2500 Gulden beitrug. Das Werk gedieh rascher, als man anfangs gehofft hatte. Schon am 5. April 1869 fand die Feier der Grundsteinlegung zum Alumneum „Lauerbachstiftung“, am 3. November 1870 seine feierliche Einweihung statt und am 12. November 1870 wurde es bezogen.

Waren die Schöpfer des Alumneums von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Verhältnisse „das Alumneum gebieterisch forderten“, wenn nicht „die Entwicklung der Zöglinge, sowie der Bestand des Seminars gefährdet“ werden sollten, so waren sie sich anderseits auch wohl bewußt, daß ein Internat immer nur eine Ersatzeinrichtung für die mangelnde Unterkunft, Versorgung und Erziehung in hiezu wirklich geeigneten Häusern und Familien sei. Auch die Schattenseiten des Internatslebens verhehlten sie sich nicht und sie waren bemüht, „dem Zusammenleben der jungen Leute jene Form zu geben, die, frei von drückender Gebundenheit und fesselloser Ungebundenheit, der Entwicklung des Individuums volle Bewegungsfreiheit gestattet“. Es wurde daher nach dem bewährten Vorgang des alten Goldberger Rektors B. Trohendorf eine Art Selbstregierung der Zöglinge eingeführt. Sie durften sich

die Hausordnung selbst aufstellen und durch Vertrauensmänner, die sie sich aus ihrer Mitte selbst wählten, deren Einhaltung überwachen, deren Uebertretung bestrafen lassen. Der Direktor, sodann die Lehrerkonferenz waren Instanzen. Nur solche Ausschreitungen, die gegen die Disziplinarvorschriften der Lehrerbildungsanstalt verstießen, fielen in die unmittelbare Kompetenz des Lehrkörpers.

Von den obigen Gedanken sind auch die „Alumnatsstatuten“ getragen, deren wichtigste Bestimmungen folgende sind. Der Aufnahme in das Alumnium muß die Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalt vorangegangen sein. Die Aufsicht besorgt in erzieherischer, disziplinarer und wissenschaftlicher Hinsicht der Lehrkörper, die unmittelbare Aufsicht ist dem Hauspräfekten übertragen. Als solcher fungiert ein dem Lehrkörper der Lehrerbildungsanstalt angehöriges Mitglied, welches vom Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde ernannt wird und im Alumnium wohnt. Die Arbeits- und Freizeit wird durch die Lehrerkonferenz bestimmt. Diese und andere Bestimmungen, so insbesondere auch jene, welche die schärferen Stufen der Disziplinarmittel dem Direktor, beziehungsweise der Lehrerkonferenz vorbehält, zeigen den organischen Zusammenhang des Internates mit der Lehrerbildungsanstalt, die ja mehr wie jede andere Unterrichtsanstalt auch allgemein erziehend wirken muß und zur Lösung dieser Aufgabe ihre Tochteranstalt als Gehilfin benötigt, sie aber andererseits in ihrem Werk mütterlich betreut. In welchem Geiste seine Gründer das Alumnium geführt wissen wollten, sagt jener Abschnitt der Satzungen, in welchem es heißt: „Die Alumnien der Lauerbachstiftung bilden zusammen einen Familienbund mit gemeinschaftlicher Lebensordnung zum Zwecke gegenseitiger Förderung in jeder Art sittlicher Tüchtigkeit“. Also weder Kloster, noch Kaserne will das Alumnium sein, sondern eine Hausgemeinde, ein Familienbund mit dem Präfekten als Hausvater und als Oberhaupt. Ihm stehen als Gehilfen die von

der ganzen Hausgemeinde oder von kleineren Zöglinggruppen frei gewählten Vertrauensmänner zur Seite: Obmann und Obmannstellvertreter, Schlafsaalauffseher, Zimmerälteste und Ordner. Sie sind es zunächst, die über ein anständiges Verhalten, über einen ordnungsmäßigen Zustand der Räumlichkeiten und Einrichtungsgegenstände und über die pünktliche Einhaltung der Tagesordnung zu wachen haben und Uebelstände im eigenen Wirkungskreis abstellen. Der Präsekt verhält sich nach Möglichkeit beobachtend und belehrend, beratend und vor allem verhütend. Nur wo die Kräfte seiner Helfer versagen, greift er unmittelbar ein. An seiner Erziehungskunst liegt es, die Autorität seiner Helfer durch seine eigene zu stützen und dennoch allen seinen Zöglingen nicht als der gestrenge Vorgesetzte zu erscheinen, sondern „vielmehr als wohlwollender Freund und Berater, dem man sich immer und mit allem nahen darf“. Es kann mit Genugtuung berichtet werden, daß all die Jahre hindurch bei Beachtung dieser Grundsätze fast nur gute Erfahrungen gemacht wurden.

Die Lebenserschwernisse der Nachkriegszeit und die Hast der Gegenwart haben auch vor den Pforten der „Lauverbachstiftung“ nicht halt gemacht. Die immer vielseitiger gewordene Inanspruchnahme der Zöglinge durch die Schul- und Vernerbeit, die zunehmende Zahl derselben und andererseits die notwendig gewordene Betätigung des Präsekten und seiner Familie in der Alumnatsverwaltung bedeuten Schwierigkeiten, die sich leicht nachteilig hätten auswirken können. Wer immer Gelegenheit hatte, während dieser Zeit in das Alumnatsleben Einblick zu nehmen, konnte bestätigen, daß dem redlichen Bemühen, die neuen Notwendigkeiten mit den alten Alumnats Traditionen in Einklang zu bringen, die Erfolge, ja vielfach sogar überraschende Erfolge, nicht versagt geblieben sind. Auch wurde noch immer Gelegenheit gefunden, im Verein mit den Zöglingen die Gemütlichkeit zu pflegen. Die gemeinsamen Wanderungen mit kleinen Zöglinggruppen während der Oster- und Weihnachtsferien, vor

allem aber die auch in den letzten Jahren im „trauten Alumnatsfamilienkreis“ gefeierten Weihnachts- und Sylvesterabende, werden gewiß allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

Die Zahl der aufgenommenen Alumnatszöglinge ist naturgemäß von der jeweiligen Schülerzahl des Seminars abhängig, mußte sich aber auch nach den jeweils verfügbaren Räumen richten. Eröffnet wurde das Alumnatum mit 22 Zöglingen, die in zwei Studierzimmern untergebracht waren. In den Schuljahren 1875/76 (85 Zöglinge), 1906/7 (86 Zöglinge) und 1910/11 (86 Zöglinge) erreichte es die höchsten Stände, die in der Zeit vor dem Weltkrieg zu verzeichnen waren. In den Schuljahren von 1880 bis 89 war der niederste Stand 51, der höchste 71; in den darauffolgenden Neunzigerjahren der mindeste 53, der höchste 78. Ab 1900 bis 1912 betrug die Zahl der Zöglinge zu Beginn des Schuljahres nie unter 76; dagegen war im Schuljahr 1912/13 der Höchststand nur 67, 1913/14 gar nur 58. Das Sinken der Zöglingenzahl in den Jahren 1912 bis 1914 ist zum Teil dadurch zu erklären, daß im Jahr 1910 das neuerbaute, zeitgemäß eingerichtete Nordmarktschülerheim eröffnet worden war, das damals, u. zw. nach ähnlichen Grundsätzen wie das Alumnatum, ebenfalls von einem Mitglied des Seminarlehrkörpers geleitet wurde und etwa 20 Seminaristen verpflegte. Während des Krieges war auch im Alumnatsgebäude ein Kriegsspital des Roten Kreuzes eingerichtet, das erst im Jahre 1918 wieder geräumt wurde. Während dieser Zeit wohnten die Seminarzöglinge anfänglich in 3 Räumen eines der evang. Gemeinde gehörenden Hauses, dann fanden sie durch ein Schuljahr im evang. Waisenhaus Aufnahme und Verpflegung und zuletzt wohnten sie teils in zwei Zimmern des Seminargebäudes, teils im damals noch bestehenden evang. Kandidatenhaus, teils in einem Zimmer des Turnhallegebäudes. Nach Auflösung des Spitales bewohnten die Zöglinge wieder zwei Zimmer im Hochparterre des Alumnatsgebäudes. Die übrigen

Räume waren einstweilig als Kanzlei- und Lagerräume an Industrieunternehmungen vergeben worden. Betrug doch in den Schuljahren 1919/20 und 1920/21 die Zahl der Alumnⁿen nur etwa 20, um erst in den folgenden zwei Schuljahren auf 42, bezw. 62 zu steigen. Zu Beginn des Schuljahres 1923/24 mußten aber bereits 91, also mehr Zöglinge als je vorher, aufgenommen werden. Noch höher stieg die Zögling^szahl im Schuljahr 1924/25: anfangs 96, zum Schluß 91 Alumnⁿen, darunter 3 Familienväter. Das ganze II. Stockwerk wird ab Neujahr frei, dafür muß im Hochparterre 1 Zimmer als Kanzleiraum belassen werden und 2 Zimmer werden als Seminarlehrzimmer für den Handfertigkeitsunterricht eingerichtet. 1925/26: anfangs 79, zum Schluß 75 Zöglinge. 1926/27: der höchste Zögling^sstand seit Bestand des Alumn^eums, nämlich zu Beginn des Schuljahres 106, am Ende 101. 1927/28 beträgt der Anfangsstand wieder 106 Zöglinge, außerdem erhalten 8 Nichtalumnⁿen die Verköstigung.

Für die Unterkunft der Zöglinge sind derzeit 9 Zimmer eingerichtet, in denen zusammen 106 Schüler wohnen und lernen können. Im II. Stockwerke befinden sich vier große Schlaffäle, außerdem 2 Krankenzimmer. Das Waschzimmer liegt im Hochparterre, ebenso der große Speisesaal. Das Pukzimmer befindet sich im Erdgeschoß.

Auf ausreichende, schmackhafte und bekömmliche Kost wird im Alumn^eum seit jeher großes Gewicht gelegt. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges war ein eigenes Wirtschaft^er-Ehepaar angestellt. Während des Krieges — das eine Jahr, wo das evang. Waisenhaus gastliche Zuflucht bot, ausgenommen — wurden die Zöglinge in der damals von der Stadt ins Leben gerufenen Volksküche verköstigt. Im Schuljahr 1919/20 wurde für das kleine Häuflein Seminaristen unter Aufsicht der Frau Direktor Gerhardt in der Alumn^enatsküche gekocht. Von 1920/21 bis 1922/23 brachte Frau Professor Geib das große Opfer, in ihrer Privatküche für sämtliche Zöglinge selbst zu kochen. Seit dem Schuljahr

1923/24 ist die neu eingerichtete Alumnatsküche unter Aufsicht und Leitung der Frau des derzeitigen Präfecten im Betrieb. Es werden täglich 4 Mahlzeiten verabreicht: Frühstück (Milchkaffee oder Milchkakao), Mittagessen (wöchentlich 6 mal Fleisch), Vesper (Milchkaffee) und Abendessen (wöchentlich drei bis viermal Fleischspeisen). Schwächliche Zöglinge erhalten teils unentgeltlich, teils gegen Bezahlung Kostzubesserungen. Der gute Ernährungszustand der Zöglinge wurde von ärztlicher Seite wie auch von anderen Beobachtern wiederholt anerkennend hervorgehoben. Ebenso wird getrachtet, auch die übrige Verpflegung so zu gestalten, daß hiedurch nicht nur das körperliche Wohl der jungen Leute unmittelbar gefördert, sondern ihnen zugleich ein Vorbild für ihr ferneres Leben geboten werde. Feinliche Sauberkeit in allen Alumnatsräumen, reichliche und möglichst günstige Gelegenheit zum Waschen und Baden, verbunden mit der notwendigen Belehrung und Gewöhnung; Reinigung der Leibwäsche, teilweise Einführung der elektrischen Beleuchtung seien hier erwähnt.

Die Verpflegungsgebühr, für die außer der Wohnung (einschließlich Bett und Bettwäsche), Reinigung, Beheizung, Beleuchtung und Verköstigung geboten wird, betrug im Gründungsjahr monatlich 7 Gulden und stieg mit der wachsenden Teuerung und der besseren Ausstattung des Internates auf 10 und 12 Gulden, dann auf 30 Kronen, 35 Kr. und in den letzten Jahren vor dem Krieg auf 40 Kr. Nach dem Kriege machte natürlich auch die Alumnatsverpflegungsgebühr die tollen Zahlensprünge mit. 1920 21: anfangs monatlich 500 Polenmark, im 2. Halbjahr monatlich 1200 Mp. ohne Brot. 1921 22: von 5000 Mp. allmählich auf 8000 Mp., 1922/23 von 20.000 Mp. allmählich auf 150.000 Mp. monatlich, um 1923/24 mit 1 Million Mp. Monatsgebühr anzufangen und bis 63 Millionen zu steigen. 1924/25 stieg sie von anfänglichen 36 Zł. bis 50 Zł., 1925/26 betrug sie durchschnittlich monatlich 60 Zł., 1926/27 stieg sie auf 70 Zł. und mußte für 1927/28 mit monatlich 75 Zł. fest-

gesetzt werden. Abgesehen davon, daß in den letzten Jahren ziemlich weitgehende Ermäßigungen gewährt wurden und anderseits mancher Wunsch nach einer behaglicheren Einrichtung des Internats seine Verwirklichung erlebte, zeigt ein Vergleich der Lebensmittelpreise von 1914 und jener von 1927, daß die Verpflegsgebühr derzeit verhältnismäßig niedriger gehalten ist als vor dem Kriege. Ja noch mehr! Ein Vergleich der alten Kassenbücher und Rechnungen mit den heutigen belehrt uns über das Verhältnis der damaligen Einkommen und Preise zu den heutigen und wir sehen mit Staunen, daß die im Gründungsjahr zu zahlenden 7 Gulden gleichwertig waren mit 70 Mk. im Jahre 1927!

Ein eigener Leiter oder Präsekt war anfangs nicht bestellt, wohl aber übten der Direktor und die zwei Mitglieder des Lehrkörpers der Anstalt, die im 1. Stockwerk des Alumnatsgebäudes Wohnungen erhielten, eine freiwillige, gelegentliche Aufsicht. Als erster Hauspräsekt wirkte der damalige Uebungsschullehrer (jetzt Schulrat im Ruhestand) Karl Kreiß, u. zw. vom 9./4. 1872 bis 1./10. 1877. An seine Stelle trat mit diesem Tag der um die Ausbildung der Vieljähriger Lehramtskandidaten auch noch in so vielen anderen Richtungen hochverdiente Ordinarius der Uebungsschule, Professor Hermann Braeutigam. Ihn löste am Beginn des Schuljahres 1890/91 der damalige Musikprofessor Robert Hertrich ab, der wie Herr Braeutigam seit Errichtung des Gebäudes im Alumnatum gewohnt hatte und das Alumnatsleben gründlich kannte. Nach dessen mit Beginn des Schuljahres 1904/5 erfolgten Versetzung in den dauernden Ruhestand übernahm die Präsektur Herr Prof. Philipp Geib, der selbst ein ehemaliger Zögling des Alumnats war. Ihm stand während des Schuljahres 1904/5 der Uebungsschullehrer Georg Rakowski als Hilfspräsekt zur Seite. Mit Beginn des Schuljahres 1923/24 legte Herr Prof. Geib, nachdem er in allen drei erwähnten Hauptabschnitten der Alumnatsgeschichte in vorbildlicher Liebe und Treue seines Amtes als Präsekt gewaltet hatte,

dasselbe nieder. An seine Stelle wurde der Berichterstatter berufen. Ihm und seiner Frau wurde zugleich unter der Oberleitung seitens des Seminarvorstandes die gesamte Verwaltung des Alumneums, der Präfektensgattin überdies die Führung, beziehungsweise Beaufsichtigung der Wirtschaft übertragen.

Obwohl die evangelische Kirchengemeinde Bielitz im Laufe der Jahrzehnte manches Opfer für die Erhaltung des Seminars und des Alumneums gebracht hatte, mußte mit den verfügbaren Mitteln doch immer hausgehalten werden und so war es unvermeidlich, daß Haus und Einrichtung immer mehr repatur- und erneuerungsbedürftig wurden, ohne daß Abhilfe möglich war. Mußten doch besonders in der Nachkriegszeit alle Kräfte und Mittel zur Erhaltung des Seminars aufgeboten werden! Alle Versuche dagegen, auch Hilfsmittel für das Alumneum zu erlangen, blieben erfolglos. So mußte es dahin kommen, daß im Alumneum Verhältnisse und Zustände eintraten, die die Erreichung auch nur einer seiner Aufgaben, ja den Betrieb überhaupt, schier zur Unmöglichkeit machten. So war es auch begreiflich, daß Professor Geib, ohnehin schon des Treibens müde, knapp vor Beginn des Schuljahres 1923/24, als infolge der unerwartet hohen Zöglingzahl und der unheimlichen Geldentwertung alle bisherigen Schwierigkeiten geradezu beängstigend wuchsen, seine Kräfte versagen fühlte und den Kampf aufgab. Ueberdies wäre die Fortsetzung desselben in der bisherigen Form schon aus dem Grunde unmöglich geworden, da der Gesundheitszustand seiner Frau Gemahlin schon längst verbot, noch weiter das große Opfer zu bringen, daß sie in ihrer Privatliche auch für die Alumnen kochte. Und auch der Berichterstatter muß gestehen, daß seine Frau und er trotz Arbeitslust und Liebe zur Sache gleich nach den ersten Tagen zaghaft wurden und vor den zu lösenden Aufgaben fast zurückschreckten, denn sie erkannten, daß es sich förmlich um eine völlige Neuorganisation handle, für die aber alle Vorausbedingungen fehlten, besonders Zeit und

Geld. Abgesehen davon, daß die Wahl des neuen Präfecten sich verzögert hatte und erst gegen Ende der Ferien stattfand, war überdies auch ein augenblicklicher Wohnungswechsel unmöglich, da die nötigen Vorbereitungen für den Alumnatsbetrieb in höchster Eile getroffen werden mußten. Für die Unterbringung standen damals wohl die 5 Räumlichkeiten der noch nicht wiedereröffneten Übungsschule zur Verfügung, dafür waren aber zwei der großen Schlafsäle noch weiterhin als Kanzleiräume vergeben. Es fehlte an allem möglichen, an Betten und Bettzeug, an Einrichtung aller Art, und was an Studierpulten, Tischen, Stühlen u. dgl. vorhanden war, hatte sich größtenteils schon vor dem Krieg in einem derartigen Zustand befunden, daß vom Präfecten in seinen Jahresberichten wiederholt darüber Klage geführt wurde. Ähnlich war es aber auch mit dem Gebäude selbst bestellt, von den Rauchfängen angefangen bis hinunter zu den teils verstopften, teils eingefallenen Kanälen. Doch konnte vorläufig nur die Alumnatsküche, in der wohl im Schuljahr 1919/20 etwa 20 Schüler verköstigt worden waren, deren eigentlicher Betrieb aber seit 1914 unterbrochen war, soweit notdürftig hergerichtet und ausgestattet werden, als innerhalb einiger Tage fast ohne Geld und ohne Kredit möglich war. Wohl gelang es noch im Laufe des Schuljahres 1923/24, wenigstens einige der Hauptschäden und störendsten Mängel zu beheben, aber es dauerte über 3 Jahre bis aus jenem „Alumneum“, das anfangs der Zwanzigerjahre teils das Mitleid, teils den Unwillen aller Besucher erregte, das schmucke Heim gestaltet werden konnte, dessen innere Ausstattung und Reinlichkeit nun bereits wiederholt die Anerkennung maßgebender Persönlichkeiten gefunden hat.

Es erscheint notwendig, auch innerhalb dieses Berichtes die geleisteten Arbeiten, wie die Höhe der Kosten und die Art ihrer Aufbringung anzuführen. Die Dringlichkeit der Arbeiten verlangte es, daß sie nicht nur in den Haupt-, in den Oster- und Weihnachtsferien, sondern oft auch mitten im „Betrieb“ durchgeführt werden mußten. So drohte während

des Schuljahres 1924/25 bei mehreren Rauchfängen Einsturzgefahr. Es wurden daher sämtliche Schornsteine entweder ganz oder teilweise umgebaut. Das Blechdach, an fast 100 Stellen derart schadhast, daß das Regenwasser einmal durch das zweite Stockwerk bis in die Räume des ersten durchdrang, mußte gründlich ausgebessert und mit Oelfarbe gestrichen werden. Die Dachrinnen, die Fenster und Türen, die Fußböden der Zimmer, die Dächer und die Mauern — auch hier drohte Einsturzgefahr — der Wirtschaftsgebäude: alles mußte ausgebessert und größtenteils erneuert werden. Die Alumnatsküche wurde in den Ferien 1925 vollkommen zeitgemäß umgebaut und ausgestattet, ebenso das Waschküchen. In diesem wurde, da es selbst während der heißesten Sommerszeit darinnen viel zu kühl war, eine Warmwasserleitung, die zugleich Heizzwecke erfüllte, eingebaut. Die steinernen Stiegen wurden vom Haustor an bis zum zweiten Stockwerk mit Kunststein überzogen, das Gangpflaster (mit Ausnahme des im II. Stock liegenden) durch Terrazzo ersetzt. Bedenkliche Risse in der Decke des ersten Stockwerkes wurden, u. zw. nach wiederholter Untersuchung durch Baufachverständige, gründlich ausgebessert. Auch die Waschküche mußte vom Grunde aus erneuert und, was bisher nicht der Fall war, an den Hauskanal angeschlossen werden. Die Blitzableiteranlage wurde mit Ausnahme der Auffangstangen vollständig erneuert. In den Schlaffälen, in den 2 neueingerichteten Krankenzimmern, in der Kanzlei, in einem Zimmer der Präfektenwohnung, im Waschoal, in den Schülerklosetten und in den Wirtschaftsgebäuden wurde die elektrische Beleuchtung eingeführt. Ferner wurde eine gemauerte, zudeckbare Düngergrube angelegt und sämtliche Zäune wurden größtenteils ganz neu aufgeführt. Auch das Hopfpflaster mußte ausgebessert und noch einige kleinere Arbeiten mußten durchgeführt werden. Schließlich wurde noch in der Küche der Präfektenwohnung eine einfache Wasch- und Badegelegenheit ein-

gerichtet. Um die Hausgänge etwas heller zu machen, wurden in die Zimmertüren Eisglasfenster eingesetzt. Auch die Inneneinrichtung usw. wurde erneuert und ergänzt. Die wichtigsten Anschaffungen und Reparaturen waren: 58 Stück neue, braun gestrichene Eisenbetten, für 55 Betten neue dreiteilige Szegrasmatrassen und Keilkissen; alle übrigen Matrassen und Kissen wurden gewaschen, geflickt und frisch gefüllt; ferner neu angeschafft 55 Stück neue Wolldecken, ein großer Teil der Bettwäsche, 10 Stück größere Schränke, 10 Papierkisten, 1 Wäschekiste; von den Schreibpulten wurden 10 Stück teilweise, 4 vollständig neu hergestellt; ferner 2 große Regale für Violinkasten, 5 Zimmergarderoben, 180 Bugholzstühle, Ledertuch für die großen Tische im Speisesaal und endlich auch schöner Wandschmuck.

Die Gesamtkosten beliefen sich auf nahezu 40.000 Zł., von denen etwa $\frac{3}{4}$ in Bielsko durch Sammlungen und hochherzige Unterstützungen aufgebracht wurden, während der Rest — allerdings fast mit Ueberspannung der Kräfte — durch die Alumnatswirtschaft selbst gedeckt werden mußte.

Rückblickend und zusammenfassend, sehen wir, daß der „Lauerbachstiftung“ seit ihrer Gründung eigentlich drei Aufgaben zufielen: ausreichende Gelegenheit für Wohnung und Verköstigung der Zöglinge war eine Lebensaufgabe für das Seminar überhaupt; durch möglichste Verbiligung sollten die unbemittelten Zöglinge unterstützt werden; das Alumnatum sollte aber auch eine Hilfsanstalt im Erziehungswerk der Lehrerbildungsanstalt sein. In seiner ersten Aufgabe durch allmähliche Besserung der allgemeinen Bieler Wohn- und Lebensverhältnisse und später (1906, bezw. 1910) auch durch die Gründung des Nordmarkschülerheimes immer mehr entlastet, fiel diese nach dem Zusammenbruch infolge der Verteuerung aller verfügbaren Kostplätze wieder zur Gänze dem Alumnatum zu. Umgekehrt kam der Charakter als Wohltätigkeitsanstalt durch Stiftung eigener Alumnatsstipendien (Humborg-, Königer-, Lauerbach-, Bathelt-, Ober-

kirchenrotstipendien u. a.), sowie durch die Gründung eines
Beföstigungsfonds, besonders aber durch Erlangung einer
schon seit 1870 gewährten Landessubvention, die im Jahre
1914 allein der Summe der Jahresverpflegsgebühren von
3 Zöglingen gleichkam, immer mehr zur Geltung, bis nach
dem Zusammenbruch alle diese Hilfsquellen versiegt und
Armut und Steuerung größer wurden als je zuvor. Doch das
„Hilf dir selbst!“ fand in den Alumnatsverwaltern auch in
dieser Hinsicht „Säter des Wortes“ und der Erfolg blieb nicht
versagt. Es konnte nicht nur zur Lösung der ersten Aufgabe
durch eigene Beiträge mitgeholfen werden; es konnten trotz
der niedrigen Verpflegsgebühren die Verköstigung und dann
auch die Unterkunftsverhältnisse nicht nur so verbessert wer=
den, daß Zufriedenheit und mancherlei Anerkennungen un=
ausbleiblich waren; es gelang überdies sogar — u. zw.
nur aus eigenen Kräften und mit eigenen Mitteln — außer
den oft sehr weitgehenden Zahlungsausschüben noch
Ermäßigungen zu gewähren, die bereits im Schuljahr
1923/24 höher waren als je zuvor, nämlich zusammen 6½
Freiplätzen gleichkamen, im Schuljahr 1924,25 zusammen
7,4 und im Schuljahr 1925/26 sogar 9 Freiplätze ausmachten,
ja selbst in dem durch eine neue Steuerungsstelle gefähr=
deten Wirtschaftsjahr 1926/27 noch 6 Freiplätze betrugen.
Was nun die dritte Aufgabe des Alumnats, die pädag=
ogische, betrifft, so übt wohl auch nach dem Kriege, wie
schon vorher, der Lehrkörper in disziplinarer und wissen=
schaftlicher Hinsicht die Aufsicht aus. Während aber vor
dem Kriege der aus der Mitte des Lehrkörpers ernannte
Präsekt nur die unmittelbare pädagogische Lei=
tung auszuüben hatte, ließen es die Verhältnisse der Nach=
kriegszeit notwendig und zweckmäßig erscheinen, den Prä=
sekten auch mit den Verwaltungsgeschäften zu betrauen. Die
naheliegende Frage, ob hierdurch die erziehliche Leistung
des Internates nicht etwa herabgemindert wurde, läßt sich
allerdings nicht in ähnlicher Weise beruhigend, zahlen=
mäßig beantworten, wie dies bezüglich der beiden anderen

Aufgaben möglich war. Es kann aber mit Genugthuung berichtet werden, daß auch in den letzten Jahren bereits wiederholt erfahrene Schulmänner gerade über Zucht und Haltung der Alumnatszöglinge ihr unverhohlenes Erstaunen zeigten. Es muß jedoch betont werden, daß die Internats-erziehung zwar vorwiegend in Aufsicht und Pflege, Zucht und Gewöhnung bestehen muß, daß aber auch andere erziehliche Einflußnahmen erforderlich und vielfach auch möglich sind. Es kann ferner versichert werden, daß die ja unumgänglich notwendig gewesene Renovierung des Alumniums und die Reorganisation seines Betriebes wohl mit Aufbietung aller Kräfte angestrebt und gefördert wurden, daß sie und alle Verwaltungsgeschäfte aber keineswegs als Hauptzwecke aufgefaßt werden, sondern als die unbedingt notwendigen Voraussetzungen im Dienste des höheren Zweckes: der Erziehung.

Idealismus und Sattkraft wahrhaft hochherziger Männer haben vor Jahrzehnten die „Lauerbachstiftung“ gegründet und durch dieses Werk erst eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Bestand unserer Lehrerbildungsanstalt geschaffen. Das Vermächtnis dieser Edlen ist ein „anvertrautes Pfund“ und verpflichtet die Erben, es treu zu pflegen und zu erhalten.





Książnica Cieszyńska

Cz. II 000046/9

Druck v. Gustav Dentner
Bielitz.